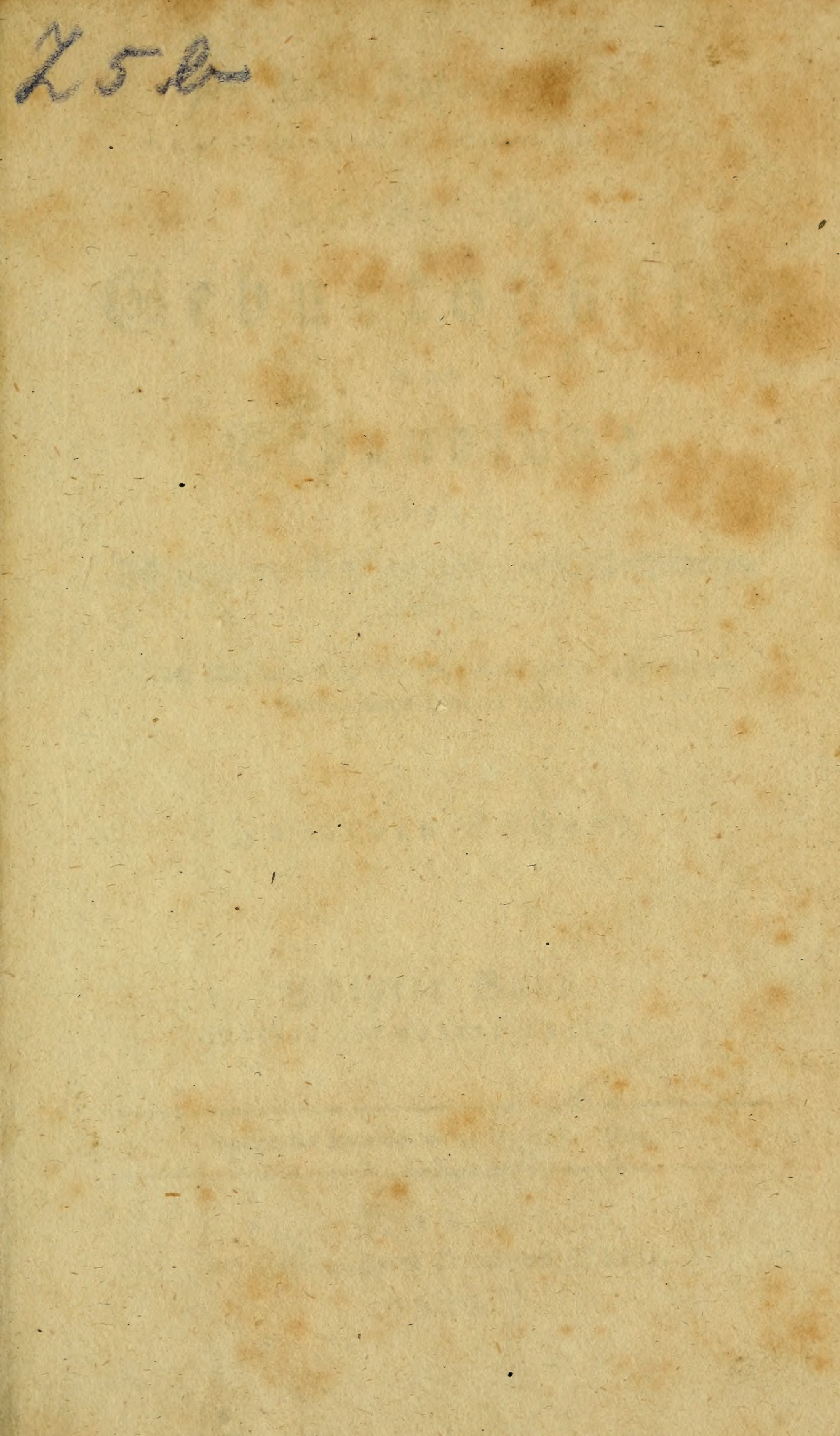


Dr. Lukas Johann Boër's,

k. k. Leibchirurgs und öffentlichen Professors rc.

natürliche Geburtshülfe,

und

Behandlung

der

Schwangern, Wöchnerinnen, und neugebornen Kinder.

Nach Versuchen und Beobachtungen an der öffentlichen Entbindungsschule in Wien.

In sieben Büchern.

Zweyter Band.

Dritte vermehrte Auflage.

Annotatio naturae artem peperit. Cic.

Wien,
bey Johann Georg Ritter von Mößle.
1817.

Vorrede.

Hier erscheint nun der versprochene Tractat über Puerperalfieber. Froh, daß diese vermengte Arbeit, gut oder nicht gut, geendiget ist, würde ich sie aufs Neue um keinen Preis unternehmen. Manchem wäre sie vielleicht minder schwer gewesen; aber bey den vielfachen Formen, und unzähligen einzelnen Varietäten, unter welchen die beschriebene Krankheit seit vielen Jahren mir vorgekommen war, und immer mit unterlief, mußte es für mich äußerst mühsam seyn, sie im Ganzen nach jenen Erscheinungen, in welchen sie mit andern Fiebern übereinstimmt, oder sich von ihnen, und unter sich selbst unterscheidet, so aufzustellen, daß dieselbe künftig in jeder Gestalt richtiger bestimmt, und vielleicht mit mehr Zuverläßigkeit, als bisher geschah, behandelt werden dürfte.

Man wird mir nicht verargen, dabey mehr an wenige allgemeine und stäte, als an viele einzelne, aber immer verschieden modificirte Ansichten mich gehalten zu haben. Der Umfang der Sache erlaubte es nicht anders. Zudem schien mir ein kleinliches Detail unnöthig, sogar unschicksam, indem ich voraussetzen konnte, daß es denjenigen, die mit näherem Interesse daran Theil nehmen, schon genügen werde, oft die umfassendsten Begriffe in ein paar Worten, vielleicht hier und da nur durch ein Beywort, angedeutet zu finden. Dabey hätte ich noch gerne von Manchem, was in weiterer Entfernung von der Technik steht, meine Leser und mich überhoben; allein nicht überall konnte ich diese Seite nicht berühren, so gering auch der Werth ist, den ich darauf lege. Denn so lange wir nicht mit Evidenz nachweisen können, wie und nach welchen Gesetzen in der Natur etwas geschieht, wäre es oft am rathsamsten, nichts darüber zu sagen, und sich damit zu begnügen, daß man nur weiß, daß es geschieht.

Indessen, bis wir zu jener höheren Kenntniß und Ueberzeugung werden gelanget seyn, scheint es Jedem frey zu stehen, Dinge, von welchen nur ihre Aeußerungen erkennbar sind, sich nach irgend einem Princip so vorzustellen, wie sie eini-

germaßen erklärt, und was mehr ist, zur richtigen Leitung unseres Benehmens nach Wahrscheinlichkeit verdeutlichet werden, ohne die Natur des Princips selbst weder angeben zu können, noch zu wollen. Denn da wir unter den Wesen im Universum nur eine unbedeutende minima pars sind, und unser Sinn- und Erkenntnißvermögen gegen die Unbefaßtheit der Natur in jedem Verhältnisse, in jeder Deutung, unendlich klein ist; so können wir von der Materie und den Kräften derselben überhaupt, und insonderheit von ihren Organismen uns aus ihr selbst keine vollkommen erklärende Begriffe machen. Alles, was wir uns davon vorstellen, kann nur als subjectives, nach unserer eigenen Individualität berechnetes Produkt angesehen werden, das also, wie wir auch wahrnehmen, als bloße Meinung, unbehaftet von reelem innerem Gehalt aus dem Objecte, nie ständig dauert, und wenn es auch tausend Jahre für gültig steht, für das Ganze der Zeit doch nur ephemerisch ist.

Wenige Fächer des menschlichen Wissens bieten nach dem heutigen Laufe der Dinge der Einbildungskraft so viel Spielraum dar, wie die Polemik der Heilkunde, welcher es zwar von jeher nie an Reichthum und Neuheit der Ideen gefehlt hat, die sich aber meistens nach

und nach einander wieder aufreiben; weil sie alle in jenem gewissen Criterion alles Ungewissen mit einander übereinkommen, daß, wenn sie nicht erwiesen, wenigstens auch nicht widerlegt werden können.

Zwar um nicht viel, doch etwas besser und anders scheint es mit den Mitteln und Benehmungsarten in der Heilkunst zu stehen. Das Wahre oder Falsche daran enthüllt sich immer von selbst aus der Erfahrung: ob sie Nutzen schaffen oder schädlich sind. Erfahrung geht aber unaufhaltsam mit der Zeit, und unaufhaltsam geht auch mit ihr, nach Klima und Umständen, langsamer oder geschwinder, Kunst, Kenntniß und Wissenschaft.

Ich hatte das Glück und die Gelegenheit, im größten Theile der gelehrten und gebildeten Welt, und aus dem Umgange und dem Unterrichte der angesehensten Männer, so wie an vielen und verschiedenen Krankenbetten mich frühzeitig zu überzeugen, daß, abgesehen von dem Unfuge trivialer Medikaster, die Heilung der Krankheiten immer so ziemlich nach gleicher Vermittelung, und mit gleichem Erfolge geschehe: bloß dadurch, daß jeder ordentliche Arzt seine Ansicht mit Mäßigung der Krankheit, aber nicht mit Ungestüm die Krankheit seiner Ansicht anpasse.

Dieß war von jeher bey der großen Verschiedenheit der Systeme und den unzähligen Hypothesen in der Medizin auch der einzige stäte und glückliche Vereinigungspunkt aller großen Mediker, sowohl der älteren als neueren Welt. Und da man in der Wissenschaft nie von einem sicheren Punkte wird ausgehen können; so wird man auch schwerlich in mehrerer Präcision jemals zusammen treffen.

Solche Beobachtungen und Beyspiele durften auf mich nicht unwirksam bleiben. So ward auch mir endlich die Krankheit zur Norm ihrer Heilung; so beachte ich nach allen Systemen, und nach keinem, Schwangerschaft, Gebährung und Kindbette, und die dahin einschlagenden Krankheiten. Mit derselben Unbefangenheit behandle ich Kindbettfieber; mit derselben Unbefangenheit habe ich sie beschrieben. Und wenn etwas, ich gestehe es, mir dabey einiges Vergnügen gewährt, so ist es dieß: daß, da bey uns nichts in dunkler, jede Handlung bergender Verschlossenheit, sondern alles in stäter Gegenwart von so vielen Zeugen und Kennern geschieht, Niemand etwas gegen das Historische der Sachen, oder bey allenfalls auch irriger Beurtheilung, doch wider die Benehmungsweise aus dem Mangel möglichst guter Resultate, gültige Belege auffin-

den werde; und daß selbst dasjenige, was mehrere berühmte Aerzte über Puerperalfieber geschrieben haben, zum klaren Beweise der Richtigkeit jener Ansichten diene, unter welchen hier die Krankheit, ohne daß ich darauf antrug, nur daran dachte, gleichsam von selbst in ihrem generischen ganzen Umfange erscheint.

Was endlich die Vorkehrungen und Mittel betrifft, die ich zunächst wider dieselbe in Gebrauch setze; so bin ich weit entfernt, sie dringlich anzuempfehlen. Ich denke vielmehr mit einer Art von Selbstgefühl: es ist genug sie angezeigt zu haben; und mit einer Art von Bedenklichkeit sage ich mir wieder selbst: dabey möge es bewenden. Wirklich! so leicht es ist, in Fällen, die offenbar außer dem zu keiner Hülfe geeignet sind, wirksamere Mittel zu versuchen und vorzuschlagen, und so sehr die Pflicht jeden ehrlichen Mann auffordert, ohne weitere Umsicht gegen schädliche Mißbräuche in seinem Berufsfache sich zu erklären, so schwer ist es, bey der Zweydeutigkeit jeder medizinischen Berathung, in zweydeutigen Umständen, einen Curplan oder irgend ein Medicament sonderlich anzurühmen; indem man nicht weiß, ob nicht allenfalls dadurch Gelegenheit gegeben werde, daß in einzelnen Fällen etwas anderes nicht in Anwendung komme, was

vielleicht besser hätte dienen können. So etwas wollte ich nicht um alles in der Welt; so sehr ich übrigens wünsche und hoffen darf, auch hiermit zur Erhaltung mancher erst gewordenen Mutter ein gutes Schärflein beygetragen zu haben.

Wien, an der praktischen Schule der Geburtshülfe, im August 1806.

Inhalt des zweyten Bandes.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Tractat vom Puerperalfieber.

Erste Abtheilung.

Distinguere autem opportet in singulis aegrotantibus, primum quidem, si sine loci passione sit febris, vel ex humorum putredine, vel quia solus spiritus sit alteratus. Deinde si membrum febris sit causa, quaenam sit ejus dispositio. Ubi vero horum notitiam exercitatione comprehenderis, tunc eorum omnium mixtionem invenies.

GALEN.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

So lang es nicht in unserer Macht steht, die Natur der Krankheiten nach voraus erwiesenen Principien zu erklären, wird man sich immer damit begnügen müssen, dieselben in solchen Ansichten darzustellen, wie die Beobachtung sie unbefangen aufgenommen hat.

Bekanntlich gibt es wenige Abweichungen vom gesunden Zustande, über deren Natur und Behandlungsweise die Meinungen der Aerzte so verschieden sind, wie eben diejenige, von welcher ich mir vornehme, hier zu handeln. Auch scheint es nicht, daß dieselbe, ungeachtet einer Menge Schriften, welche

in den neuern Zeiten darüber an's Licht getreten, nur noch nach den meisten Formen und Erscheinungen, viel weniger in genauerem Bezuge auf ihre Wesenheit, richtig beschrieben worden sey.

Die Ursachen, warum uns noch so manche Daten selbst zur besseren Kenntniß des Bemerkbaren in diesem gefährlichen Uebelseyn bisher fehlten, liegen nicht weit aus dem Gesichtskreise. Bey Krankheiten der Frauenzimmer, und besonders der Kindbetterinnen, ist es im gemeinen Leben nicht so leicht, genaue Beobachtungen anzustellen. Wie manche Wöchnerinn geht zu Grunde, bloß weil der Arzt, freylich oft mit aus seiner eigenen Schuld, sich auf die Aussage und den Bericht einer Hebamme oder Wärterinn verlassen muß. Auch ist es nicht am gewöhnlichsten, daß die Behandlung mehrerer solcher Kranken eben einem Manne zu Theil wird, welcher, nachdem er jene Vorkenntnisse, die zur Aufsuchung und näheren Bestimmung der Krankheitsumstände nöthig sind, im Zusammenhange sich eigen gemacht hatte, wenig genug vorgefaßte Meinung und Eigendünkel, aber desto mehr Willen und Muße hat, die lehrreichsten Erscheinungen in Hinsicht auf geburtshülfliche Arzneykunde nicht unbenützt vorüber gehen zu lassen. Obgleich mechanische Hebärzte insgemein weniger schadeten, wenn sie mit der weiteren Behandlung der kranken Wöchnerinn sich nicht abgeben wollten; so ist doch das Unheil fast noch größer, wenn Andere, ohne alle praktische Kenntniß und Geschicklichkeit in der Geburtshülfe und Wundarzney, sich mit der Heilung solcher Weiberkrankheiten befassen, die ohne

chirurgische und geburtshülfliche Technik im Wesentlichen nicht einmal erkannt werden können.

Eine reichhaltige Gelegenheit, wie sie noch kein anderer Arzt-Geburtshelfer gehabt hatte, Puerperalkrankheiten in allen Formen zu beobachten und eine vieljährige Uebung in der Behandlung derselben, wobey unausgesetzt unter wechselnder Verwendung und Aufsicht so mancher Studierender nichts unterlassen worden, was immer geeignet schien, über die Natur und die Heilungsart der Kindbettfieber mehr Licht zu geben, machten es mir viel leichter, als jedem Anderen, dieselben aus verschiedenen Gesichtspunkten und von mehrern Seiten aufzufassen, als bisher geschehen war. Die Resultate von diesen mannigfaltigen Ansichten und Bestrebungen sind es, die ich hier rein und unverstellt vortragen will.

Zweytes Kapitel.

Uebersicht der allgemeinsten über Puerperalfieber und dessen Behandlung bisher gehegten Meinungen.

Es ist allerdings nicht nöthig, in Betreff der Schriftsteller, welche vom Kindbettfieber geschrieben, der von ihnen darüber aufgestellten Lehren, und dabey anempfohlenen Heilungsarten hier eine pragmatische Geschichte zu entwerfen. Dieses mühsame Geschäft würde für die Hauptsache am Ende von geringem Nutzen seyn. In wie fern aber der Umstand, daß die Krankheit, welche wir heut zu Tage mit dem Namen Puerperalfieber belegen, schon den ältesten Aerzten als ein besonderes, und äußerst gefährliches Ue-

bel bekannt gewesen, allerdings mit zur Ueberzeugung beytragen kann, daß dieses Fieber und verlängertes Milchfieber nicht dasselbe sey, und jedes Puerperalfieber, wie es sich immer einstellt, stets als eine durch das Kindbett eigens bedingte Form von Uebelbefinden betrachtet und behandelt werden müsse; in so fern wird eine skizzirte Darstellung der darüber schon in den ältesten Zeiten geäußerten Opinionen und gewöhnlichen Curarten nicht am unrechten Orte seyn.

Man bewundert mit einer Art von Erstaunen und Berehrung, wenn man Puerperalfieber behandelt, die daran Verstorbenen öffnet, und den Gang der Krankheiten und das im Cadaver Aufgefundene mit dem zusammenhält, was Hippocrates vor mehr als zwey tausend Jahren so treulich und treffend davon angeführt hat. Wäre jedem Jahrhundert, anstatt so vieler Systemgelehrten, nur ein solcher beobachtender Arzt geworden, wie viel würde die Menschheit und die Animalität überhaupt dabey gewonnen haben!

Das Buch von den Krankheiten der Weiber enthält vom 60. bis fast zum 90. Paragraphe eine historische Beschreibung nach allen jenen Formen, unter welchen meistens Puerperalfieber in sporadischen Fällen vorzukommen pflegt; und im Buche von herrschenden Volkskrankheiten sind einige Beobachtungen darüber, wie es epidemisch vorkömmt, so genau und meisterhaft aufgezeichnet, wie sie es nicht richtiger seyn könnten, wären sie erst gestern am Krankenbette und Oeffnungs-

tische aufgenommen worden. Die Krankheit war schon damals so gefährlich, wie sie noch ist; die damit befallenen und eigens genannten Weiber starben wenigstens alle. „Et insuper periclitabitur, spricht der würdige Altvater, ne livida fiat sicut plumbum, et aquam intercutem incidat; et umbilicus extabit ipsi ab uteris elevatus, et circum circa nigrior erit. Et ubi haec facta fuerint, fieri non potest, ut mulier superstes maneat. Pereunt autem aliae alio tempore pro corporis et affectionis ratione; verum unam et vicesimam diem non excedunt, id quod plerumque sic contingit.“

So ganz Wahrheit erschöpfend hier die Krankheit dem äußerlichen Apparate nach beschrieben ist, so richtig, scheint es, waren Hippocrat's Begriffe von derselben Natur und Entstehung; wenigstens berücksichtigte er dabey immer den Stand der Gebährmutter und der Kindbettreinigung.

In den Werken einiger Aerzte der letztern Jahrhunderte geschieht endlich wieder Erwähnung des schon längst vor ihnen so ausgezeichnet kennbar gemachten Uebels unter dem Namen: **bösartiges Frieselfieber der Kindbetterinnen**; nachdem es meistens als epidemische Krankheit eine Menge der damit Befallenen dahin gerafft hatte. Während man indeß nicht einig werden konnte, ob der dabey erscheinende Ausschlag als kritisch oder symptomatisch, als wesentlich oder zufällig zu betrachten sey; ward die nähere Untersuchung des Zustandes am Krankenbette und in den Leichen vernachläßigt, woran

wahrscheinlich nicht so sehr der damalige Geist der Heilkunde als der Zeit Schuld gewesen seyn mag.

In dem letztverflossenen Jahrhunderte haben einige englische und nach diesen vorzüglich deutsche Aerzte die nähere Untersuchung dieses gefährlichen Uebels zu einem besonderen Gegenstande ihrer Bemühungen gemacht. Doch die Meinungen, welche sie über die Natur der Krankheit, und über die Art sie zu heilen, uns vorgetragen haben, sind so wenig übereinstimmend, daß es schwer ist, solche als Resultate wirklicher Untersuchung desselben Gegenstandes anzunehmen. So halten einige jener Gelehrten sie geradehin für rein phlogistisch, mit örtlicher Enzündung der Gedärme, des Netzes, und vorzüglich des Darmfells; und empfehlen für's erste Aderlässe und die ganze antiphlogistische Methode. Andere sehen sie als einen bösartigen Typhus an, mit allenfalls nur zufälliger und maligner Phlogose dieser Theile, und setzen ihr Zutrauen auf antiseptische und stärkende Arzneyen. Während jene theils zur Vorbeugung, theils zur Heilung des Fiebers Brechmittel anrathen, so können diese nicht genug Wunder erzählen, die sie mit Manna und Bittersalz wirken; und indeß die einen ein kaltes Verhalten selbst in freyer Luft anrühmen, preisen andere diaphoretische und vorzüglich dergleichen Antimonialmittel und angemessene Wärme.

Was man bey der Sache am meisten bewundern muß, ist dieß: daß jene Autoren, welchen man es ankennt, daß sie die Krankheit, deren Behandlung sie lehren, in der Natur wenigstens einigemal gese-

hen haben, obwohl sie über ihren Charakter und die dagegen anwendbaren Mittel unter einander nicht einverstanden sind, doch alle darin übereinkommen, daß sie äußerst vermengt und gefahrvoll sey. Andere hingegen, welche dieselbe nur aus Büchern kennen, oder vielmehr nur nach ihrer Einbildung construiren, oder welche das Fieber zwar öfter behandelt, aber nie eigentlich beobachtet haben, suchen ein gelehrtes Verdienst darin, dasselbe, ungeachtet der wiederholten Niederlagen, welche es unter ihren Kranken angerichtet, nicht für so zerstörend anzugeben, als es sich zeigt, und immer gezeigt hat.

Was kann die Ursache der großen Verschiedenheit in der Würdigung desselben Zustandes seyn? die Ursache seyn so ganz widerstrebender Meinungen über die Behandlung desselben? Worin liegt es, daß jede Methode wenigstens in einigen Krankheiten eines erwünschten Erfolgs sich rühmen darf, welche in andern und den meisten Fällen unwirksam und schädlich ist befunden worden? Abgesehen, daß die Natur oft mehr zur Heilung beyträgt, als die Kunst dabey verderben kann; so darf man von jedem geradewandelnden und instruirten Beobachter voraussetzen, daß er allemal die Krankheit unter der Form und dem Apparate von Erscheinungen aufzeichnet, wie sie sich ihm darstellt.

Veri simile est autem, id a quoque praetermissum, quod ipse non cognoverat: a nullo id, quod non viderat, fictum. CELS.

Diese Form, dieser Apparat im Puerperalfieber ist immer äußerst verschieden. Allein nicht bloß in der

Verschiedenheit der Erscheinungen, sondern in dem Mannigfaltigen der Natur des Zustandes selbst liegt die Grundursache, warum es keine Heilungsart gibt, die, wenn sie bey der Krankheit nicht zuweilen genützt, wenigstens auch nicht auffallend geschadet hätte, so lange nämlich das Tödtliche der Krankheit noch nicht begründet, noch nicht gesetzt war. Unter welchen Bedingnissen aber dieses oder jenes Verfahren in Hinsicht auf die Heilung unschädlich oder wirksam, und oft einzig und ausschließend wirksam seyn könne; dieß ist eben die Sache des rationellen und erfahrnen Therapeuten.

Um einen Gegenstand, welcher unter so vermengten Nüancen erscheint, und dessen Charakter noch so wenig aufgedeckt ist, nicht ebenfalls zu einseitig darzustellen, sey es mir erlaubt, dasjenige, was ich darüber zu erinnern habe, mehr in historischen als erklärenden Vortrag einzukleiden. In Bezug auf Praktik sind ungeschraubte Erzählungen von Thatsachen und Meinungen immer die gedeihlichsten.

Drittes Kapitel.

Vorläufige Bemerkungen über den Stand der Kindbetterinnen in physiologischer Hinsicht.

Jede Periode des menschlichen Lebens, in so fern in derselben neue und noch ungewohnte animalische Functionen sich entwickeln, und längere oder kürzere Zeit anhalten, hat ihr Eigenes. Dergleichen Perioden des Lebens scheinen im männlichen Geschlechte nicht so mannigfaltig, ausgezeichnet und wechselnd zu

seyn, wie bey den weiblichen Individuen. Das Mädchen menstruirt, wird empfängnißfähig, empfängt, ist schwanger, gebährt, und ist Mutter. Und wie oft im Leben wechseln bey den Meisten diese Perioden, in deren jeder das Lebens- und Gesundheitssystem nothwendig nicht mehr ganz dasselbe ist, was es zu einer andern Zeit war, und zu einer andern Zeit wieder seyn wird. Doch werden, bestehen, und folgen sich alle diese verschiedenen Lebensstände in so manchen Individuen ohne alle Störung des Wohlbefindens. Sonder Zweifel würden sie noch viel seltner mit irgend einer Art von Ungemächlichkeit sich einstellen und verlaufen, wenn nicht schon längst Vorurtheil, Sitte oder Unsitte, eine ganz verkehrte Lebensart, und unzählige Excesse von Luxus und Elend, von Reichthum und Armuth, so viele unversiegbare Quellen unserer meisten körperlichen und moralischen Uebel und Krankheiten geworden wären.

Keine Momente in der weiblichen Oekonomie sind in Hinsicht auf Functionen und in der Art, wie diese sich entwickeln und vor sich gehen, und des Einflusses, den sie auf den ganzen Körper äußern, so wichtig, so delicat als eben diejenigen, welche den Zeitraum der Gebährung und des Kindbettstandes ausfüllen. Vorzüglich ausgezeichnet sind die animalischen Verrichtungen, unter welchen die Geburt vor sich geht. Sie sind die einzigen, die an sich auch im gesunden Zustande mit beschränkt schmerzhaftem Gefühle in der Natur vergesellschaftet und davon wesentlich bedingt sind.

Dieser freylich insgemein kurze Zeitraum im Laufe

des weiblichen Lebens ist also eine natürliche Periode von Leiden und Schmerz, die aber ohne Vergleich bey den Meisten ziemlich erträglich sind, eben deßwegen, weil sie in der Natur selbst zur Vollständigmachung des ganzen weiblichen Lebensprocesses gleichsam gehören. Und so ist denn das Weib, das unter gewisser Beschränkung in Schmerzen gebähren muß, allerdings zum Anspruche auf jede Nachsicht und theilnehmende Vorsorge berechtiget. Deßwegen aber ist sie nicht krank. Wird indeß diese Gebährungsperiode bey so manchen durch übelverstandene Pflege, alberne, oft bloß gewinnsüchtige Künsteley vom gewöhnlichen Wege abgelenkt, und die natürlichste Function zur Ursache unzähliger Krankheiten gemacht; so ist dieß ein unseliges Werk der Menschen, nicht aber der Natur.

Wie Gebährung gemeinhin bloße physiologische Verrichtung ist, und bey einer weniger vom natürlichen Wege abweichenden Lebensart und besserer Geburtspflege bey weitem noch viel öfter seyn würde; so verhält es sich auch mit der zunächst folgenden Lebensperiode des weiblichen Individuums, welche in der Allgemeinheit jener thierischen Verrichtungen besteht, die ihm als erst gewordener Mutter, als Kindbetterinn eigen sind.

Wenn schon in dieser Periode die allgemeine Constitution der Wöchnerinn wenigstens einige Zeit hindurch in etwas an Kräften abläßt, und daher die Macht, äußerlichen Eindrücken zu widerstehen, in ihr geschwächt scheint; so ist doch hierin noch kein Grund eines wirklichen Uebelseyns vorhanden. Die vorhergegangene Geburt, mit allem was sie noth-

wendig begleitet, wenn sie auch noch so leicht ist, die sich jetzt deutlich entwickelnden Functionen der Ab- und Aussonderung der Milch, der Abfluß der Kindbettreinigung, und eine vermehrte Hautausdünstung sind freylich so viele eben nicht stärkende Potenzen, die aber nun den physiologischen Zustand der Wöchnerinn gerade so bedingen, wie er seyn muß: in so fern nämlich alle diese Umstände und Verhältnisse in solchen normmäßigen Schranken bleiben, daß dadurch keine Krankheit erregt wird.

Dieser nach geborner Frucht auf einige Tage sich einstellende schwächere Lebensstand scheint von der Natur allen Mutterthieren zum Loose gegeben zu seyn. Geschah es vielleicht, um die erst gewordene Mutter fester an ihr unbehülfliches Junges zu halten? Da hätte sie aber bey den Menschenmüttern ihren Zweck doch nur sehr unvollkommen erreicht. Leider haben immer die Jungen der Thiere weniger Ursache, die Kinder der Menschen um mütterliche Anhänglichkeit und Liebe zu beneiden!

Die Wöchnerinn, in so ferne nicht eine wirkliche Krankheit sie befällt, muß also nicht wie eine Kranke behandelt werden. Und dennoch geschieht dieß fast allgemein, weil man allgemein noch nicht verständiget ist, so manche Erscheinungen in derselben nach ihrer Natur und Wesenheit zu würdigen; und also durch übel angebrachte Mittel und zwecklose Vorschriften und Verfahrungsarten methodisch, wie man's heißt, immerhin Krankheiten bey Mutter und Kind hervorbringt, zu welchen außerdem in den Individuen selbst gar keine Anlage zugegen war.

Der Unbefangene wird hieraus nicht ableiten wollen, ich meine: Kindbetterinnen seyen in Betreff der Lebensart und in Hinsicht auf Vermeidung dessen, was von Außen oder von Innen nachtheilig auf sie wirken könnte, nicht mit Klugheit und angemessener Vorsicht zu beobachten und zu pflegen. Davon bin ich weit entfernt; vielmehr empfehle ich ein zuständiges gutes Verhalten auf das dringlichste. Die Rede ist hier nur von Excessen, und von unstatthafter Behandlung der Wöchnerinnen aus Vorurtheil und gelehrter Unwissenheit.

Viertes Kapitel.

Von den erregenden Ursachen der Puerperalkrankheiten überhaupt.

Obwohl die Periode, in welcher eine Frau seit kurzem Mutter geworden ist, im Grunde bloß als eigens modificirter, übrigens gesunder Zustand des Lebens angesehen werden muß; so läßt sich doch nicht läugnen, daß sie eben in diesem Stande für manche Krankheiten empfänglicher sey, als in jedem anderen Zeitraume ihres Lebens. Auch begreift man, daß sie, so wie ihr als Wöchnerinn ein mit besondern Functionen vermehrtes und complicirtes Leben eigen ist, auch eben deßwegen mehreren regelwidrigen, und nur ihr als Wöchnerinn ebenfalls eigens zubedingten Abweichungen ausgesetzt sey; und daß endlich wegen dieses wesentlichen Umstandes jede sonst gemeine und in die Lebens-Constitution überhaupt einfallende Krankheit, wenn sie die Wöchnerinn befällt, bey

dieser nothwendig mit jenen Bedingnissen und Umständen complicirt erscheinen, und demnach unnachläßig als so complicirt beurtheilt und behandelt werden müsse.

Allem Ansehen nach ist man auf diese wesentliche, aus der Natur von selbst hervorgehende Wahrheiten bisher nicht genug aufmerksam gewesen; sonst würde man das Eigene so mancher Krankheiten der Kindbetterinnen in ihrer Entstehung, im Verlaufe, und in ihrer Endigung, selbst das Eigene und Ausgezeichnete jeder allgemeinen in die Kindbetterinn fallenden Krankheit nicht so lange übersehen, sogar widersprochen haben.

Doch nicht genug, daß das Loos der Wöchnerinn in Hinsicht auf die Verhältnisse ihrer Lebens-Beschaffenheit sowohl im gesunden als nicht gesunden Zustande schon an sich nicht das angenehmste ist; so scheint es, daß sich bisher alles vereinigt hätte, um diese delicate Periode ihr noch trauriger zu machen. In der That gibt es keine medizinische Feuer- noch Wasserprobe, welche man das gebährende Geschlecht nicht unter allen möglichen Gestalten hätte passiren lassen. Da war eine lange Jahren-Reihe, wo man die Kindbetterinnen halb todt schwitzen machte. Zu andern Zeiten schützte man sie nicht vor Kälte. Einst durfte ihnen in den ersten Tagen des Wochenbettes kaum ein Klystier, viel weniger innerlich ein eröffnendes Medicament gegeben werden; bald darauf mußten sie sich mit Manna und Wundersalz den letzten guten Tropfen eccoprotisch aus dem Leibe purgiren. Vor noch nicht lange ließ man keine Schwangere entbin-

den, ohne sie kurz vorher durch Aderlässe um mehrere Unzen Blut gebracht zu haben; dermal steht man im Wahne, daß mit einer viel geringeren Menge das Leben in Natura aus der Ader mit heraus laufen müsse. Dort ist es gebräuchlich, Wöchnerinnen mit geistigen Getränken und nahrhaften Speisen vor Hitze fast zu verbrennen; hier weiß man nicht genug abzukühlen, und ertränkt sie wieder mit einem faden Geschlürfe von leerem Blumenthee oder wässerigter Kernmilch, und läßt sie vor Hunger darben.

Bey dergleichen routinmäßigen Verfahrungsarten können freylich nur wenige Entbundene gesund und wohlbehalten ihre Wochen durchkommen. Aus dreyßig solchen Patienten wird man daher kaum zwey auffinden, bey welchen, außer in Epidemien, der krankhafte Zustand nicht Folge eines Fehlers in der Behandlung oder im Verhalten wäre. Indessen ist man immer geneigt, die auf solche Weise entstandene Krankheit ohne weiters auf die Entbindung zu wälzen, so regelmäßig und natürlich dieselbe auch gewesen seyn mag. Selbst eine langsamere und nicht leichte Geburt, wenn anders nicht allzu ungestüm dabey vorgegangen wird, hat nur selten ein etwas beschwerliches oder wirklich krankhaftes Wochenbett zur Folge; außer wo ungünstige Zeit-Constitution, herrschende Krankheiten und hauptsächlich ein übles Verhalten in und nach der Niederkunft mit einschlagen.

In der That liegt die frequenteste Ursache, aus welcher wenigstens in sporadischen Fällen die Wöchnerinnen erkranken, in dem Fehlerhaften in Hinsicht auf Temperatur und in zu gähem Wechsel derselben,

meistens in Erkältung, in der Störung und dem Zurückschlagen der Hautausdünstung und anderer Excretionen; in Excessen in Speise und Trank; öfter aber in zu strenger Diät, besonders aus Vegetabilien und zu vielem schwächenden Getränke; im Gebrauche schwächender, vorzüglich purgirender Arzneyen, und in gähen, heftigen, oder länger anhaltenden unangenehmen Leidenschaften. Endlich ist eine der gemeinsten Quellen so mancher zum Theil äußerst beschwerlichen und gefahrvollen Zufälle das Unnatürliche in Ansehung des Säugungs-Geschäftes: gänzliche Versagung der Brust, hauptsächlich mit zweckwidrigem Verhalten dabey, oder allzu spätes Anlegen des Kindes, wovon Schmerzen und Fieber die unausbleiblichen Begleiter sind. Wunderbar ist man dieses Fieber so gewohnt, daß man es als eine nothwendige, natürliche Erscheinung bey jeder Wöchnerinn ansieht, und sich einbildet, dasselbe gleichsam ex officio abwarten, oder eigentlich erregen zu müssen; und doch ist Milchfieber bey weitem in den meisten Fällen nur zufällig das Product einer zweckwidrigen Behandlung. Daß indeß manche Wöchnerinn ohne das Gesetztseyn eines oder des andern bisher angeführten Umstandes auf irgend eine Weise erkranke, insonderheit wenn ihre Constitution ohnehin nicht die vortheilhafteste ist, und etwa der Zunder des Uebels schon in der Schwangerschaft sich bereitet hatte, dieß wird Niemand in Abrede stellen.

Fünftes Kapitel.

Nähere Beleuchtung, was unter Puerperalfieber verstanden werde.

Man wird so billig seyn, keine strenge Definition jener Art von abnormer Gesundheit, welche unter dem Namen Puerperalfieber begriffen wird, zu erwarten, ehe nicht für's erste bestimmt worden, was unter Fieber überhaupt zu verstehen sey. Ich darf mich also begnügen, nur historisch zu beschreiben, was hier unter Kindbettfieber gedacht werde. Denn einmal ist es doch nothwendig, daß man voraus festsetze, welchen Sachbegriff man mit einer Benennung verbinde; und soll es sich nicht um Phantasien handeln, so muß dieser Begriff auf Thatsachen, und nicht auf einen Schall von leeren Worten gegründet seyn.

Quanquam id sero quidem. Praestat autem, ut nunc, non graculi aut corvi more, de vocibus decertes, sed ipsi rerum veritati des operam. GALEN.

Von einer Frau, welche, seit dem der Name Puerperalfieber angenommen ist, im Kindbette an einer mehr oder minder hitzigen Krankheit stirbt, und in deren Leiche man irgendwo, hauptsächlich in dem Unterleibe oder in der Brust, einen Absatz von seröser und eiterartiger Flüssigkeit auffindet; von der sagt jeder ordentlich instruirte Arzt, daß sie am Puerperalfieber gestorben sey. Dieß ist factisch. Von dieser Art waren auch alle die Krankheiten, welche bisher die Schriftsteller unter der Benennung von Puerperalfieber aufgezeichnet und beschrieben haben; auch dieß ist factisch.

Ein

Ein Fieber also, ein Uebelseyn, welches eine Kindbetterinn befällt, wenn unter demselben sich irgendwo ein solcher specifischer Depot einstellt, oder einstellen kann, heißt Puerperalfieber.

Es zeigt sich aber aus der täglichen Erfahrung, daß fast ein jedes länger anhaltende Fieber, zumal, wenn es mit einem ungewöhnlichen, hauptsächlich im Systeme der Gebährmutter sitzenden Reize decurrirt, vermögend sey, so etwas in der Kindbetterinn hervorzubringen, und nicht selten auch wirklich hervorbringe, mit welch immer einem Apparate von Zufällen es übrigens von Außen erscheinen, und sonach benamet werden mag.

Bey der nicht selten unbedingten Unmöglichkeit also, sich zu rechter Zeit vortheilhafter zu endigen, geht endlich die unfreundliche Tendenz eines jeden Fiebers bey Kindbetterinnen dahin, einen solchen Depot zu verursachen, von einer Feuchtigkeit und auf eine Weise zu verursachen, wie er sowohl in Ansehung der Menge als der Natur der Stoffe, aus welchen er besteht, nur bey einer Kindbetterinn sich ereignen kann.

Obwohl demnach nicht jeder krankhafte Zustand und jedes Fieber, welches in die Wöchnerinn fällt, schon ursprünglich und wie objectivisch Puerperalfieber ist; so kann es doch in dasselbe ausarten, und wird oder kann es nicht zu guter Zeit geheilt oder gemildert werden, so muß es dahin ausarten.

Diese dem Scheine nach gewagten Sätze sind nichts mehr und nichts weniger, als aus mehreren hundert Fällen deutlich und von selbst hervorgediehene Resul-

kate. Aus eben so vielen Beobachtungen hat sich auch ein wesentlicher Unterschied in Hinsicht dieser Krankheit ergeben: ob sie nämlich ursprünglich oder consecutiv erscheint.

Consecutive Puerperalfieber entstehen platterdings aus allen fieberischen Krankheiten jeder Art und Benennung, die aus welch immer einer Ursache Wöchnerinnen, so wie andere Individuen, befallen, die aber, in so ferne Kindbetterinnen davon afficirt werden, bey diesen eben wegen der möglichen und so leicht sich ereignenden Vermengtheit und Ausartung in diejenigen Krankheitsformen, welche das Puerperalfieber bestellen, unglaublich gefahrvoller sind, als bey andern Nichtwöchnerinnen. Denn jene sterben nicht sowohl an der Krankheit, die vielleicht im Allgemeinen nicht viel Gefährliches an sich haben kann, als an den krankhaften Modificationen, welche durch das Fieber in ihnen subjectivisch hervorgebracht worden sind, und nur in so fern hervorgebracht werden konnten, als sie Kindbetterinnen waren. Indeß lehrt auch die Erfahrung, daß dieses Umschlagen allgemeiner Fieber in Puerperalfieber nicht zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen und bey allen Wöchnerinnen gleich geschwind und leicht vor sich gehe.

Es kommen aber auch zu Zeiten solche Krankheiten in die Kindbetterinnen, welche ursprünglich so geartet sind, daß sie, ohne etwas von andern mit unterlaufenden sonst gemeinen Fiebern vorläufig zu verrathen, sich sogleich, ohne alle merkbare von Außen gegebene Ursache, als höchst gefährliche nur in die Kindbetterinn fallende Zustände darstellen.

Bey diesen Verhältnissen zeigt sich eine zweyfache Besonderheit: in dem die Krankheit erzeugenden bösartigen Etwas, und selbst in dem Individuum, welches nur als solches für dieses zerstörende Wesen empfänglich zu seyn scheint. Selbst das Contagium von diesen Krankheiten, wie mehrere Beobachtungen, um nicht zu sagen, Versuche, mich überzeugen, ist unwirksam auf andere Weiber, und so gar auf Schwangere; denn die Krankheit befällt diese meistens, oder entwickelt sich in ihnen mit allen Aeußerungen ihres Charakters nur nach der Entbindung.

Dergleichen Puerperalfieber kommen zuweilen unter verschiedenen, nicht immer und überall aufdeckbaren fatalen Umständen endemisch vor. Am öftesten herrschen sie epidemisch; ohne daß das Uebel im Allgemeinen so geschwind Aufmerksamkeit errege, wie andere Volkskrankheiten, weil es bey weitem immer weniger kranke Kindbetterinnen, als sonst kranke Menschen gibt.

Die Ursache und Entstehung dieser Puerperalfieber liegt vermuthlich in solchen allgemeinen, atmosphärischen Verhältnissen, deren Kenntniß so weit außer unsern Gränzen zu liegen scheint, wie die Möglichkeit, sie zu ändern.

Diese Art Puerperalfieber läuft meistens mit einer oder der anderen Gattung von Exanthem, und ist insgemein über alle Begriffe bösartig. Wie wenn ein giftiger, die Lebenskraft asphyxirender Hauch die Wöchnerinn angewehet hätte; so liegt sie mit einem Male darnieder, im Innersten zerlöst, und meistens nicht mehr aufrichtbar.

Doch bey weitem das übelste Kindbettfieber ist ohne allen Zweifel dasjenige, welches mit einem bösartig afficirten, oder gar putrescirten, oder sonst wie alles Lebensprincips beraubten Uterus, oder nur mit einem und dem andern dazu gehörigen, auf ähnliche oder sonst eine üble Art verdorbenen Theile decurrirt. Auch dieses Fieber kömmt epidemisch, indeß auch zuweilen sporadisch vor, und ist, in so fern die örtliche Krankheit, sie sey nun Ursache oder Folge des Fiebers, nicht gebessert oder geheilet werden kann, in den meisten Fällen absolut tödtlich.

Am öftesten erscheint als sporadische Krankheit Puerperalfieber bey Verletzung und Entzündung der Geburtstheile nach sehr schweren natürlichen oder künstlichen Entbindungen. Wenn auf dergleichen mechanische Unbilden der Tod nicht geschwind erfolgt, und das Uebel der leidenden Theile nicht entsprechend behandelt werden kann; so artet das Ganze des regelwidrigen Zustandes in Puerperalfieber aus, welches dann mit oder ohne Gangränescenz der beschädigten Gebilde, unvermeidlich dem Leben ein Ende macht.

Sechstes Kapitel.

In wie ferne Puerperalkrankheiten ihren eigenen Charakter haben.

Es gibt bekanntlich einige Aerzte, welche so wenig Eigenes in dem Charakter des Puerperalfiebers annehmen, daß sie behaupten, Männer hätten so gut Kindbettfieber, wie die Weiber in den Wochen.

Abgesehen von dem etwas stark Auffallenden, welches schon in der Art einer solchen Aeußerung liegt, selbst wenn die Sache wahr wäre; so ist das Assertum gar nicht begründet.

Daß Frauen, wenn sie im Wochenbette liegen, eben so in eine Gedärm- und Darmfellentzündung verfallen können, wie Männer außer demselben, und diese an einer Gedärmentzündung so gut sterben, wie die Weiber in der Wochenzeit, daran ist wohl kein Zweifel; daß die meisten Entzündungen häutiger Theile mit Ausschwitzung seröser und lymphatischer Feuchtigkeiten laufen, und mitunter die entzündeten Organe aneinander sich verkleben, ist ebenfalls eine bekannte Sache; daß aber der Depot, welcher bey einer Kindbetterinn im Falle einer gemeinen Gedärm- oder Darmfellentzündung, oder, wie es öfter geschieht, auch ohne dieselbe, früher oder später während der Krankheit im Unterleibe sich formirt, mit jener gewöhnlichen Ausschwitzung in Betreff der Wesenheit, der Menge, der Ursache und der Entstehungsart das nämliche sey, widerspricht aller Autopsie und der täglichen Erfahrung. Jene entzündliche Ausschwitzung entsteht nie ohne Entzündung der Theile, und ist gemeinhin mit dieser in augenscheinlichem Verhältniß; dieser Depot hingegen sammelt sich oftmals ohne alle wirkliche Entzündung der Gebilde, wo er liegt; und findet sich auch zuweilen einige Phlogose, so ist er doch selten mit derselben zu bemessen, ist meistens in einer ohne Vergleich größeren Menge vorhanden, und an Farbe, Stoffgehalt und Consistenz von der oben genannten entzündlichen Ausschwitzung ganz und gar verschieden.

Man braucht auch in der That nicht der feinste Physiologe, und nichts weniger als ein tiefdenkender Pathologe zu seyn, um zu begreifen, daß die Menge, der Gehalt, und die Mischung der flüßigen Theile, der Organismus und das ganze Wesen der Functionen bey der Schwangern und Kindbetterinn nicht das seyen, was sie sind, wenn dasselbe Individuum nicht schwanger, nicht Kindbetterinn ist; zu geschweigen, wie unendlich weit alles dieß von jedem anderen, und noch dazu von einem männlichen Individuum absteht. Und ein Geschöpf, dem zu gewissen Perioden seines Lebens so wesentliche Eigenheiten in physiologischem Belange zukommen: muß dasselbe nicht nothwendig auch Eigenheiten in der Abnormität von seinem gesunden Stande in eben diesen Perioden unterworfen seyn?

> Illi vero unam esse omnium hominum curationem existimant. Ego contra, si cujusque privatim naturam explorare ad unguem scirem, utique qualem fuisse Aesculapium mente concipio, talem me esse putarem.
>
> Galen.

Eine der auffallendsten aus diesen Eigenheiten der Schwangern, und besonders der Wöchnerinnen, im regelwidrigen Stande ihrer Gesundheit ist wohl die: daß in ihnen aus dem, unter dieser Bedingniß wirklich fatalen Reichthume und Charakter ihrer Säftemasse, und zufolge einer ihnen eigens zukommenden Opportunität, irgendwo, am öftesten aber in ihrem Unterleibe, unter krankhaftem Reize und fieberhafter Affection, ein Depot so leicht Statt finde.

Aus diesem Erfahrungssatze, den kein gründlicher Arzt läugnen kann, erhebt sich die strenge Gewißheit, daß nicht allein Puerperalfieber, sondern alle minder bedenkliche Zustände der Wöchnerinnen, selbst noch abgesehen, wie sehr diese Zustände von der besonderen Reizbarkeit derselben, von der Kindbettreinigung, dem Ab- und Aussonderungs-Geschäfte der Milch beeinflüssiget werden, im strengsten Verstande ihren eigenen Charakter haben, und demnach eine von eben diesem Charakter mannigfaltige, dabey aber immer wesentlich bedingte Heilungsmethode fordern.

Quae curationem indicant, prout in duo dividuntur, affectus quem curamus, et partium aegrotantis temperies sunt. GALEN.

Was kann man sonach denken, wenn mancher Routinist bey einer meistens ohnehin schon sehr geschwächten Kindbetterinn innerhalb wenigen Stunden sechs, und mehrere reichliche Aderlässe anstellt, und in einer geglaubten, zuweilen auch wirklichen Gedärmentzündung, in Zeit von ein paar Tagen ein Dutzend Loth Bittersalz und arcanum duplicatum aufgelöst in karchem Wasser, verschreibt? Gütiger Himmel! wenn so etwas nicht immer tödtet, so lernen wir weiter nichts daraus, als daß manche Menschen-Naturen eben so wenig auf Art und Weise destruirt, als andere mit Methode erhalten werden können.

Siebentes Kapitel.

Von verschiedenen Ursachen, welche bey kranken Wöchnerinnen den Depot bewirken.

Daß mannigfaltige Verhältnisse eine Wöchnerinn aus dem Stande, welcher sie in physiologischem Betrachte charakterisirt, in einen von diesem abweichenden und folglich kranken Zustand versetzen können, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Außer einem gewöhnlichen zweckwidrigen Verhalten derselben in den sogenannten nicht natürlichen Dingen, deren Kategorie bey erst Entbundenen nothwendig von erweitertem Umfange ist, gibt nicht selten das Unzeitige und Unstatthafte in der therapeutischen Behandlung die kräftigste Gelegenheit zur Entstehung des gefährlichen Fiebers, und der tödtlichen Absetzung von Materie.

Alles, was in der Kindbetterinn einen fieberhaften Reiz verursacht, und eine gewisse Zeit lang unterhält, begründet in ihr zugleich die Tendenz und endlich auch die fatale Thätigkeit zu jenem abnormen Absonderungsprozesse, unter welchem der Depot sich darstellt.

Neben so mancherley örtlichen Affectionen, vorzüglich der inneren Geburtstheile und der ihnen zunächst anliegenden Gebilde, kann übrigens jeder fieberhafte Zustand des Körpers mit oder ohne merkbarem Localfehler irgend eines Theiles, zumal wenn jener Zustand schon vor der Entbindung Statt hatte, als die erste Gelegenheitsursache der nach der Geburt sich entwickelnden Puerperalkrankheit angesehen wer-

den. Dieß gilt vorzüglich von jenen regelwidrigen Verhältnissen im Systeme der sogenannten ersten Wege, welche unausbleibliche Folgen sind, wenn man nebst einer ungemein magern Kost, mit der manche Schwangere sich begnügen müssen, dieselben öfter Wochen und Monate lang noch zu einem unausgesetzten Gebrauche der derbsten abführenden Mittel verhält. Diese Methode, wenn man das Unwesen anders so nennen darf, hat nach meiner Ueberzeugung bey Wöchnerinnen bereits mehr Schaden angerichtet, als alle Epidemien.

Hitzige, zur Zeit allgemein herrschende Fieber, welche mitunter auch die Kindbetterinnen befallen, und bey diesen noch mehr gefährlich sind, insonderheit wenn eine bösartig-entzündliche Affection irgend eines Theils, hauptsächlich in der Höhle der Brust oder des Unterleibes, sich dabey einfindet, und bösartige Typhuse, sogenannte Faul- oder Nervenfieber, vorzüglich solche, die mit Petechien- oder Scharlach-Ausschlag decurriren, verursachen bey Wöchnerinnen, wenn dem Uebel nicht vom ersten Anfalle an wirksam kann begegnet werden, meistens unaufhaltbar den Depot, und nehmen allgemein so den Charakter eigentlicher Puerperalfieber an.

In den meisten epidemischen Puerperalfiebern scheint indeß der dieselben erregende Reitz spezifisch und unvermittelt aus der Atmosphäre in die Kindbetterinnen zu fallen; insgemein so bösartig, und mit einer solchen gähen unerklärbaren Störung aller Functionen, daß die tödtliche Absetzung nicht selten in wenigen Stunden nach dem Anfalle schon be-

gonnen hat — schon geschehen ist. Eben so gähe anfallend und seiner Natur nach zerstörend zeigt sich dieses Fieber, wenn es der Wöchnerinn durch Ansteckung zugekommen ist. Denn daß diese Krankheit, zumal an Orten, wo mehrere Kindbetterinnen näher beysammen sind, auch durch aufgenommenes Contagium entwickelt werde, davon glaubte ich vollkommen überzeugt zu seyn.

Ferner darf hier nicht unbemerkt bleiben, daß ich mich nicht eines Falles, wo das Fieber tödtlich wurde, erinnern kann, in welchem nach angestellter Oeffnung der Leiche, die Gebährmutter, ein oder der andere Eyerstock, die Mutterbänder und Muttertrompeten, entweder einzeln oder vergesellschaftet, nicht mehr oder weniger krankhaft gefunden worden wären.

Allerdings können einige fehlerhafte Veränderungen an jenen Theilen manchmal Wirkung der Krankheit und vorzüglich des im Unterleibe sich einstellenden Depot seyn. Allein, da dergleichen Abnormitäten öfter vorgefunden werden, wo der Ablagerungsstoff gar nicht darauf liegt, sogar nicht in der Höhle des Unterleibes sich befindet, wo alle übrigen Theile dieser Cavität in natürlichem Zustande erscheinen; wenn endlich dergleichen Verderbnisse nicht selten von der Art sind, daß sie unmöglich erst während der kurzen Krankheit entstanden seyn konnten; so ist wohl kein Grund vorhanden, diese krankhafte Affectionen des Muttersystems nur immer als blosse Folgen des Fiebers zu betrachten. Höchstens kann man sagen, daß einige derselben während der Krankheit vermehrt, verschlimmert und nebst den schon beste-

henden, andere als Folgen dazu gewirkt haben können.

Das bisher Erwähnte steht wenig mit den Aeußerungen einiger andern Schriftsteller in Einklang, welche behaupten: die Gebährmutter in den Cadavern ihrer am Puerperalfieber verstorbenen Kranken immer in gesundem Zustande getroffen zu haben. Erstlich aber lassen uns diese Herren nicht wissen, was in ihren Augen gesund oder nicht gesund sey; denn nicht jeder Uterus, welcher eben nicht entzündet, brandig oder zerrissen erscheint, ist deßwegen an sich physiologisch gut beschaffen. Wie viel Geburtshelfer und Aerzte gibt es endlich, welche jemals eine noch kurz zuvor hochschwanger gewesene Gebährmutter in ganz reiner Form und natürlicher Beschaffenheit gesehen hätten, oder sie sehen wollten, selbst wenn sie könnten? Ich habe mehrere zwar schon auf den ersten Blick und Angriff als verdorbene Gebilde sich darstellende Gebährmütter, nachdem sie zuvor von andern Kunstverständigen nur am Grunde durchschnitten, und so ohne weiters als gesund angegeben worden waren, in Gegenwart mehrerer Aerzte an Ort und Stelle nochmals untersucht, und ohne viele Mühe darin Verhärtungen, Geschwüre, Eiter und verdorbene Substanz, allen Anwesenden vor Augen gelegt.

Während meines Aufenthalts im Auslande war ich in einem Hospitale bey zwey Leichenöffnungen von Wöchnerinnen gegenwärtig. Wenn bey allen Sectionen am Puerperalfieber verstorbener Kranken die Gebährmutter nicht genauer betrachtet worden ist, als

bey diesen zweyen; so läßt sich leicht erklären, warum in den von daher mitgetheilten Krankheits- und Sections-Geschichten, dieses Eingeweide fast nie in einem andern, als gesunden Zustande erscheint. In einem andern Lande, wo in der großen Krankenanstalt Leichen verstorbener Kindbetterinnen das ganze Jahr hindurch nichts seltenes sind, versicherte man, und der Augenschein überzeugte mich wiederholte Male: daß diese Leichname nie eigens untersucht, und höchstens nur wie andere Cadaver zur gemeinen Uebung in der Zergliederungskunst verwendet würden. Ein Geburtsarzt, welcher in der Behandlung von Gebährenden und Kindbetterinnen viel auf Erfahrung sich zu Gute thut, und der auch unläugbar nicht wenig Gelegenheit hatte, durch anatomische Oeffnungen seiner Verstorbenen, wenigstens die Zerstörung kennen zu lernen, unter welcher das Uebel tödtlich geworden war, hatte dieß nicht der Mühe werth gehalten; ein für allemal mit seinem Wahne begnügt: daß alle dergleichen Kranke an einer gemeinen Darmentzündung vom Unrathe in den ersten Wegen sterben. Andere haben indeß bey der Oeffnung eben dieser Leichen immer den Depot im Unterleibe, mehreremal nicht eine Spur von Gedärm- Netz- oder Bauchfellentzündung, wohl aber die Gebährmutter bis in die innersten Fasern verfault und aufgelöst gefunden.

Man sieht hieraus, welches Gewicht man ungefähr auf die Versicherung so mancher Schriftsteller und Aerzte zu legen habe, denen die Gebährmutter in ihren am Puerperalfieber verstorbenen Wöchnerin-

nen wunderbarer Weise immer in reinem Zustande erschienen ist. Ich war nie so glücklich.

Wie bereits in einem der vorigen Bücher weitläufiger erwähnt worden, so ist eine krankhafte, hauptsächlich mehr oder weniger fäuligte Beschaffenheit des Uterus, und der innerlichen Geburtstheile überhaupt, in sehr vielen Fällen die nächste Erregungsursache des bösartigsten Puerperalfiebers. Eine Menge Leichenöffnungen haben mich davon so vollkommen überzeugt, daß ich der Meinung bin, daß in allen dergleichen Krankheiten das System der Gebährmutter sowohl in Betreff der Reizbarkeit, als in Hinsicht auf materielle Beschaffenheit, auf Organismus und Functionen, immer mehr oder weniger in abnormem Stande sich befinde; und daß etwas Regelwidriges in diesem Systeme (wäre es auch nur von der Art, daß es vor der Hand bloß aus der Unrichtigkeit in den Functionen desselben sich äußerte) in so ferne dieses Regelwidrige mit den übrigen sowohl gemeinen als der Kindbetterinn besonders eigenen Functionen in genauer Verbindung steht, den Charakter eines jeden Puerperalfiebers wesentlich begründen helfe, es mag übrigens die Abnormität vor dem Ausbruche des Fiebers bestanden haben: sie mag das Fieber verursachen, wie dieß oftmals der Fall ist; oder erst während des in die Kindbetterinn aus andern Ursachen gefallenen Fiebers, durch dieses hervorgebracht worden seyn; das Fieber mag sie verursachen.

Achtes Kapitel.

Von besonders auffallenden Abnormitäten während des Kindbettfiebers.

Nach dem Vorgeben der meisten Schriftsteller sollte man glauben, daß der Stand der Milchabsonderung und der Lochien wenig Bezug auf das Puerperalfieber, und dieses nur höchstens zufällig einen Einfluß auf jene, und einige andere natürliche Functionen habe. Nach meinen Erfahrungen verhält sich die Sache ganz verschieden. Was können auch diejenigen, welche so geradehin über die Fortdauer des naturgemäßen Zustandes in diesem Belange entscheiden, für ein Maß, für ein Criterion zur Befassung eines solchen Urtheils angeben? Jeder, der nur einigemal Gelegenheit hatte, kranke Kindbetterinnen zu behandeln, weiß ohne Zweifel, wie praktisch-unmöglich es ist, auf den Tüchern Kindbettfluß, Urin und andere Unreinigkeiten zu entziffern. Selbst der Arzt, welcher alles das, was bey der Cur kranker Wöchnerinnen genauere Achtsamkeit verdient, ordentlich untersucht, muß sich in diesem Stücke meistens mehr auf die Aussagen der Wärterinnen und Umstehenden verlassen, als auf Autopsie. Und was sagen dergleichen Leute nicht? Und was hat man im Ganzen denn für Merkmale, aus welchen sich abnehmen läßt, daß es mit dem Kindbettflusse gehörig bestellt sey oder nicht? Bekanntlich kömmt es in den meisten Fällen dabey weder auf Farbe, Consistenz noch Menge geradewegs an, da alles dieß in jedem Individuum bloß relativ ist, und man sohin mehr aus dem

allgemeinen Befinden der Kindbetterinn auf das ordentliche oder unordentliche in den Lochien, als aus der Beschaffenheit und Menge dieser Feuchtigkeiten auf die Art ihres Gesund- oder Uebelseyns schließen muß.

Ein ähnliches Bewandtniß hat es mit dem zu voreiligen Urtheile über den Stand des Milchgeschäftes. Eine Menge Hindernisse stellen sich dabey dem Arzte, in wie fern er nicht Geburtshelfer, und selbst diesem oftmals von Seite einer übel verstandenen Modestie dar. Wenn endlich die Brüste nicht ganz milchleer sind, wie sie auch insgemein nicht sind, enthalten sie deßhalb Milch in gehöriger Menge, und von nicht krankhafter Beschaffenheit? Zu dem ist es ja wohl eine bekannte Sache, wie oberflächlich bisher Alletags-Routine dergleichen Dinge beachtet habe; und doch gibt es von der gänzlichen Abwesenheit der Milch in den Brüsten, bis zur Gegenwart dieser Flüßigkeit in denselben in gehöriger Menge und Qualität, unzählige Abstuffungen. Ich wenigstens erinnere mich nicht eines einzigen Falles von Puerperalfieber, wo in Hinsicht sowohl der Milchabsonderung als des Kindbettflusses eher oder später nicht die merkbarsten Abweichungen vom Natürlichen eingetreten wären, so daß ich aus Ueberzeugung den Satz aufstelle: Wo immer Kindbettfieber existirt, da existirt auch Abnormität in Betreff der Milch, und des Kindbettflusses. Mit dem ist sogar noch nicht alles gesagt; die Hautausdünstung ist ein anderer Gegenstand, der hier wesentlich in Betrachtung gezogen werden muß.

Wir wissen noch sehr wenig von der Function des

Hautsystems, sowohl in Ansehung der Bestandtheile dessen, was davon ausdünstet, als der Art selbst, wie die Ausdünstung geschieht. Eben so wenig ist uns bekannt, wie durch dasselbe System die Einsaugung vor sich gehe, und welche Stoffe, und in welcher Menge die Stoffe unter verschiedenen Verhältnissen, insonderheit aus der Atmosphäre in den Körper aufgenommen werden. Und doch wären Kenntnisse in diesem Belange für den Physiologen und Therapeuten so wesentlich erklärend. Selbst die durch die Haut excernirte Feuchtigkeit in mehr auffaßbarer Gestalt, der Schweiß, ist in technischer Hinsicht noch nie ein Gegenstand entsprechender Untersuchung geworden. Geschieht dessen Aussonderung wenigstens zum Theil durch dieselben Organe, welche die unsichtbare Ausdünstung wirken? Ist er von demselben Gehalte wie diese, nur etwa vermehrt in Menge und an Gestalt verschieden? Wie ist transpirable Materie und so fort Schweiß im gesunden Zustande unterschieden von jenem im kranken Zustande? Wie ist es mit ihnen in mannigfaltigen Formen des Uebelseyns? wie, wenn die Krankheit dadurch erleichtert? wie, wenn sie dadurch nicht erleichtert, wenn sie vielmehr erschwert wird? In welchem Bezuge und wandelbarem Bedingnisse steht äußerliche Transpiration mit der innerlichen, und mit dem, was auf der Oberfläche der Häute der Höhlen und der häutigen Gebilde des Körpers ausgesondert wird? Wie ist es in diesem Betreffe mit einem Individuum, wenn es Wöchnerinn in gesundem oder krankem Zustande ist, und wenn es nicht Wöchnerinn ist? Anstatt Krankheiten nach Hy-

pothesen zu construiren, und nach Hypothesen zu behandeln, wäre es wohl rathsamer, Zeit und Muße auf genauere Untersuchung dergleichen Gegenstände zu verwenden, und so lieber den geringen Vorrath nützlichens Wissens, als den Wust leerer Meinungen zu bereichern.

Bey Kindbetterinnen beobachtet man allgemein, daß die Transpiration, wenigstens so lange sie gesund sind, in einem sonst ungewöhnlich hohen Grade vor sich gehe. Bey den mehrsten hat sie nebstdem auch etwas Besonderes, was sogar dem nicht feinsten Geruche merkbar, indeß bey gesunden und sonst reinlichen Weibern nicht unangenehm auffällt. Aus dem Stande der Transpiration, und der darnach an der Haut bedingten merkbaren Temperatur, Weichheit und eines gewissen gutartigen mador's, oder aus dem Abgange alles dieses, läßt sich gemeiniglich mehr auf das Befinden der Wöchnerinn schließen, als aus den meisten übrigen Erscheinungen, als Kennzeichen betrachtet, einzeln genommen. Eine Art von reciproker Gemeinschaft und Consensualität zwischen Ausdünstung auf der äußern und inneren Fläche des thierischen Körpers, so wie meistentheils im regelwidrigen Zustande der Gesundheit das Gesetztseyn einer besondern Affection des einen Haut- und Transpiration-Systems im Gegensatze mit dem andern, läßt sich wohl nicht läugnen. Es ist nichts gemeiner, als ein Abweichen nach gäher Verkältung; und jedermann weiß, daß oft die hartnäckigsten Diarrhöen am sichersten, und nicht selten einzig durch Herstel-

lung und Erhaltung einer regelmäßigen Haut-Function geheilt werden.

Freylich wird bey Krankheiten überhaupt in dem Systeme der Ausdünstung gewöhnlich etwas Abnormes beobachtet; doch ist diese Abnormität nirgends so sehr zum Charakter des Uebelseyns wesentlich und bedingt, als eben im Puerperalfieber, indem sie fast augenscheinlich keinen geringen Theil zur Aufbringung des Stoffes liefert, dessen naturwidrige Ablagerung die Krankheit größtentheils begründet.

Neuntes Kapitel.

Einige Bemerkungen über den Stoff und den Sitz des Puerperaldepots.

Die Feuchtigkeit, welche durch fehlerhafte Absetzung irgendwo in dem Leibe fieberkranker Wöchnerinnen sich anhäuft, und nach deren Hinscheiden sehr faßbar am Secir-Tische dem Beobachter sich darstellt, ist bereits von einigen der ersten Scheidekünstler untersucht worden. Unter andern darf ich in diesem Belange den Leser auf die Analyse derselben im dritten Buche dieser Abhandlungen verweisen. Indeß hat die Technik der Heilkunde aus allen noch so genau und artistisch angestellten Versuchen bis jetzt nichts Entsprechendes zu ihrem Behufe ausheben können.

Zu dem wenigen, was ich bey jener Analyse gelegenheitlich bemerket habe, will ich hier nur noch einiges nachtragen, das für den Heilkünstler wenigstens nicht ganz ohne Belang seyn wird.

Nach den Umständen zu schliessen, unter welchen jene Materie abgelagert wird, ist es höchst wahrscheinlich, daß die Feuchtigkeit, welche der Kindbetterinn schon, als sie noch schwanger war, zur Ernährung der Frucht auf vegetabilische Weise, und jetzt, als Wöchnerinn, zur ferneren Erhaltung derselben auf animalische Art, nämlich zur Bereitung der Milch, eigen ist, den hauptsächlichsten Bestandtheil des Depot ausmache, nebst jenem wichtigen Zusatze von der allgemeinen sowohl innerlichen als äußerlichen Transpirations und Resorptions-Masse, und einer mehr oder minder beträchtlichen Menge von unregelmäßig resorbirten oder sonst fehlerhaft geführten Lochien. In wie fern allenfalls auf ähnliche Weise etwas aus dem Systeme der ersten Verdauungs- und Urinwege dazu schlage, scheint schwer sich bestimmen zu lassen.

Gibt es endlich in unserer Natur ein Wesen, das zunächst Prinzip des Lebens heißen kann, und ist dieses Wesen von einer Art, daß man sich dasselbe auch nur als das feinste Gas denken darf; so bin ich geneigt zu glauben, daß mit der mißlichen Ablagerung auch ein Theil dieses vitalischen Aethers der Constitution des Körpers entzogen werde. Die mit der Deposition gemeiniglich auf der Stelle eintretende Todesschwäche macht dieß wenigstens sehr wahrscheinlich.

Der Unterleib und nächstdem die Brusthöhle sind die Cavitäten, in welchen am öftesten der Depot Statt findet. Ich habe nie etwas davon im Cranium angetroffen; muß aber bemerken, daß diese Höhle auch

nicht in allen Leichen geöffnet ward, nachdem meistens die zureichende Ursache des Todes schon in andern Theilen aufgefunden worden war. Einmal sah ich, wie ich erinnert habe, von derselben Depotmasse im Unterleibe auch einen Theil in den Kammern beyder Augen; und in einem andern Falle, nebst dem Hauptheerde in der rechten Brusthöhle, ein paar Unzen dieser Feuchtigkeit zwischen der Pleura und den Zwischenrippenmuskeln derselben Seite, ohne Zerstörung des Rippenfells.

Seltner als nach Innen wirft sich die Absatzmaterie auf die äußern Theile. Geschieht dieß, so folgt, wenn anders die Zertheilung nicht bald bewirkt, und das Fieber nicht entsprechend behandelt wird, meistentheils auch noch eine Ablagerung in eine oder die andere Höhle des Leibes, und die Krankheit verläuft und endiget sich dann auf die gewöhnliche Weise. Die obere Gelenkgegend des Schenkels, des Schooßes, die Gegend des Kniees, seltener des Elbogens, sind unter den äußerlichen Theilen die gewöhnlichsten, wo eine solche Congestion zu geschehen pflegt. Auch die Ohrendrüsen befällt zuweilen der Absatz, und unter allen Ablagerungen auf die äußere Fläche des Leibes ist diese die gefährlichste. Das dabey sich einfindende Fieber hat insgemein einen äußerst bösartigen Charakter.

Die Materie des Puerperaldepots ist in Hinsicht auf ihre Beschaffenheit und Menge allerdings sehr verschieden: mehr oder weniger wässerigt und weiß, oder dichter, eiterartig, höher gelb, bräunlicht, zum Theil in Stücken wie von flockigter Haut geronnen,

in solcher Gestalt die nächsten Gebilde überziehend, und hier und da untereinander verklebend, fad, und dem Geruche nach wie ein bösartiges Gas. Diese Verschiedenheiten werden hauptsächlich von der Natur des Fiebers, von der Individualität der Kranken selbst, und wie es scheint, ganz besonders von dem Umstande bedingt: ob die Absetzung geschwind oder langsam vor sich gegangen sey, und der Depot längere oder kürzere Zeit gelegen habe, ehe das Absterben erfolgte.

Zehntes Kapitel.

Einige neuere Meinungen über die Charakteristik des Puerperalfiebers.

Ehe die Engländer jene Krankheit, welche dermal unter dem Namen Kindbettfieber allgemein bekannt ist, genauer beobachtet, und durch Beschreibung derselben die Aufmerksamkeit denkender Aerzte wieder dagegen aufgereget hatten, ward der Zustand gemeinhin aus einer reinen Entzündung der Gebährmutter und der umliegenden Theile erklärt, deren Entstehung man ohne weiters als mögliche Folge der Geburt, und um so mehr als Folge einer schweren natürlichen oder künstlichen Entbindung ansah.

Daß es Puerperalfieber solchen Ursprunges gibt, daran ist nicht zu zweifeln. Sie kommen, wenn schon selten, doch von Zeit zu Zeit in der ganzen Welt vor. Am seltensten aber müssen sie da angetroffen werden, wo keine oder nur geschickte Aerzte, und keine andere Geburtshelfer und Hebammen, als wohl unterrichtete sind.

Nach mehrern Beobachtungen hat es sich indeß gezeigt, daß die Ansicht des Pueperalfiebers aus diesem Punkte nicht durchaus Statt habe; indem man am öftesten die Gebährmutter wenigstens nicht so auffallend und nach der Art afficirt fand, wie das Bauchfell, die Gedärme, und das Netz. Solche Erscheinungen verleiteten die Heilkünstler, in der Entzündung dieser Theile, vorzüglich des Bauchfells, sich das Charakteristische der Krankheit zu denken. Und weil, wenn sich einmal etwas als wirklich unserer Einbildung darstellt, wir gewöhnlich eben so geschwind uns geneigt finden, zu dem Eingebildeten eine Erklärung zu denken, so geschah es auch hier. Der Unterleib und alle in ihm enthaltenen Theile werden in der Schwangerschaft ausgedehnt, und unterliegen einem langen Drucke von der vergrößerten Gebährmutter. Nach der Entbindung hört dieser Druck auf. Nun geschieht nothwendig ein gäher, größerer Zufluß von Geblüt und andern Feuchtigkeiten in die Gefäße; es entsteht Anschwellung und Entzündung: und so sieht man, nach dieser mechanischen und trivialen Erklärungsart Entzündung so deutlich entstehen, wie wenn die Theile unter unsern Augen mit Inflammations-Masse injizirt würden. Aber, lieber Gott! auf diese Weise müßte es ja auf dem ganzen Erdboden eben so viele Puerperalfieber als Geburten geben; müßte Puerperalfieber nach jeder Geburt so gemeine Sache, wie Kindbettfluß seyn!

So ungegründet diese anschauliche Entzündungstheorie in Neuentbundenen an sich selbst ist, so wenig läßt sich behaupten, daß der Charakter des Puerpe-

ralfiebers eigentlich und geradewegs in einer Inflammation des Bauchfells, oder eines andern membranösen Gebildes im Unterleibe bestehe; sonst müßte man bestimmt aussprechen können: wo keine Entzündung des Peritonäums, oder des Netzes, oder der Gedärme ist, da existirt auch nicht Puerperaldepot, und existirt auch nicht Puerperalfieber; diesem hat aber Erfahrung und anatomische Autopsie schon so oft und überzeugend widersprochen, daß es überflüssig wäre, darüber nur noch ein Wort zu sagen.

Einige, denen es nicht zu behagen scheint, daß die Natur in die Därme Koth gelegt habe, lassen die Entzündung im Darmkanal am bequemsten aus der Gegenwart der darin befindlichen Excremente entstehen, welche sie während der Schwangerschaft verderben und schichtweise darin sich anhäufen sehen. Allein haben denn die schwangern Weiber in Italien und andern südlichen Theilen unserer Erdkugel Wohlgerüche im Leibe? da bekanntlich äußerst selten bey denselben Puerperalfieber beobachtet werden. Oder enthalten auch bey unsern Schwangern und Wöchnerinnen die Gedärme nur periodenweis Excremente? indem herrschende Puerperalfieber doch nur zu gewissen Zeiten vorzukommen pflegen.

Allerdings entstehen zuweilen bey Kindbetterinnen ursprüngliche wirkliche Entzündungen in den Theilen der Bauchhöhle; auch ist kein Grund vorhanden, warum man sich eben Wöchnerinnen von solchen Krankheiten vorzugsweise befreyet denken sollte, sie, in deren Unterleibe überhaupt wahrscheinlich ein höherer Grad von Empfänglichkeit für jeden schädlichen

Eindruck Statt hat. In manchen Fällen liegt auch ohne Zweifel die Erregungsursache der Entzündung mitunter in einer an Menge oder Beschaffenheit fehlerhaften Materie der sogenannten ersten oder zweyten Wege, und die einmal erregte Entzündung kann und wird sodann unter gewissen Bedingungen den Depot als Folge nach sich ziehen. Mit allen dem aber berechtiget dieß ganz und gar nicht, die Natur des Puerperalfiebers immer und unbedingt in eine ursprüngliche Phlogose zu setzen, da diese, wenn sie doch besteht, viel öfter eine Folge des vorläufig geschehenen Depot auf die Theile, auf welchen er liegt, als der Depot eine Folge der Entzündung ist, was schon daraus im höchsten Grad von Evidenz hervorgeht: daß man wohl in den Cadavern Depot ohne Entzündung, aber fast nie Entzündung ohne Depot findet; und allemal die Phlogose in den Fällen, wo sie durch die abgesetzte Materie erregt wird, alles übrige gleich, nicht allein mit der Zeit, welche die Krankheit und das Leben der Patientinn nach geschehener Ablagerung noch gedauert haben, sondern selbst mit der mehr oder minder bösartigen Beschaffenheit und der Menge der deponirten Materie in augenscheinlichem Verhältnisse steht.

Einige neuere Aerzte sehen Kindbettfieber bloß als ein ursprünglich bösartiges Nervenfieber an, welches zufällig die Wöchnerinn befällt, ohne weitere Rücksicht, warum und in wie fern dasselbe bösartige Fieber in dieser sich anders darstelle, anders decurrire, und auch andere Veränderungen bewirke, als in jedem andern Individuum, welches nicht Kindbetterinn ist.

Daß diese Ansicht des Zustandes selbst in technischem Belange ihn bey weitem nicht umfasse, braucht wohl nicht erinnert zu werden.

Im Ganzen scheint es verlorne Mühe zu seyn, Puerperalfieber nach Form und Charakter bestimmen zu wollen. An sich selbst hat das Fieber fast nichts stätes und eigenes, wodurch es begründet wird, als was gleichsam im Prädicate vorkömmt. Dieß liegt aber nur im Subjecte, welches auf eine oder andere Weise fieberhaft afficirt wird, in den Opportunitäten gleichsam und in dem Vorrathe von Dingen, mittelst, und wegen welcher jede fieberische Krankheitsform in der Kindbetterinn diejenige Modification annimmt, wodurch sie nun erst als Puerperalfieber bedingt und charakterisirt sich darstellt.

Eilftes Kapitel.

Von den hauptsächlichsten Erscheinungen, welche in den Leichen am Puerperalfieber Verstorbener beobachtet werden.

Die Leichen am Kindbettfieber verstorbener Personen gehen insgemein geschwinder in Fäulung, als andere Cadaver in derselben Temperatur, und am nämlichen Orte. Nicht selten entstehen schon in wenigen Momenten nach dem Ableben schwärzlichblaue Flecke, und größere Plagen an den Gliedmaßen und dem Rumpfe des Körpers. Der Unterleib ist mehr oder weniger aufgelaufen, gespannt und bleyfärbig, und die äußerlichen Geburtstheile findet man, wenn auch die Geburt vollkommen leicht und natürlich vorüber ging, fast immer ungewöhnlich schlapp, wässerig, unterlaufen und blauschwarz.

Verlief die Krankheit mit einem Exanthem, so zeigen sich noch die Spuren desselben mehr oder weniger. Die Brüste sieht man meistentheils schlapp und milchleer, und das, was sie allenfalls noch enthalten, ist mehr ausgeartetes gelbliches Serum, als wahre Milch, welches fast immer mit der Feuchtigkeit, die als Depot irgendwo im Leibe liegt, auffallende Aehnlichkeit hat. Uebrigens beobachtet man in diesem Betreff auch manche Ausnahmen; überhaupt kömmt hier vieles auf den Umstand an, ob die Krankheit länger oder kürzer angehalten, und wie sie angehalten und behandelt worden.

Beym ersten Einschnitte in den Unterleib kömmt gewöhnlich der Depot schon zum Vorschein, in größerer oder minderer Menge, wässericht, hell oder dicker, gelb oder braungelb, mit oder ohne pseudomembranösen Flöckchen und Stücken, mehr oder weniger scharf, und übelriechend. Ist das Netz hinaufgeschrumpft, so zeigen sich die Därme, bloßgelegt: entzündet oder nicht entzündet, durchaus oder nur stellenweise leicht röthlich, scarlatin-ähnlich gefärbt, hie und da fleckigt, bleyfärbig; oder durchaus so rein beschaffen, wie sie in Cadavern, ohne vorhergegangene Krankheit daran, nur immer seyn können. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Netze, mit dem Bauchfelle, und andern Theilen, die ungeachtet des Daseyns von Depot, wenigstens eben so oft nicht entzündet, als entzündet sich darstellen. Zuweilen zeigt sich das Netz straff über die Gedärme gezogen; dann findet man dasselbe, so viel ich weiß, auch insgemein, wie die Därme selbst, in entzündetem Zu-

stande, und unten gegen das Becken und die Eyerstöcke hin angeklebt; überhaupt diese Theile durch falschhäutige Klebung verschieden unter sich zusammenhängend, und so die Depotmaterie hie und da wie in membranösen Abtheilungen eingeschlossen.

Die Gebährmutter stellt sich meistens in einem größeren Volum, und dabey schlapper und weicher dar, als sie in Hinsicht auf die Zeit von der Entbindung an seyn sollte. In vielen Fällen ist sie von Seite des Unterleibs gar nicht mißfärbig, und deßhalb, wie es scheint, von so Manchem ohne weiters als gesund betrachtet worden. Als ob es für einen organischen Theil des thierischen Körpers, um gesund zu seyn, schon genug wäre, daß er von Außen gut aussehe. Indeß findet man öfter auch schon an der Außenseite des Uterus auffallend mißfärbige Stellen; und hat der Absatz lange gelegen, so zeigt sich nebst dem auf der Oberfläche dieses Gebildes und seiner angehörigen Theile, so wie an manch andern Eingeweiden des Unterleibes, eine Art gelbweißen Klebers, wie wenn's ein Niederschlag der da gestandenen Feuchtigkeit wäre.

Die Eyerstöcke, die Trompeten und Mutterbänder sind immer einzeln oder zusammen in einem mehr oder weniger krankhaften Zustande. Ganz rein habe ich diese Theile, einzeln wenigstens, nie angetroffen; und sehr oft ist das Abnorme daran von einer solchen Art, daß es ohne allen Zweifel schon vor der Ablagerung der Materie bestanden haben mußte. Zuweilen findet man das untere Segment der Gebährmutter, die breiten Mutterbänder, oder eigentlicher

das Zellengewebe dieser und einiger andern benachbarten Theile, wie in eine Sulze ausgeartet; die Eyerstöcke voll Eiterheerde, und die Muttertrompeten mit purulenter Jauche gefüllt. Mehrmal sah ich einen oder den andern Eyerstock, fast wie ein Hühnerey groß, eine Honig- oder Griesartige Materie enthalten. Einigemal waren sie mit eingetrocknetem grumosen Geblüte gefüllt, und zweymal fand ich, daß sie ähnliche Materien und eine beträchtliche Menge Haare enthielten. Nicht selten ist auch ein oder der andere Eyerstock ungewöhnlich klein, und schlapp; zuweilen findet man beyde so, und das corpus luteum erscheint darin auf einer oder der anderen Seite über die Maßen vergrößert, oder sonst in seiner Substanz und Consistenz ausgeartet.

Der Magen ist immer sehr aufgelaufen und so auch die Gedärme. Diese Theile enthalten meistens noch solche verdorbene Materien, die unter der Krankheit von oben und unten abgegangen sind. Die Gallenblase habe ich stets größer gefunden, als in gesundem Zustande; sie enthielt allezeit eine beträchtliche Menge aufgelöste, wässerichte und weniger gefärbte, oder eine dichtere, braungrüne verdorbene Galle. Insgemein zeigte sich die Leber, und zuweilen auch das Milz, merklich an Größe, an Farbe und selbst an Consistenz verändert. Die Farbe der Leber ist fast immer blasser, als gewöhnlich.

Der Depot liegt aber nicht jedesmal im Unterleibe. Zuweilen trifft man ihn in der Brusthöhle, und zwar in Hinsicht seiner selbst, und der Wirkung auf die Theile, welche er berührt, fast unter eben den

Verschiedenheiten, wie in der Höhle des Unterleibes. Seltner hatte er sich in dem Bauche und der Brust zugleich formirt. Aber auch in dem Falle, wo die Ablagerung ganz außer dem Bauche geschah, findet man die Geburtstheile nie in ganz reinem, sondern immer in einem mehr oder weniger abnormen Zustande. Es ist aber zu bemerken, daß manche am Zergliederungstische alt geworden seyn können, ohne daß es ihre Schuld ist, noch nicht zu wissen, wie eigentlich eine kurz vorher entbundene Gebährmutter und die dazu gehörigen Theile aussehen und geartet seyn müssen, um von ihnen sagen zu können, sie seyen von reiner, physiologischer Beschaffenheit. Selbst in den größten Gebährhäusern und Hospitälern ist die Gelegenheit, sich über diesen Punkt zu belehren, eine seltene Sache.

Immer findet man die Gebährmutter des ihr auch als todtem Theile sonst noch zuständigen natürlichen tonus über die Maßen beraubt, und schlapper, weicher, auch größer als sie in Ansehung der Zeit, die nach der Entbindung verflossen ist, seyn sollte. Nimmt man sie mit einem Theile der Mutterscheide heraus, und durchschneidet sie, um ihre innere Fläche bloß zu legen; so erscheint diese, selbst nach fast so eben erfolgtem Tode, gemeiniglich mit einem braunen, scharfen und übelriechenden Kleber überzogen. Da wo die Placenta auffaß, wenn sie auch noch so natürlich abging, sitzen meistens noch beträchtliche Flocken davon so fest an, daß sich dieselben auch mit dem Scalpell nicht wohl abschürfen lassen. Um diese Stelle und unter dem Kleber zeigt sich an mehreren

Orten die Substanz des Eingeweides einige Linien tief wie gangränescirt, bleyfärbig und aufgelöst. Noch beträchtlicher ist dieser Zustand, selbst mit Zerstörung und Trennung der Substanz, am untersten Theile des Halses, den Lefzen des Uterus. Manchmal erstreckt sich die Verderbniß auf die obere Portion der Mutterscheide, und in seltneren Fällen auf das ganze Organ.

Hat das Uebel die höchste Stufe erreicht, so stellen sich alle bisher erwähnten Abweichungen in noch schlimmerem Grade dar. Die Gebährmutter ist besonders in der Gegend der breiten Bänder so schrecklbar destruirt, daß die Substanz weniger dem Gebilde eines animalischen Körpers, als einem verfaulten Käse oder Honigfladen gleicht, so zerstört ist das Gewebe, und so farbenspielend die stinkende Putrilago. Die am wenigsten verdorbenen Theile sind nur noch diejenigen, die Eiterheerde bilden, gleich den callösen Vomicen in bösartig schwürenden Lungen.

Ich erinnere mich nur ein oder zweymal in der Schädelhöhle von dergleichen Cadavern etwas Depotartiges gefunden zu haben; da, wo die Krankheit mit Symptomen verlief, welche man gewöhnlich einer Phrenitis zuschreibt, fand sich nichts ähnliches. Denn wenn gleich, wie ich schon bemerkte, die Oeffnung des Kopfes nicht an allen Leichen geschehen ist; so ward dieselbe doch nie unterlassen, wo ich aus dem Gange der Krankheit nur immer vermuthen konnte, es möchte etwas Ungewöhnliches in demselben aufzufinden seyn. So manche in dieser Hinsicht fruchtlos gemachte Sectionen haben mich wiederhohlt belehret:

daß sogenannte Milchversetzungen auf das Gehirn wenigstens sehr selten, und bey weitem weniger in dem Cranium der Kranken, als in der Einbildung derjenigen vorkommen müssen, welche sie behandeln.

Hatte sich die Krankheit mit einer entzündlich-ödemartigen Geschwulst an irgend einer Gelenksgegend, oder sonst wo an der Oberfläche des Körpers angefangen, oder schlug diese dazu; so fließt beym Einschnitte in dieselbe nach dem Tode eine seröse Feuchtigkeit aus dem Zellengewebe, wie beym gemeinen Oedem. Nur, wenn die Geschwulst lange gestanden hatte, scheint die ausfließende Feuchtigkeit mit jener des innerlichen Depots an Farbe und Consistenz mehr Aehnlichkeit zu haben.

Tractat vom Puerperalfieber.

Zweyte Abtheilung.

Nulla febris est, quae non aliquando in puerperam cadat: ea vero praeprimis, quae constitutioni praeest.

Stoll. *de feb. puerperali.*

Erstes Kapitel.

Von der Diagnose und Prognose des Puerperalfiebers.

Die Erkenntniß eines Puerperalfiebers ist nicht schwer, und seine Beschreibung ist schon gegeben worden: Fieber in einer unlängst gewordenen Mutter, heftig genug, oder lang genug dauernd, um durch schädlichen Reiz der festern, und krankhafte Zersetzung der flüssigen Theile, eine Tendenz zum Puerperaldepot hervorzubringen.

Das Geschlecht dieser Fieber scheint dadurch vollkommen bestimmt zu seyn; aber die Arten und Varietäten desselben lassen sich unmöglich unter eine allgemeine Bezeichnung bringen. Diese kann man nicht anders als am Krankenbette selbst, nach der speciellen Diagnose der fieberischen Krankheit und der afficirten Theile, kennen lernen.

Die Prognose, wenn man darunter nicht ein unzuverläßiges Glauben, und Hätte-geglaubt, verstehen soll, muß ganz auf der Sachkenntniß der Krankheit beruhen, sonst kann sie zu nichts dienen. So richtig kennt man aber das Uebelseyn nur dann,

wenn

wenn man von dessen gegenwärtigen Verhältnissen mit Sicherheit dasjenige anzugeben im Stande ist, was nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge nothwendig folgen muß. Und so bestimmt nicht nur die Prognose die natürlichen Folgen, sondern aus nothwendiger Induction auch das, was zu thun oder nicht zu thun sey, damit ungünstige Dinge, welche nach der dermaligen Lage ferner sich ereignen müßten oder könnten, nach möglich vermittelten Umständen im Verlaufe nicht eintreten.

Eine solche solide Vorerkenntniß, besonders in Kindbettkrankheiten, läßt sich nicht aus ungewissen Combinationen schöpfen. Was man nicht selbst durch die Sinne erhebt, constituirt keine feste Prognose; höchstens dient es nur zu Muthmaßungen, zu vieldeutigen leeren Augurien. Was aber durch die Sinne, und vorzüglich durch den Tast in diesen Krankheiten mit Zuverläßigkeit aufgefaßt wird, kann nicht beschrieben werden, wie es aufgefaßt wird, so wenig als jemand mit Worten verdeutlichet, wie ein feines Tuch sich anders greift, als ein feineres.

Aus dem Geschichtlichen vieler Puerperalfieber kann man nur einige allgemeine Resultate ausheben, welche insgemein mit mehrerer Wahrscheinlichkeit uns in die Zukunft der Krankheit sehen lassen. Um indeß nicht zu wiederholen, was im Verfolg dieser Abhandlung davon zerstreut vorkömmt; so werden hier nur einige Bemerkungen angeführet, von welchen sonst nirgends Erwähnung geschieht, und die nebst dem auch nicht geradehin aus der Ansicht der Krankheiten im Allgemeinen sich ergeben.

Je geschwinder ein bedenkliches Fieber nach der Entbindung sich einstellt, desto mehr droht es Gefahr. Noch gewisser und größer ist fast immer der Nachtheil desselben, wenn es während der Geburt, oder gar schon vor derselben sich entwickelt hatte.

Wenn bey einer fiebernden Wöchnerinn die Milch, welche man aus ihren Brüsten drückt, deutlich in einen käsigten und wässerigten Theil geschieden, und insonderheit das Wässerige zähe, dicklicht, und wie schmutzig ist; so hat man sich gewöhnlich nichts Gutes zu versprechen.

Schmerzen, welche die Kranken so ausdrücken, als ging ihnen etwas Stechendes vom Brustbeine gegen das Schulterblatt, oder die Achseln, oder als zögen sich glühende Fäden durch den Unterleib, oder als fielen ihnen heiße Tropfen in denselben, zeigen zuverläßig an: daß sich ein Depot in der Brust- oder Bauchhöhle, oder in beyden zugleich, bilde, oder größtentheils schon gebildet habe.

Wenn bey der Ablagerung die Membranen der Höhle, wohin sie geschieht, schon entzündet sind; so geht die Entzündung bald darauf in heißen und kalten Brand über, wenn sie auch gutartig war. Dasselbe geschieht aber sogleich, und selbst während der Deposition, wenn die Phlogose bösartig ist. Ereignet sich endlich der Absatz als Folge eines sehr malignen Fiebers; so reizt die scharfe Masse, oft schon während sie sich sammelt, die bis jetzt noch nicht entzündet gewesenen Theile zur schlimmsten, nur vorläufig sie leicht überziehenden, und auf der Stelle in Mortification gehenden Phlogosis. Unter allen die-

sen Verhältnissen ist der Tod unvermeidlich; er tritt mit denselben ein.

Entwickelt sich bey übrigens ähnlichen Umständen das Fieber später im Kindbette, so geschieht meistens die Ablagerung nicht so geschwind, und wird nicht so gähe tödtlich. Auch ist dann gemeiniglich der Depositionsstoff nicht so corrosiv, und liegt länger, als in den vorerwähnten Fällen, ehe er entzündet.

In diesen Fieberarten vermag Natur und Kunst zuweilen noch die Absetzung zu verhindern; ja, wenn sie schon zum Theil geschehen, sie wieder mittelst Resorption aufzuheben, und durch die Oberfläche des Körpers, insonderheit durch die Wege der Transpiration und des Urins zu zerstreuen. Manchmal ist sogar eine Möglichkeit vorhanden, das Abgelagerte auf chirurgische Weise zu entleeren. Vorzüglich geht das in jenen Krankheiten an, welche nicht sehr heftig und bösartig decurriren und meistens einen Typus halten, daß man geneigt ist, sie für ein Mittelwesen zwischen anhaltendem acuten, und intermittirendem Fieber anzusehen.

Nur einmal habe ich beobachtet, daß ein in einem hitzigen anomalischen Fieber im Unterleibe geschehener Puerperaldepot nach manchen gefährlichen Wechslungen, wobey zu wiederholten Malen jede Hoffnung zur Genesung verschwunden schien, nach mehreren Wochen dadurch gehoben, und so die Patientinn noch gerettet ward, daß an ihren beyden Unterschenkeln ein bösartiger Rothlauf entstand, welcher bald in einige große sphacelirende Geschwüre überging. Eine Menge Wasser sickerte dadurch aus. Die Bauchhöhle

ward entleert, die Geschwüre reinigten sich, heilten, und die Person genaß vollkommen, wider jede gegründete Erwartung, bey bloßem Thee von Hollunderblüthen und Wachholderbeeren, nicht fetter Fleisch-Diät, und Wasser mit etwas Wein gesäuert. Doch, hätte sie mehr gehabt, wäre sie eine Fürstinn gewesen, sie würde vermuthlich nicht genesen seyn.

Ich kann mich nicht erinnern, daß eine Wöchnerinn, welche eine in acutem Stande entzündete oder schwürende Brust hatte, ungeachtet des heftigsten Fiebers, daß diese Local-Affection begleitete, selbst vor derselben sich eingestellt hatte, je unter diesem Uebelseyn gestorben wäre. Es ist wohl nicht nothwendig zu erinnern, warum diese Besonderheiten hier angemerkt werden. Wenn Krankheit, Zeit und Umstände es erlauben, so muß man von Deutungen und Vermittlungsarten der Natur immmer suchen Gebrauch zu machen.

Es ist selten, daß Mütter, welche ihren Kindern die Brust reichen, nachdem das Säugungsgeschäft einmal im Gange ist, in hitzige Krankheiten verfallen; und geschieht es, so hat doch meistens schon die angewohnte Lactifikation die Anlage in ihnen aufgehoben, nach welcher die Krankheit die Tendenz und den immer zweydeutigen Ausgang eines Kindbettfiebers noch annehmen könnte. Ganz anders verhält es sich mit Weibern, welche nicht säugen. Noch lange bestehet gemeiniglich in diesen, so wunderbar es auch scheinen mag, der Stoff und die Fähigkeit, in puerperalfieber-ähnliche Krankheiten zu gerathen, bloß mit dem Unterschiede, daß der Depot jetzt nicht

so gähe, sondern ascitisartig, langsam, und nicht so oft in eine Höhle nur, als auch in die Substanz eines Gebildes selbst sich absetzt, und wenn nicht immer sogleich, doch sicher in einiger Zeit tödtlich wird. Meistentheils wirft er sich auf die Lunge, und verursacht da unter der Form eines Febris puerperalis Lentae eine eigene Art von Phthisis; zuweilen auf den Uterus, oder sonst einen Theil, wo er Congestion, verdächtige Eiterung, Verhärtung, und mehr andere Uebel hervorbringt. So wahr ist es, daß wir uns von den Wegen der Natur nie ohne Gefahr, und selten ohne rächende Ahndung entfernen können.

Zweytes Kapitel.

Ideen über Leben, Gesundheit, Krankheit und Genesung überhaupt.

Animalischer Organismus, sein Entstehen, seine zeitliche Dauer in Auf- und Abnahme, scheint das Resultat eines hohen animalisch-chemischen Prozesses zu seyn. Materie und Kraft wirken dabey nach unabänderlichen Gesetzen, und entwickeln sich in bestimmter Ordnung, in unzähligen Arten.

Nichts hindert uns, das vornehmste Agens in diesem Prozesse, Lebenskraft oder Lebensprincip zu heißen, dessen Existenz niemand bezweifelt, der nicht zweifelt, daß er lebt.

Obwohl wir das Wesen dieser göttlichen Kraft und die Art, wie sie wirkt, nicht kennen, nicht wissen, ob sie selbstständig, oder mit andern Na-

turkräften verwandt, in allen belebten Dingen die nämliche sey, bloß anders modificirt in ihren Aeußerungen, nach der Verschiedenheit der Materie, welche fähig ist, als Basis sie aufzunehmen; so ist sie uns doch unverkennbar in ihren Wundern. Sie entwickelt und schützt die zarte Frucht im Leibe der Mutter; sie birgt das schwache Keimchen der ersten Frühlingsblume gegen die unholden Anfälle des kalten Nordwindes, und sie erhält den Menschen, der überall zu Hause ist und nirgends, unter den Feuerstrahlen des Aequators, so wie in den weißen Zonen des Eismeeres. Doch auf eine Weile nur! Unter dem Zahne der aufzehrenden Zeit verfällt über kurz oder lang jedes organisirte Wesen, und ein neuer zur Bildung gereifter Atom tritt an seine Stelle; und so geht und kehrt im ewigen Kreise, Kraft und Materie in unendlichen Formen.

Homines autem putant hoc quidem ex orco in lucem auctum generari, illud vero ex luce in orcum imminutum perire ac corrumpi. Oculis autem magis credere oportet, quam opinionibus.

Hipp.

So lange der animalische Körper in dem Gehalte seiner Theile und Gebilde, und deren Verhältniß unter einander, ordentlich bestellt ist; so lange jenes Lebensprincip selbstständig oder in der Materie innewohnend, stets aber von der gehörigen Uebereinstimmung und Ineinanderwirkung der vornehmsten Gebilde, und der flußigen Stoffe bedingt, jedem Theile nach seiner Art zugegeben, in demselben bemessen, und aufs Ganze thätig sich äußert; so lange der Körper von Außen gehörig afficirt wird, durch die

Wege der dazu organisirten Materie ordentlich percipirt, und demnach in sich selbst, und nach Außen wirkend ist; so lange bestehen jene Bedingnisse, auf welchen Leben und Gesundheit zu beruhen scheinen.

Nicht aus der vollkommenen Negative aller, oder nur einiger dieser Bedingnisse (denn das würde Tod seyn), sondern aus der verschiedenartigen Störung derselben muß nothwendig der Begriff desjenigen hervorgehen, was Krankheit, Abweichung vom gesunden Zustande ist.

In nicht normaler Beschaffenheit des Organismus, wenn äußerliche, oder von Innen entwickelte Schädlichkeiten den natürlichen Zustand des Körpers auf mannigfaltige Weise verändern, kann der Lebensprozeß nicht mehr das seyn, was er vor der Einwirkung jener Schchädlichkeiten war, die eben deßwegen Schädlichkeiten sind, weil sie mittel- oder unmittelbar auf die geformte Materie, und in dieser auf die sie belebende Kraft nachtheilig wirken, die vereinigt Leben und Gesundheit, und gegenwärtig Leben und Krankheit constituiren.

Wie im gesunden Körper, und bey ordentlich wirksamen organischen Vermittlungen das zu seinem Fortbestehen nöthige Aeußerliche aufgenommen, angezogen, verändert, theils assimilirt, theils wieder ausgesondert wird, und alle Functionen so vor sich gehen, wie es zur animalischen Oekonomie im Stande und zur Fortdauer ihres Wohlseyns bemessen ist; so geschehen zwar bey kranker Beschaffenheit im Wesentlichsten dieselben Dinge und Functionen, aber nachtheilig modifizirt, und nur wie sie nach den Umstän-

den derselben zur Fortdauer des Lebens noch geschehen können und müssen. Und doch ist dem von seiner Vollkommenheit herabgebrachten, und ungewöhnlich laufenden Lebensprozesse jetzt gleichsam noch eine zweyte Arbeit aufgegeben: das Bewirken der Genesung; oder will man lieber: wenigstens das Mitwirken zur Heilung.

Nach diesen Prämissen darf man fast nicht zweifeln, daß es so viele Arten des Wiedergenesens, als Arten von Krankheiten gibt, und d a ß i n d e r A b n o r m i t ä t s e l b s t w i e d e r N o r m i n Z e i t u n d A r t z u m U e b e r g a n g e, e n t w e d e r z u r ü c k i n g e s u n d e r e s L e b e n, o d e r v o r w ä r t s i n d e n T o d l i e g e.

Das allgemeinste, was in gestörter Gesundheit sich äußert, ist der Apparat aller jener Zufälle und Erscheinungen im Organismus, welchen wir F i e b e r heißen: Das Produkt der Krankheitsursache und Vitalitätskraft; Versinnlichung der abnormen Energie im geschwinden und krankhaft laufenden Lebensprozesse; wirksam nach Umständen für das Zerstörende, oder für die Erhaltung; eben so nothwendig zur Heilung der Krankheiten, als bedingt zu derselben Wesenheit.

In dem Kampfe, in diesem Streben und Widerstreben entgegengesetzter Kräfte, ist nach ewigen Gesetzen die Natur mit ihrem ganzen Vermögen thätig; doch i m m e r n u r f ü r d a s g e g e n w ä r t i g e M o m e n t. Dem Intellecte, der Kunst, liegt es also ob, vorzüglich in ernstlichern Fällen, in subjectiv auf Zukunft und Zweck berechnetem Maße, manches zu

vermitteln, wie es zum Vortheile des Organismus rathsam und nothwendig zu seyn scheint.

Dieß setzt wenigstens in vielen Fällen voraus, daß die Kunst in den Organismus einwirken müsse. Denn das tollere causam morbi läßt sich hier eigentlich doch nur in dem Sinne nehmen, daß die Krankheit nicht davon erregt werde; und dann ist es eine ganz gute Sache.

Wenn aber einmal die Schädlichkeit, der Impfungsstoff in die ganze Constitution eingegriffen hat; dann existirt die Krankheit als ein für sich bestehendes Wesen, wobey es um das Wegnehmen der Ursache schon geschehen ist, und alles nur noch auf die Brechung der üblen Effecte derselben ankömmt. Kann indeß der fernere Einfluß der Schädlichkeit gehindert werden, so ist dieß allerdings von keinem geringen Vortheil in der Heilung.

Auch steht es nicht in unserer Macht, unmittelbar auf eine Potenz im Organismus, auf Sensibilität, Irritabilität oder Perceptions-Vermögen zu wirken, die vermuthlich alle durch die verschiedenartig organisirte Materie, welcher sie innewohnen, nur anders modificirte Lebenskraft, und also insgesammt ihrer Natur nach einander gleich sind. Es bleibt daher in der Behandlung fieberhafter Affectionen, so wie in äußerlichen Gebrechen nichts übrig, als in Uebereinstimmung mit jenem, was in der Natur zum Zwecke ihrer Erhaltung vorgeht, zu eben dem Zwecke in die Materie des Organismus zu agiren, mit dem Bedachte jedoch, daß man mit sensitivem, belebtem Stoffe zu thun habe. Das Belebende selbst scheint

aber nur in so ferne veränderbar zu seyn, als es die Materien sind, welchen es inhärirt, und in so fern können auch diese nie afficirt werden, ohne Modificirung jenes Vermögens, das, ohne irgend einer anderen Affection fähig zu seyn, bloß zu- oder abnehmen kann.

So lange die organische Materie von diesem Wesen nicht ganz entbunden ist, kann sie dem allgemeinen Auflösungs-Prozesse nicht unterliegen; höchstens wird sie nur nachtheilige Veränderungen ihrer eigenen Art erleiden. Daher ist jede Abnormität im lebenden Organismus von diesem Wesen innigst bedingt: die Materie erhält sich durch dasselbe in ihrer Form und Eigenschaft, und es besteht und erhält sich durch die Materie.

In eo, quod efficeret, vim esse censebant: in eo autem, quod efficeretur, materiam quandam: in utroque tamen utrumque, neque enim materiam ipsam cohaerere potuisse, si nulla vi contineretur; neque vim sine aliqua materia. Cic.

Zwar vermögen wir nicht, in jenes Wesen, in jene Kraft unmittelbar einzugreifen; aber wir wissen doch, daß es in dem krankhaften Organismus auch nach seiner Weise krankhaft afficirt sey, und daß nichts in die Materie vortheilhaft wirken könne, ohne auf dasjenige bemessen zu seyn, was sie belebt. Deßhalb darf uns auch die Art, wie andere Körper verändert werden, oder diese in andern Körpern Veränderungen hervorbringen, nicht als Norm dienen, nach welcher wir die Wirkungen und Affectionen der belebten animalischen Stoffe würdigen.

Mit jeder fieberischen Abweichung ist immer zugleich eine mehr oder minder auffallende Veränderung in der dem Individuum eigenen Wärme bedingt, in Zunahme und Abnahme derselben, und in ihrer abnorm ungleichartigen Vertheilung in den Gebilden, und zu verschiedenen Perioden; es sey nun, daß unter dem Fieber im Körper überhaupt, oder in einzelnen Theilen desselben, zur Zeit mehr, zur Zeit weniger Wärme von Außen aufgenommen, oder innerlich erzeugt, oder mehr oder weniger davon nach Außen zerstreut werde, oder daß vielleicht dieselbe Menge nur in verschiedenen Perioden anders sich äußere, oder der Organismus selbst, je nachdem er übrigens modificirt sich befindet, verschieden davon afficirt sich fühle.

Bey solchem kranken Befinden des ganzen Körpers kann es nicht fehlen, daß auch die flüssigen Theile desselben, die feinsten sowohl, als die anschaulichen, in den Gefäßen enthaltenen Feuchtigkeiten jeder Art, ungewöhnlich bestellt werden, abgesehen, wie weit sie schon vorher aus mannigfachen Ursachen von ihrer möglichst guten Beschaffenheit abgewichen seyn mögen. Diese Veränderungen, welche insonderheit in dem Blute, als dem Urstoffe anderer Feuchtigkeiten, und einem der wichtigsten Constitutivtheile zum Leben, durch das Fieber, und wahrscheinlich zuweilen durch das Miasma selbst hervorgebracht werden, sind nach der Art dieser Umstände wesentlich unterschieden; anders ist ihre Beschaffenheit in rein-entzündlichen, anders in anomalischen, und anders in ganz bösartigen Fiebern.

Jede in der Constitution selbst entstandene, oder von Außen in sie getretene Schädlichkeit, oder angebrachte Verletzung hebt entweder das Leben mit einemmal auf, oder ändert wenigstens auf einige Zeit den gewöhnlichen Prozeß, in welchem es besteht. Wo Fieber im Organismus sich entwickelt hat, da muß eine der Materie, und der Kraft des lebenden Körpers nachtheilige Potenz einwirken, oder doch eingewirkt haben. Indeß richtet sich die Natur des Fiebers nicht immer vollkommen nach der Ursache, die es erregte; es hängt in diesem Betreffe viel von der Constitution des Körpers selbst ab, in welchem es hervorgebracht wird, von der Jahrszeit, und manchen andern äußeren Verhältnissen. So gibt es sehr einfache Fieber, ohne allen besondern Reiz, der eine auffallend schädliche Veränderung in der Materie, oder den Kräften des Organismus verursachen könnte. Von mehr bedenklicher Natur sind andere, in welchen eine entzündliche Veränderung in den festen und flüßigen Theilen sich ereignet, die dann um so mißlicher sind, wenn zugleich das Prinzip des Lebens selbst mehr, als es dem Genius der sinnlichen Umstände und der Dauer des Fiebers angemessen ist, dabey wesentlich geschwächt sich äußert.

In der Reihe der bösartigsten Fieber erscheinen endlich diejenigen, bey welchen ohne allen vorläufigen Apparat von Entzündung, der belebte Körper in Materie und Kraft, auf eine perniciose Weise angegriffen, und so dessen Stoffe einer fauligten Zersetzung genähert werden.

In jedem hitzigen Fieber behalten die Gebilde ent-

weder ihre betastliche und sehbare Beschaffenheit, oder es ereignen sich daran in dieser Hinsicht krankhafte Veränderungen. Unter den verschiedenartigen Abnormitäten, welchen dieselben unterworfen sind, steht die Phlogose vorne an, ihrer Natur nach, so wie das Fieber, welches sie erregt, oder von dem sie erregt wird, entweder rein, oder anomalisch-bösartig. Jedoch sind immer nur einige Gebilde inflammirt; jetzt dieses, ein andermal jenes, nach der äußerlichen Ursache, nach der bizarren Wahl des Genius der herrschenden Krankheit, und der individuellen Anlage in der Constitution.

Nicht allezeit leiden indeß die Theile an einer entzündlichen Abnormität: einem Zustande von Anschwellung, Gespanntheit, Röthe und Schmerz. Die krankhafte Veränderung in denselben äußert sich auch oftmal bloß in einer mehr oder minder schmerzhaften Sensibilität, mit oder ohne zugleich veränderte Tension der Gebilde in erhöhtem oder vermindertem Grade: an einem spastischen Zustande. Insbesondere scheinen solchen Abnormitäten die membranösen hohlen Gebilde, und die sehnigten Ausbreitungen unterworfen zu seyn. Dauert bey sehr bösartiger Schädlichkeit dieser Zustand in einem häutigen oder auch derbern hohlen Eingeweide etwas länger, und mit Heftigkeit; so entsteht manchmal plötzlich eine Nachlassung aller animalischen Kraft und Wärme in demselben, mit gänzlicher Absterbung des Organs. So habe ich Theile auch in sporadischen Fällen, nicht in Spitälern allein, sondern auch außer denselben, bey Weibern, die wenige Stunden vorher noch gesund herum gin-

gen, mit dem ersten Anfalle der Krankheit, sogar ohne großen vorhergegangenen Schmerz daran, und ohne alle ansichtliche Entzündung, auf der Stelle necrosiren gesehen.

Drittes Kapitel.

Gutartige, nicht inflammatorische akute Fieber in Kindbetterinnen.

Daß jede fieberische Krankheit durch einen eigenen Prozeß unter ihrem activen Apparate, und jenem, der im Organismus regen Vitalitäts-Potenzen sich verlaufe, und entschieden werde, daran läßt sich wohl nicht zweifeln. In Fällen, wo es nicht strenge einer künstlichen Vermittlung nöthig hat, schlichtet daher die von Vorurtheilen und Gewohnheit unbefangene Natur, wenn man es ihr nur an den äußerlichen Bedürfnissen nicht gänzlich gebrechen läßt, die Sache insgemein zu einem glücklichen Ausgange.

Mit dem ist nicht gesagt, daß die Natur alle, oder nur die meisten Krankheiten allein überwinde. Ohne Kunsthülfe würde manche Krankheit nicht so leicht, manche gar nicht geheilt werden. Nur muß man auch so billig seyn, nicht in Abrede zu stellen, daß wegen unstatthafter Behandlung auch schon unzählige Male die Genesung vereitelt worden sey.

Dieser wichtige Unterschied zwischen Wiedergenesen und Nichtwiedergenesen hängt eben in jenen bedenklichen Arten des Uebelseyns, wo es am meisten auf künstliche Hülfe ankömmt, von den Maßregeln

ab, mit welchen man die Heilung beginnt. Denn wie in der rohen Krankheit, schon wie sie entsteht, die Art constituirt ist, nach welcher sie in der Natur läuft, und sich endiget; so wird mit der ersten Einwirkung der Kunst in dieselbe sogleich auch der Unterschied gelegt, ob die Natur bey dieser Vermittlung gewinnen werde oder nicht. Deßwegen wäre es immer besser, daß man in zweydeutigen Affectionen lieber vom Anfange als zu Ende darüber berathschlage: wann das, was geschehen ist, nicht mehr abgeändert, und das was geschehen wird, nicht mehr verhindert werden kann. Niemand darf, ohne sich lächerlich zu machen, bey einem Brande, wenn die Flammen schon alles, was sie konnten, um sich her verzehret haben, und nur noch die Asche glimmt, erst fragen, wie das Feuer zu löschen sey. In Krankheiten geschieht so etwas alle Tage; aber die veraltete Gewohnheit läßt den Unfug gar nicht mehr fühlbar werden.

Es gibt bekanntlich manche fieberische Affectionen, wobey die Zufälle so gelinde sind, daß sie gar keinen phlogistischen Reiz, noch weniger eine bösartige Tendenz äußern, und die bey nur thierlich=gutem Verhalten die Natur auf ihrem eigenen Wege in einiger Zeit, zuweilen durch irgend eine Art von Crise überwindet.

Bald nach ihrer Niederkunft sind in Weibern dergleichen Unpäßlichkeiten, deren Anfall und Außenseite manchmal weit über ihren innerlichen Gehalt bedenklich scheinen, nichts seltenes. Sieht man wegen Unbekanntschaft mit solchen Affectionen mehr an der Sache, als daran ist, stürmt man heroisch in die Na-

tur, anstatt in ein gegenwärtiges Uebel; so regt man nicht selten dasselbe erst auf, und schafft oder verschlimmert so eine Krankheit, welcher man vorbeugen, oder die man vertreiben wollte.

So lange man also von der Ursache und Natur der Zufälle nicht wohl überzeugt ist, muß man nichts sehr Wirksames in Gebrauch setzen. Dieses gilt sowohl von der erregenden, als von der schwächenden Methode, oder wie sonst die Dinge heißen mögen. Ueberhaupt ist es rathsam, bey sich einstellenden Unpäßlichkeiten einer Wöchnerinn, besonders so lange sie mit keiner örtlichen Behaftung sich auszeichnen, unter gehöriger Anweisung zu einem gemäßen Verhalten, in Betreff der Diät, äußerlicher Pflege, Ruhe im Bette, und Beachtung dessen, was auf die neuen ihr zukommenden Functionen, und vorzüglich auf den noch fortdauernden thierlichen Verein mit ihrem Kinde sich bezieht, die Sache vor der Hand der Natur zu überlassen, die meistens die nicht lang anhaltende, zuweilen vom Milchgeschäfte, manchmal noch von der Gebährungs-Mühe, oder von andern weniger bedenklichen Umständen herrührende Abnormität, auf ihre Art am besten in Ordnung bringt. Und so würde es oft unter fünfhundert und noch mehreren Kindbetterinnen nicht eines Grans von Medizin bedürfen; noch vorausgesetzt, daß auch ihre Geburten naturgemäß gepflegt wurden, daß man nicht gewohnt wäre, sie prophylactisch, wie es heißt, auszulaxiren, oder zu stenisiren, und auch bey ihnen, so wie bey andern Individuen, die Krankheiten zunächst aus dem Pulse zu heben.

Ernstlichere Fälle eines fieberischen Uebelseyns, wenn einmal die Natur desselben nach Möglichkeit bestimmt ist, fordern aber auch bald eine mehr entschiedene Vermittlung, um so mehr, da zuweilen die Gelegenheit dazu geschwind vorüber geht.

Bey jedem Fieber leidet zwar die ganze Oekonomie des Körpers; indeß sind doch immer nur einige Gebilde und Functionen wesentlich angegriffen oder gestört, aus welchen die Krankheit vorzüglich aufgefaßt und beurtheilt werden muß. Allein nicht immer sind auch in kranken Wöchnerinnen die behafteten Theile mit hoher Gewißheit ausfindig zu machen. Dann ist dasjenige, was aus den gestörten Functionen, aus den anschaulichen Stoffen, und einigen andern weniger zuverläßigen Erscheinungen allenfalls wahrgenommen wird, das Einzige, wonach wir uns vor der Hand in der Wahl der Maßregeln und Heilungsmittel bestimmen können.

Uebrigens ist es unmöglich, das Wesen, den Gang, die Heilung, oder selbst die Tödtungsart so verschiedener Fieberkrankheiten, die alle nur durch den Stand des Puerperiums in eine Cathegorie gestellt werden, zu individualisiren; das Meiste läßt sich einzig an den Kranken selbst nachweisen.

Viertes Kapitel.

Nöthige Hinsicht auf topische Affectionen, und ihre Verhältnisse zur allgemeinen Puerperal-Krankheit.

Das die Geburtstheile in jedem Kindbettfieber nicht in vollkommen gesundem Stande seyen, habe ich schon

erinnert. Die Zweifel darüber können am besten am Sectionstische gehoben werden. Allein dieß ist nicht genug: die kranke Affection jener Gebilde ist eine der öftesten Ursachen des Fiebers selbst.

Es geschieht zuweilen schon während der Schwangerschaft, öfter aber unter der Geburt, daß diese Theile auf mancherley Weise so injurirt werden, um in der Folge ein bedenkliches Fieber im ganzen Organismus zu begründen. Die Erfahrung zeigt indessen, daß nicht zu allen Zeiten solche Unbilden im Systeme der Geburtstheile, oder der ihnen nächst gelegenen Organe, gleich leicht sich ereignen. Zu manchen Perioden vertragen sie die schwersten Anstrengungen der Geburt, selbst der künstlichen Entbindung, was zu einer anderen Frist in derselben Person nicht der Fall seyn würde; so wie manchmal die nämliche Abnormität in eben den Gebilden sehr bald und ohne Beschwerde sich verliert, zu andern Zeiten aber äußerst bedenklich wird: eine Verschiedenheit fast derselben Sache, deren Grund theils in den äußerlichen Dingen, dem Genius der atmosphärischen Constitution und der herrschenden Krankheiten, theils in den zur Zeit in dem Individuum statthabenden Anlagen aufzusuchen ist.

Was immer für krankhafte Veränderungen an den Gebilden des Körpers sich ereignen können, denen sind auch die weiblichen Organe unterworfen: Schmerz, Dislocation, Verletzung, Geschwulst, Entzündung, Eiterung, Gangräne, Sphacelus, Necrose. Die schwangere Gebährmutter, als ein hohles Organ, ist mehr als andere Theile nebst dem noch andern Arten von Unbilden ausgesetzt: Anhäufung und Verschlos-

fenheit in ihr von schädlichen Dingen, Spasmen, und dem Verluste ihres sensitiven Vermögens und ihrer natürlichen Contractionskraft; ein Zustand, der oft die Ursache, oft nur die Folge von starken Blutflüssen ist, und auf welchen, so wie auf die Hämorrhagien selbst, wenn sie nicht für sich den Tod sogleich verursachen, meistens eine Art von Puerperalfieber, mit oder ohne böser Phlogose der nächstliegenden Theile entsteht: mit geringem, zuweilen fast gar keinem Depot, indem es wegen starken Verlustes von Geblüte gleichsam dazu am nöthigen Reichthume des Stoffes zu fehlen scheint.

Nicht allein in den Fällen, wo das örtliche Uebel die erregende Ursache des Fiebers ist, sondern auch in jenen, wo das Fieber den Anlaß zu der Local-Krankheit gibt, oder auch nur zufällig sie in einer anderen Form begleitet, als es nach der Natur jener Oertlichkeiten sonst zu geschehen pflegt, ist die Heilung des allgemeinen Uebelseyns von der richtigen Behandlung der Local-Affection wesentlich bedingt. Jede Versäumniß in Hinsicht auf ihre möglichst-schleunige Linderung, jeder Fehler in Betreff dessen, was dieselbe zur vortheilhaftesten Art ihrer möglichen Ausgänge in Zeiten befördern könnte, vereitelt oft das ganze Bestreben der Natur und der Kunst in Heilung der allgemeinen Krankheit. Eben so fatal wirkt hingegen jeder Mißgriff in der Besorgung des Fiebers auf den Stand jener topischen Affection. In wenigen andern Fällen ist es daher so wichtig, und selbst in jedem Momente der ganzen Cur so wesentlich, den äußerlichen und innerlichen Heilungs-Apparat

genau mit einander zu bemessen, und bald diesen jenem, bald jenen diesem nach Verhältniß der Erscheinungen anzupassen, wie in dieser Krankheit. Vermuthlich glauben Manche, daß ich die Sache hier schwerer und verwickelter vorstelle, als sie ist; ich wünschte aber, daß ich diesen Vorwurf mir selbst machen könnte. Ich muß vielmehr noch zusetzen, daß das hier oben Vorgetragene sogar von andern äußerlichen mit diesen Fiebern vorkommenden Local-Uebeln: von Parotiden, Geschwülsten, Entzündungen an den Gliedmaßen und Gelenken, ganz in demselben Sinne zu verstehen sey.

Es kömmt also bey der Heilung eines jeden Kindbettfiebers wesentlich darauf an, die Local-Affectionen der Geburtsorgane, und sind andere gegenwärtig, auch diese im ganzen Verlaufe des Genesungsprozesses so zu behandeln, wie es nach der Natur des örtlichen Uebels seyn kann, und in Hinsicht auf die allgemeine Krankheit und ihre frühzeitig zerstörende Tendenz seyn muß: durch darnach gewählte Vorkehrungen, durch Fomente, Cataplasmen, Klystiere, Einspritzungen, Auflegung von Unguenten, oder andern den Umständen angemessenen Arzeneyen, um die Schmerzen zu besänftigen, das Ueberreizte zu lindern, daß Geschwächte aufzureizen, das Verhärtete zu erweichen, das Schädliche abzustumpfen oder zu entfernen, die Entzündung zu zertheilen — oder geht dies nicht an, und der Ort und der Theil erlaubt es — in Eiterung zu setzen, der Verderbniß vorzubeugen, das Verdorbene abzusondern, und das Verletzte zu konsolidiren.

Fünftes Kapitel.

Vom inflammatorischen Kindbettfieber.

Nicht allein, daß so manche Umstände vor und unter der Geburt schon den Grund zu Krankheiten legen, so gibt es noch eine größere Menge Ursachen, die im Kindbette Gelegenheit dazu geben; zuweilen entwickelt oder zeitiget sich auch erst das in der Geburt vorbereitete Uebel in dieser Periode.

Die meisten Arten von örtlichem und allgemeinem Uebelseyn, die sich in Kindbetterinnen zeigen, wenn sie nicht von einem zufälligen schädlichen Miasma in ihnen erregt, oder vermengt werden, sind phlogistischer Natur, wenigstens ursprünglich, und behalten diese Natur auch meistens im Verlaufe fort, wenn Kranke und Krankheit nur gut besorgt werden.

Wirklich muß man bey Wöchnerinnen mehr aus der Ursache und der Art, wie das Fieber entstanden, auf dessen Genius schließen, als aus der Weise, wie es anfällt, und dessen stürmischen Aeußerungen, die fast in allen hitzigen Fiebern die nämliche furchtbare Gestalt haben.

Zwar ist nicht zu zweifeln, daß man in der Behandlung jedes inflammatorischen Zustandes Rücksicht auf die Constitution der Kranken nehmen muß; aber deßhalb läßt sich doch nicht aus dieser allein, aus der gewohnten Lebensart, und dem, was der Krankheit vorgegangen, ohne weiters schließen: ob ihr dermaliger Zustand entzündlich sey oder nicht; wie die Entzündung sey, und ob sie schon nach der Constitution und jenen äußerlichen Zufälligkeiten,

mit schwächenden oder stärkenden Mitteln angegriffen werden müsse. Längst schon, und vielleicht in unsern Zeiten der Erste in Deutschland, habe ich mich wider das unnöthige Abführen und Aderlassen bey Schwangern und Wöchnerinnen erklärt; auch wird unter meiner Besorgung von vielen Hunderten kaum Einer ein Purgirmittel gegeben, oder eine Ader geöffnet. Doch hindert dieß nicht, eben so aufrichtig zu gestehen, daß mehr als einmal bey Kindbetterinnen, die viele Monate im Spitale krank gelegen hatten, oder in dürftigsten Umständen verdorben und abgehärmt von Außen kamen, wenn solche Individuen in Fieber mit örtlicher Entzündung verfielen, nichts zur Erleichterung ihres Zustandes gedeihen konnte, als bis aus dem schwachen Körper einige Unzen Blut gezogen worden waren. Phlogose, reine Phlogose scheint, nur nicht so oft, übrigens aber eben so geschwächten Körpern zuzukommen, als derbern, mehr robusten Gehaltes; so wie anomalische, oder nicht entzündliche maligne Fieber eben so gut diese als jene Individuen zu befallen pflegen. Indessen gibt man gerne zu, daß jede dieser Krankheitsarten modificirt werde durch den Habitus, in welchem sie besteht.

Die Phlogose ist entweder im ganzen Organismus gleichsam diffundirt, ohne entzündete, oder erst unter dem Fieber sich entzündende Organe; oder sie bildet sich ursprünglich auf bloßen mechanischen Reiz, oder aus sonst einer an sich nicht bösartigen Erregung in einem oder dem andern Theile, und wird so Ursache eines Fiebers von demselben Genius im ganzen Körper. Die Tendenz im inflammatorischen

Fieber ist übrigens bey weitem nicht so bösartig, als jene im anomalischen oder bösartigen: in diesem unterliegen die Theile, und insonderheit die Flüssigkeiten, einer geradewegs auf tödtliche Auflösung zielenden Veränderung; aber der höchste Grad der reinen phlogistischen Veränderung ist erst die letzte Modalität, in welche animalische Flüssigkeit und Materie durch den Lebensprozeß abnorm umgewandelt werden können, ohne noch den allgemeinen Zersetzungspotenzen zu unterliegen.

Zwar verursacht jeder krankhafte Zustand, also auch das gutartige entzündliche Fieber, und die reine örtliche Phlogose, eine Herabsetzung der Lebenskräfte von ihrem natürlichen Gehalte; allein es ist damit nicht immer und geradehin eine bösartige, das Prinzip dieser Kräfte selbst gleichsam angreifende und zerlösende Schädlichkeit bedingt. Schon die Ursachen, aus welchen reine Entzündung sich entwickelt, scheinen nichts von solchem perniciösen Vermögen an sich zu haben.

Die Natur kann also in dergleichen Fiebern nicht nur so viel an Kräften aufbringen, als zur Hebung der allgemeinen und örtlichen Abnormität nothwendig ist; sondern krankhaft aufgeregt, und wirkend immer für die Gegenwart in möglichst erhöhtem Lebensprozesse und in abnorm umgekehrtem Verhältnisse zwischen Kraft und Zeit, äußert sie selbst zur Verschlimmerung des Ganzen insgemein mehr Energie, als zur Heilung der entzündlichen Affection zuständig seyn kann.

Ergibt sich also aus den Umständen und der Ursache der Entstehung des Fiebers, aus dem anhaltenden Grade von Stärke und Frequenz in den Aderschlägen, aus der Art des Schmerzes und der Befangenheit, und ist der kranke Theil anschaulich oder befühlbar, aus dessen reiner Röthe und Gespanntheit, aus dem Durste, der Hitze, und noch besonders aus der Kenntniß der laufenden Krankheiten und der Zeit-Constitution, daß die Krankheit wirklich entzündlichen Gehaltes sey; so muß fürs erste der antiphlogistische Heilungs-Apparat nach der Dringlichkeit der Umstände, nicht aber mit einer nach Vorurtheil berechneten Heftigkeit angewendet werden; in so ferne nämlich diese Vorkehrung nothwendig ist, um das Fieber und die ersten ungestümen Symptome auf gutes Ziel und Maß zu bringen. Nur zu diesem Zwecke, und weiter zu nichts, haben Boerhaave, Sydenham und alle große Aerzte, der entzündungswidrigen Mittel sich bedient, und sie vorgeschlagen.

Unter diesen ist der Aderlaß eines der wirksamsten und nothwendigsten. Nur muß man nicht mehr von ihm erwarten, als er leisten kann, und ihn deßwegen auch nicht über die Maßen anstellen lassen. Bey Wöchnerinnen sind Blutlässe von fünf bis höchstens sieben Unzen die nützlichsten, und da darf es, außer etwa bey starker Lungenentzündung, nicht leicht über die zweyte gehen. Die am Fuße geschehen, schwächen die Kranke weniger nachtheilig, als die am Arme. Ich weiß zwar, daß Manche in ein paar Tagen Kindbetterinnen achtzig und mehrere Unzen Blut ab-

ziehen, ohne Zweifel in der Erwartung, wie von einer überschwemmten Wiese das Wasser, so vom kranken Eingeweide die Entzündung abzuleiten; allein ich habe nie etwas Gutes von diesem starken Verfahren gesehen; wohl aber die Cadaver zwar immer fast ohne Blut, jedoch ohne Inflammation — weil vorher keine da war — oder war sie da, die entzündeten Eingeweide verdorben und im Brande gefunden.

Viele glauben sogar mit Vortheil den Aderlaß so oft wiederholen zu dürfen, als das Geblüt eine sogenannte crusta inflammatoria bildet. Abgesehen, daß bey den meisten Schwangern, so wie in andern gesunden Menschen, außer jeder Art von Krankheit, sich eine ähnliche Schichte bildet, und dieß um so mehr, je derber ihre Constitution und je dauerhafter ihre Gesundheit ist; so weiß man, daß bis auf einen gewissen Grad nach abwärts jene Cruste mit jeder Schaale sich vermehrt, die man abläßt, wie denn bey krankhaften natürlichen Blutflüßen dasselbe geschieht. Erscheint endlich eher oder später keine solche Rinde mehr, so ist dieß gemeiniglich ein mißliches Zeichen, daß der Lebensflüßigkeit bey weitem zu viel entleert worden; was man durch kluge Hebung des Ueberflusses öfter hätte vermeiden können, daß ward durch unkluge Entziehung des Nöthigen zu Stande gebracht: faulichte Tendenz im ganzen Organismus, und Sphacelirung der örtlichen Phlogose aus Schwäche, die man nur von Seite der Intensität befürchten zu müssen glaubte.

Das Uebrige in der Behandlung bezieht sich größ-

tentheils auf diätetisches gutes Verhalten. Die Natur beräth sich dabey am öftesten von selbst, und man darf ihre Instincte nur gehörig würdigen, um in der Anzeige nicht zu fehlen. Indeß macht doch Natur und Kunst auch manchen Mißgriff in der Sache: der Instinct allein berechnet nichts auf Folge; Gewohnheit und Vorurtheil nichts nach Vernunft.

Sehr kaltes Getränke, wie manche Kranke verlangen, darf Wöchnerinnen nur selten gestattet werden; aber im Gegentheil, alles warm zu trinken, wie noch viele Aerzte und Matronen vorschreiben, in einer Krankheit, welche von einem Uebermaße animalischer Energie und Hitze charakterisirt, sogar benannt ist, von Außen noch im gemeinen Tranke mehr Wärme zuzusetzen, kann unmöglich consequent seyn, und widersteht selbst der Natur. Ich habe noch immer und im Ganzen mit bestem Erfolge, insonderheit so lange der Zustand rein phlogistisch läuft, alles Getränke — einige zu besondern Absichten gereichte Potionen ausgenommen — nur in dem Wärmegrade nehmen lassen, den es in der Atmosphäre des Orts allmählig annimmt, in welchem die Kranke sich befindet.

Das allgemeine Getränke, welches die Natur reichlich jedem Thiere schenkt, und das noch als Nahrungsmittel auch dem gesunden Menschen nicht aufgerechnet wird, dient ihm zugleich zur Genesung, wenn er an entzündlichem Uebelseyn darnieder liegt. Reines, bloßes oder mit irgend einem unschädlichen, schleimigten Vegetabile abgekochtes Wasser, nach dem Geschmacke der Patientinn gezuckert, und allenfalls

mit einigen Tropfen reinem Weinessig gelinde angesäuert, ist die wesentlichste Medizin in ihrem dermaligen Zustande. Halten die Zufälle mit Heftigkeit an, so kann man sie nebstdem, wenn ein schwächendes Abweichen, oder selbst eine Local-Entzündung in den ersten Assimilations-Wegen es nicht verbietet, innerhalb vier und zwanzig Stunden, vierzig bis sechzig Gran Salpeter in einem anständigen Vehikel nehmen lassen.

Die meisten dergleichen Kranken haben, in der Heftigkeit des Fiebers, selbst eine Art von Abscheu gegen nahrhaftere und besonders animalische Speisen, wenn anders die Neigung aus Gewohnheit nicht mehr über sie, als der Instinct vermag. Es gedeihen ihnen, und sie verlangen auch nur vegetabilische Nahrungsstoffe, die, wenn das roheste daran durch Zubereitung und Kochung temperirt worden, ohne allen Anstand zugestanden werden können.

Die Atmosphäre des Krankenzimmers muß so viel möglich, auf einem stäten und mäßigen Wärmegrad, und die durch Räucherung öfter gereinigte Luft darin, so wie es die Umstände erlauben, mehr oder weniger vermittelt, mit der äußeren in freyer Berührung erhalten werden. Diese Sache ist bey Behandlung jeder Krankheit, und so auch eines jeden Puerperalfiebers, von der äußersten Wichtigkeit. Ueberhaupt, was von der Temperatur des Wassers als Getränke und Nahrung zur ersten materiellern Assimilation erwähnt worden, gilt fast in demselben Betrachte auch von der Luft, dem feineren Gas-Getränke zur Sanguification und geistigeren Angleichung.

In den meisten Fieberarten erscheinen einige der Excretionen besonders ausgezeichnet in ungewöhnlichem Zustande, entweder in Hinsicht der Menge, oder auch in Betreff ihrer Beschaffenheit. Es ist sehr wesentlich, die krankhafte Abweichung auf jene Art zu modificiren, wie es die Umstände zulassen, und die Zeit und der Stand der Krankheit es fordern. Man darf hier den Satz aufstellen, daß alle Ab- und Aussonderungen in hitzigen Fiebern, wenn sie in solchem Maße, und auf eine Art geschehen, daß dadurch die zur Bezwingung der Krankheit nöthigen Kräfte und Bedingnisse wesentlich geschwächt und benachtheiliget werden, nie als Vermittlung im Heilungsprozesse zu beachten seyn. Geschehen sie aber, wenn schon in einigem Uebermaße, und mit ungewöhnlicher Beschaffenheit ihrer Stoffe, und werden dadurch die Kräfte des Organismus nicht herabgesetzt, sondern vermehrt, und die übrigen Symptome wahrhaft erleichtert; so sind sie, so lange sie unter diesen Verhältnissen bleiben, auf keine Weise nachtheilig, und also auch, wenn schon allenfalls zu mäßigen, doch niemal vollkommen, und am wenigsten gähe zu unterdrücken.

Die Leibesöffnungen sind zu Anfang inflammatorischer Fieber meistens gestört. Am besten befördern sie gemeine erweichende Klystiere. Sind diese in der Folge nicht mehr zur Abführung des Stuhles nothwendig; so muß man sie doch im Verlaufe von Zeit zu Zeit, aber nur bis zu fünf, sechs Unzen stark beybringen lassen, um wenigstens als innerliche Fomente zu dienen.

Ist es nöthig, hier noch einmal die Aufmerksam-

keit auf die Kindbettreinigung, und das Milchgeschäft rege zu machen? Milch muß in jedem Falle so viel, wie seyn kann, in die Brüste geleitet, und von da ausgefördert, und der Kindbettfluß, geht er nicht ordentlich, hergestellt, und unterhalten werden; beydes, selbst schon der mechanischen Ursache wegen, damit aus der allgemeinen Feuchtigkeiten-Masse in der neugewordenen Mutter jeder Theil dorthin komme, und verwendet werde, wozu er bestimmt ist, indem er sonst durch seine Heterogenität im Organismus endlich aus mehr denn einem Grunde nachtheilig wirken würde. So lange also die Umstände, sowohl in Hinsicht des Kindes, als der Mutter, gestatten, daß sie säuge, so ist dieß am besten. In schweren Krankheiten läßt sich aber oftmals die Sache nicht thun, und dann muß das Nöthige in dieser Hinsicht durch andere, in diesen Abhandlungen bereits angeführte Benehmungsarten vermittelt werden.

In Fiebern, wo fast gar keine Milch in die Brüste kommen will, wie das in schweren Krankheiten zuweilen der Fall ist, muß man suchen, sie endlich durch stärkere aufgelegte Reizmittel dahin zu leiten, und fruchtet dieß nicht in der Hauptsache, doch mit diesen Mitteln fortfahren, und sollte es bey bösartigen Fiebern unter gewissen Umständen auch bis zur Entzündung und Schwürung des Theiles kommen. In Betreff des Wochenflusses, so dienen insgemein alle übrige, nach Umständen brauchbare Mittel nicht so gut, um ihn herzustellen, oder zu verbessern, wenn nicht zugleich Rücksicht genommen wird, die Füße der Patientinn in eine angenehme Wärme zu brin-

gen, und darin zu erhalten. Im Ganzen trägt zum guten Bestehen der Excretion-Geschäfte nichts so wohlthätig bey, als der Genuß einer freyen Luft, angemessenes Getränke, und eine wohl temperirte stäte Bettwärme.

Nach eben solchen Maximen, die bisher in Ansehung des allgemeinen Zustandes aufgestellt worden sind, muß man auch die örtliche Behandlung der inflammirten Gebilde einrichten, so lange irgend eine Tendenz auf die Zertheilung der Phlogose obwaltet. Alles, was daher in verschiedenartiger Form auf den kranken Theil angebracht wird, darf nicht von besonders reizender Beschaffenheit, sondern nur von einer solchen Art und Temperatur seyn, daß es den übermäßigen Reitz lindern, die Spannung erschlaffen, und zugleich als Ableiter der übermäßigen Hitze vom entzündeten Organe, und den zunächstliegenden Theilen dienen könne. Anders verhält sich die Sache, wenn Fomente und Cataplasmen zur Erregung des Reizes, zur Erwärmung oder Zeitigung aufgelegt werden.

Bey der besten Wirkung der angewandten Mittel, bey dem vortheilhaftesten Gange des natürlichen Heilungsprozesses, hört deßwegen diese Krankheit, so wie andere hitzige Fieber, nicht auf, nach ihrer Art einige Tage zuzunehmen, und durch mancherley Zufälle von jeder anderen desselben Geschlechtes sich individualisirt darzustellen. Obwohl man die einzelnen Symptome, in so weit es, der Hauptsache unbeschadet, möglich ist, zu erleichtern, zu heben sucht; so ist dem ungeachtet, so lange die Erscheinungen übrigens der Natur und dem Gange der Krankheit zur Genesung

angemessen sind, deßhalb im allgemeinen Heilungsplane nichts zu ändern. Doch muß man bey dem Eintreten solcher Umstände, welche eine Abspannung von dem ersten Uebermaße aufgeregter Kräfte anzeigen (wie denn ohnehin Schwächung im Organismus bald die nothwendige Folge des stäten Fiebers, des Schmerzes, der Unruhe, und des Abganges von dem gewöhnlichen äußern Zusatze seyn wird) von der Strenge des antiphlogistischen Regim's abgehen, und durch leichte invigorirende und nährende Mittel dem Körper die nöthige Menge von Assimilations-Stoff, und im Lebensprozesse die gehörige Energie erhalten. Denn zur Hebung der Krankheit auf erwünschtem Wege bedarf es immer in der Natur mehrere Tage Zeit, um die vom entzündlichen Genius in dem Leibe, in dessen festerer Materie und in der Masse seiner Flüssigkeiten, oder bey fixirter Phlogose in den Gebilden verursachte Abnormitäten umzuändern, das nicht zu Assimilirende unschädlicher zu machen, und so weit zuzubereiten, daß es endlich resorbirt, und mit Hebung der Krankheit durch die Aussonderungswege befördert werden könne. Die vollkommene, oder minder vollkommene Crise der ehrlichen Alten! die wohl nicht so unrecht hatten, wenn sie behaupteten: die Materie der Krankheit müsse gekocht, und die Krankheit judicirt werden.

Nimmt aber die Sache keinen so vortheilhaften Verlauf; ist der entzündliche Zustand der Gebilde, die phlogistische Zersetzung des Blutes und der Feuchtigkeiten zu beträchtlich; kann in manchem entscheiden-

den Augenblicke, weder Natur noch Kunst eine vortheilhafte Umänderung, oder Entlerung des bald schädlicheren Stoffes zu Stande bringen; so erfolgt nicht selten ein Depot, auch im reinsten phlogistischen Fieber; und um so mehr, wenn dasselbe in seinem Gange durch verschiedene Ursachen verzögert, oder durch Hartnäckigkeit und üble Ausartung der Localübel verschlimmert, aus der Art der inflammatorischen Fieber in jene schlimmere Gattung der anomalischen oder malignen Krankheiten übergegangen war, mit welchen es dann nothwendig auch in dieselbe Cathegorie der Behandlung trat.

Sechstes Kapitel.

Anomalisches Kindbettfieber.

In unseren Zeiten sind Fieber, wenn sie nicht von sehr materieller Ursache entstehen, selten von gutem phlogistischen Genius. Zum Glücke aber kommen die äußerst bösartigen unphlogistischen auch nicht am öftesten vor. Meistens sind sie von der Art, daß das allgemeine, so wie das locale Entzündliche dabey nicht rein charakterisirt erscheint; indeß etwas Verdächtiges oder Bösartiges in denselben den Organismus in seinen wesentlichen Kräften injurirt, und in den festen und flüssigen Theilen Veränderungen hervorbringt, welche alle mehr oder weniger Tendenz auf eine auflösende Zerstörung äußern.

Je mehr diese Krankheiten bey Wöchnerinnen von der rein-entzündlichen Natur abweichen, desto mehr laufen sie Gefahr. Ueberhaupt scheint Phlogose ein

der

der Animalität noch näher anbedingter Zustand, und wenn gleich selbst Krankheit, doch in den verzweifeltsten Lagen von der Natur und Kunst immer noch angesprochene Aegide zu seyn.

Wirklich hängt sich der zweydeutige Genius in unserm Erdwinkel fast schon jedem sporadischen, oft dem rein traumatisch=aufgeregten Fieber an. So verschiedenartige, und so lange in die große Mehrheit der Menschen einwirkende Schädlichkeiten haben endlich die Constitution derselben so herabgesetzt, daß ihnen nicht einmal die Energie geblieben ist, phlogistisch krank zu werden. Und so sind die in ihren Körpern selbst ausgebrüteten, so wie jene durch die gemeinsten Wechslungen des Clima's erregten Krankheiten fast alle von einer verdächtigen Beschaffenheit. Noch mehr kann man dieß von jenen Fieberarten sagen, welche von einer in der Atmosphäre selbst entwickelten, oder von einem Theile des Erdbodens, oder auf welch immer eine andere Weise in sie gekommenen Schädlichkeit verursacht werden. Die Familie dieser Krankheiten ist äußerst groß. Ihre Arten und Varietäten sind ohne Zahl, und vermehren sich mit unserer Annäherung zur physischen und moralischen Vollkommenheit von Zeit zu Zeit.

Diese Krankheiten sind es, die den großen Raum zwischen dem acuten ächt=inflammatorischen, und dem bösartigen unphlogistischen Fieber ausfüllen, und bey weitem den größten Theil der Menschen vor der Zeit des natürlichen Ablebens tödten.

Alle dergleichen Fieber äußern um so mehr schädliche Potenz, je weniger sie von reiner Phlogose an

sich haben, und die positive Größe des einen dieser Data wird nothwendig von der negativen Größe der anderen bestimmt. Allein es ist nicht so leicht, diese Differenzen am Krankenbette auszumitteln, als sie in der Theorie sich aussprechen lassen. Bey der größten Gelehrsamkeit und der grauesten Praxis wird man doch öfter nur erst aus dem noch älteren ex nocentibus et juvantibus klug, was denn an der Sache sey, und was dabey schade oder nicht schade.

Die ganze äußerliche und innerliche Oberfläche des Körpers scheint das weite Feld zu seyn, auf welchem in diesem Fieber die erregende Schädlichkeit zunächst sich wirksam zeigt, indem die häutigen Gebilde mehr oder weniger davon entzündet, oder auch zuweilen nur phlogistisch-schmerzhaft affizirt, und in dem Tonus ihrer Fibern vom natürlichen Grade über- oder abgespannt werden. Tiefer in die feste Substanz des Organismus scheint die topische Behaftung ursprünglich nicht zu dringen. Es ist sogar nichts seltenes, daß die bösartige Entzündung irgendwo in der inneren Fläche des Körpers sich befindet, ohne daß deßhalb jene Stelle als am meisten krankhaft sich auszeichne, indeß andere Gebilde und Functionen weit mehr angegriffen zu seyn scheinen. Ueberhaupt können wir uns leicht überzeugen, daß nicht jede Schädlichkeit, welche Schmerzen und andere Abnormitäten verursacht, schon deßhalb fähig sey, den Theil, den sie behaftet, auch zu entzünden; so wie nicht jeder Theil, selbst nicht jeder Organismus geradehin eine Anlage oder immer eine gleiche Opportunität da

zu äußert: manchmal zum Nutzen, oft aber auch zum Nachtheil des Kranken.

Nachdem nun jene Schädlichkeiten durch vorzügliche Afficirung einiger Gebilde und der daher gestörten Functionen derselben sich anschaulich äußern; so charakterisiren sie sich dadurch fast mehr zu verschiedenen Formen, als Arten von Uebelseyn. Unter denselben Formen fallen sie nun auch in Wöchnerinnen, nur mit dem Unterschiede, daß in diesen ihr fataler Wirkungskreis größer, ihr Verlauf vermengter, und ihre Heilung für Kunst und Natur beschwerlicher ist.

Ein Umstand, welcher in dergleichen Fällen oft mehr Nachtheil als die Krankheit selbst verursacht, ist die verschiedene Ansicht derselben, und die darauf begründete Handlungsweise; ja selbst bey wirklichem Einverständnisse über die Natur des Uebelseyns, die entgegengesetzte Verschiedenheit in den Mitteln und Vorkehrungen dawider.

Unter andern Dingen, welchen man seit einigen Jahren in der Arzneykunde groß widersprochen hat, ist auch dieß: daß das Schädliche, Erregende des Fiebers geradehin auf die Flüssigkeiten des Körpers einwirken könne. Und warum denn nicht? wenn man noch fragen darf. Warum soll denn Blut durch äußerlichen Einfluß nicht anders eine Veränderung erleiden können, als in so ferne die Action der festen Theile sie bewirkt? Wissen wir mehr, als daß die Schädlichkeit, um die festen Theile zu afficiren, sie wenigstens berühren werde? und berühren kann sie ja noch derber die flüssigen, mit diesen noch gar sich vermischen. Oder sollen diese in ihrem Gehalte so

unbedeutend seyn, daß sie nicht einmal gut genug wären, unmittelbar verdorben zu werden? Und doch geizt man wieder bey so großer Blutmasse so jämmerlich um ein paar Unzen.

Im geschlossenen Organismus ist alles reciproke Ursache und Wirkung. Die festere Materie wirkt auf die Säfte und das Blut, und Säfte und Blut wirken auf die festere Materie; sie selbst war ja einst Materie in flüssiger Gestalt. Gleich wichtig zur Aufrechthaltung der Gesundheit, sind sie auch bey eintretender Krankheit, zwar in Gesellschaft, doch jede einzeln schon delicat genug, für sich nach ihrer Art schädlich afficirt zu werden.

> Mihi quidem videtur, principium corporis nullum esse, sed omnia similiter principium, et omnia finis.
>
> Hipp.

Auch zeigt die recte Natur alle Augenblicke, wie wenig sie sich an jene paradoxe Inviolabilität animalischer Säfte kehre, und verdirbt geradewegs oft in wenigen Stunden nicht allein die freyern liquiden Stoffe in den ersten Wegen, sondern selbst die inniger bewahrten feineren Gehaltes. Die Sache scheint sich auch schon selbst aus der verketteten Reihe der Dinge zu ergeben.

> Principium alimenti spiritus, nares, os, guttur, pulmo et reliqua respiratio, Principium alimenti et humidi et sicci, os, gula, venter. Verum antiquius et primordiale alimentum, per abdomen umbilicus.
>
> Hipp.

Die feinern Stoffe, welche zum Bestehen des Körpers nöthig sind, erhält derselbe hauptsächlich durch

die Gefäße der äußeren Hautfläche, der Nase- und Mundhöhlen, und der Lungenwege. Die Nahrungsmittel in solíderer Form kann er nicht anders, als nach mancher erst mit ihnen vorgegangener mehr trivialer Umänderung sich assimiliren. Der Ort, wo sie diese Veränderung erleiden, ist ein Raum gleichsam zwischen der allgemeinen Natur und dem geschlossenen Organismus, in welchem die Alimente, liegend zwischen und unter den Kräften des animalischen und den Gesetzen des allgemeinen Auflösungsprozesses, zu einer flüssigen Substanz umgewandelt werden, welcher, schon in dieser Form, als Assimilationsstoff der ersten und rohesten Bearbeitung, keine andere Flüssigkeit in der ganzen Natur gleich ist. Aber kein Aliment, kein Getränke kömmt in den Leib, ohne Zumischung äußerer Luft, ohne selbst Luft in sich zu haben, die als ein wesentliches Agens zur Verdauung mitwirkt, und als ein Bestandtheil in den Nahrungssaft selbst eintritt. Und was wirkt nicht Luft zur Sanguification? was ist sie im Blute? Und wenn dieselbe in ihrem reinen Gehalte vortheilhaft in allen diesen Dingen ist, muß sie nicht nothwendig, wenn sie ausgeartet hat, nachtheilig in ihnen seyn, verderblich in sie wirken? Welcher besondern Vermittlung braucht es hierzu? Hat atmosphärische Luft, das allgemeinste Gas, weniger directe Affinität zu den Flüssigkeiten und den Gasarten unseres Organismus, als zu der festeren Materie? Woher weiß man endlich so gewiß, daß das, nicht seiner Wesenheit, aber doch dem Volum nach, so ganz unbedeutende Moment eigentlich fester Materie, die formi-

rende und qualificirende Eigenschaft, die stupende Geschicklichkeit habe, aus derselben, vorläufig durch kein anderes Princip modificirten Flüssigkeit, bald eine Eiterpocke, bald einen Scharlach-Ausschlag, jetzt eine Frieselpustulle, ein andermal eine Petechie zu bilden? — Daß wir doch so gern ganz einfache Vorgänge in unserer eigenen Natur in hoher Abstraction erklären, während wir oft das Unwahrscheinlichste außer uns, mit der größten Wärme aus sehr seichten Gründen vertheidigen. Könnten wir milliarden Mal feiner sehen, als wir im Stande sind, wie vieles würde uns anders und einfacher vor Augen liegen, als wir jetzt es denken!

Diese Ausgleitung, so ungern ich sie machte, war doch unvermeidlich, um zu zeigen, wie wesentlich zur Behandlung der Wöchnerinnenfieber, wie wenigstens ich sie beobachtete, es sey, die festen und flüssigen Theile gleich zu berücksichtigen; und da diese der Hauptdepot der Schädlichkeit zu seyn scheinen, jene vielmehr von dem üblen Einflusse der flüssigen, als diese wider die bösen Einwirkungen der festern Theile zu schützen; gleichviel übrigens, ob ihre Verderbniß vermittelt oder unvermittelt geschehe.

Alle Fieberkrankheiten anomalischer Art, welche Wöchnerinnen mit andern Individuen gleich befallen, müssen zwar der Hauptsache nach in jenen so beachtet werden, wie in diesen; allein da in jeder Kindbetterinn jedes Fieber gleichsam zu einer eigenen Richtung und Natur construirt wird, so muß gar vieles in der Behandlung desselben auch anders, als bey andern Kranken, modificirt, gethan oder unterlassen werden.

Wie die meisten populären Krankheiten sich von Zeit zu Zeit in einem verschiedenen Apparate von Zufällen, in mannigfaltiger Form sich einstellen; so ist es auch mit denen von ihnen charakterisirten Kindbettfiebern. Seit zwanzig und mehreren Jahren habe ich diese Krankheiten mit vieler Aufmerksamkeit beobachtet; muß jedoch gestehen, daß ich dieselben, außer nur immer in der Tendenz sich gleich, den Depot zu machen, niemals wieder in der nämlichen Gestalt habe erscheinen gesehen, in welcher sie schon einmal da gewesen waren.

Auf welch immer eine Art modificirt diese konsecutiven Puerperalfieber sich einstellen; so ist nebst Beachtung dessen, was zunächst dem Lebensstande der Kindbetterinnen eigens zugehört, vorzüglich darauf Hinsicht zu nehmen: ob sie mit etwas Topisch-Entzündlichem schon eintreten, oder dasselbe erst darunter sich bilde, und welches Organ und welche Functionen hauptsächlich davon afficirt seyen.

Diese Fieber sind in ihrem Eintritte, so wie im ganzen Verlaufe, äußerst perfide, trügen bald durch Ungestümheit, bald durch schleichende Stille. Nicht sowohl in ihrem ersten Anfalle, als nur noch zeitlich genug, erkennt sie insgemein auch der mit ihnen vertrautere Arzt durch die Cognition ihrer Ursache und Entstehungsart, durch die Bekanntschaft mit ihnen als herrschende Krankheit, durch das Anschauliche und Gefühlbare der Local-Affectionen, aus dem Unverhältnißmäßigen in der Heftigkeit des Fiebers und der Kraftäußerung zu jenen Umständen; und ist der erste

Fieberanfall vorüber, aus der allgemeinen, den sinnlichen Erscheinungen nach, ganz unbemessenen Schwäche und Abgeschlagenheit. Alle einzelne Zeichen, aus dem Pulse, der Zunge, dem Eckel, dem Durste erhoben, bestimmen vor der Hand nur das Fieber, aber nicht den Charakter desselben.

Das Inflammatorische in diesen Krankheiten, entweder wegen dem Perniciösen der erregenden Ursache, oder aus Mangel der inneren Kraft des Organismus nicht zur Vollkommenheit ausgebildet, kann hier nicht durch Aderlässe und andere die Constitution schwächende Mittel behandelt werden. Im äußersten Falle vertragen solche Entzündungen der Organe nur eine langsame Blutabziehung in der Nähe, durch Scarrificationen oder Blutigel; Dinge, welche besonders dazumal nützen, wenn die örtliche Krankheit nicht tief, und dem Orte, wo die Ableitung geschieht, nahe liegt.

Es ist schon angeführt worden, daß Entzündung nicht immer sogleich mit dem Schmerz eines Gebildes eintrete, welches sie nur endlich befällt, wenn der Reiz in dazu bedingtem Maße und nach der Opportunität des Theiles fortwirkt. Dieß läßt sich insonderheit von einigen membranösen Gebilden, von den sehnigten Ausbreitungen, und ligamentösen Membranen behaupten, in welchen vielleicht schon deßhalb, weil sie weniger derbe Blutgefäße in ihrer Substanz verbergen, nicht so leicht Phlogose vollkommen sich ausbildet, obwohl sie gegen Schmerz und Irritament nicht geschützt sind. Gleichwie nun in Krankheiten von rein inflammatorischem Gehalte, durch ein und an-

deren zu guter Zeit gemachten Aderlaß die Formirung der örtlichen Phlogose verhindert, oft der ganzen Entwickelung des Uebelseyns vorgebeugt wird; so geschieht dieß auch in manchen anomalischen Fiebern und entzündlichen Affectionen durch örtliche Blutentleerungen, oder manchmal noch besser mittelst nahe an dem schmerzenden Orte aufgelegter temperirter Blasenpflaster, die gemeiniglich schon genugsam wirken, wenn sie die Stelle nur röthen, oder höchstens nach und nach gelinde excoriren. In hitzig fieberhaften Krankheiten der Gelenke, und der näher unter der Haut liegenden zellulösen Gewebe und ähnlicher Gebilde, ist der gute Effect solcher Vermittelung unverkennbar; wie ich dieß bereits in einer der ersten Abhandlungen, die hier wie eingeschaltet angesehen wird, umständlicher bemerkt habe.

Alle mit Geschwulst vermengte Affectionen der Theile, welche vor oder unter diesen Fiebern sich einstellen, sind von mehr pateuser, nicht wohl geformter Art. Sind sie auch entzündet, so weicht doch die Phlogose von ihrem reinen Gehalte wesentlich ab: die Röthe ist verdächtig, der Schmerz zu Anfange meist brennender als bey guter Inflammation, oder auch geringer, als er nach den Umständen der entzündeten Stelle seyn sollte; und je bösartiger die Affection ist, desto weniger verliert sich an dem Umfange die mißliche Farbe nach und nach, sondern schneidet gleichsam mit einmal ab.

Ist die örtliche Krankheit beschaulich; so gibt schon sie die beste Erklärung, von welcher Natur das Fieber sey.

An den innerlichen Organen sind solche Affectionen allerdings noch mehr bedenklich, als an jenen, welche man auf chirurgische Weise behandeln kann; und wie äußerliche Phlogose das Fieber verdeutlichen hilft, so bestimmt mitunter das Fieber die Entzündung im Innern des Organismus.

Bey solchen innerlichen Phlogosen, wenn sie anders nicht so sehr auf die reine Entzündung sich neigen, oder durch Kunst und Natur allgemach dahin geartet werden, bleibt nur ein Weg zur Heilung: die Resolution. Hier kann keine gutartige Eiterung, Eiterkochung, oder sonst etwas den Uebergang in den allgemeinen Fäulungsprozeß hindern. Selbst äußerliche Inflammationen dieser Art suppuriren nie auf gute Weise, sondern sphaceliren vielmehr. Und ist die Stelle groß, der Theil wichtig, gelingt es nicht, die Geschwulst oder das Geschwür durch dienliche Mittel zur Phlogose zu heben; so nimmt die Verderbniß oft in wenigen Stunden so zu, daß alle Hülfe vergebens ist, und der Tod erfolgt eben so, wie wenn die Affection an einem innerlichen Theile gewesen wäre.

Es zeigt sich aus der Erfahrung, daß äußerliche natürliche Schädlichkeiten, fast wie jene durch Kunst eingeimpfte Miasmen, meistentheils zu Anfange nur irgend eine mindere oder größere Stelle des Körpers befallen, länger oder kürzer da weilen, und nicht eher, als bis sie diesen Theil äußerst injurirt haben, von da aus, gleichsam gezeitiget, im ganzen Organismus sich verbreiten. Die Membranen der Ath-

mungsgebilde, die Pleura, die Gedärme, die sehnigten Ausbreitungen der Muskel, die ligamentösen Häute der Gelenke, und bey Schwangern und Kindbetterinnen die Geburtstheile, trifft vorzüglich dieß traurige Loos.

Kann inzwischen das aufgenommene Gift in diesen Heerden fester und flüssiger Stoffe angegriffen, unwirksam gemacht, oder hinweg gefördert werden, eher als es in die allgemeine Constitution eingewirket hat; so wird manchmal die Krankheit dadurch in ihrem Entstehen unterdrückt, oder es wird, wenn anders die örtliche Behaftung nicht selbst schon zu weit gediehen, auf jeden Fall das Uebelseyn leichter zu einem besserer Ausgange sich neigen.

Unter dergleichen Umständen ereignet es sich zuweilen, daß die Natur durch vonselbstiges Erbrechen, durch stärkere Schweiße, oder irgend eine andere Excretion sich in guter Zeit Rath verschafft. Erhebt sie sich nun nicht selbst zur Hülfe; so muß der Intellect ihren Beyspielen folgen, und wo es möglich und thunlich ist, auf ähnliche Art sie zu erleichtern suchen.

So erklärt sich denn auch, warum zuweilen im Anfange des Fiebers ein gegebenes Brechmittel, bald schweißtreibende, bald abführende andere Medicamente; in jenen Fällen Blutlässe, in diesen Vesicantien, Vortheil schaffen konnten.

Was indeß an den Lokalaffectionen in dieser Hinsicht, und auf traumatische Weise nützlich geschehen kann, darauf vermag die Natur in geradem Wege nichts; dieß bleibt immer das Werk der Kunst. Nur schade, daß zu dergleichen Vorkehrungen Zeit und Gelegenheit so geschwind vorübergehen.

Aus allem, was in diesen Arten von Kindbettfiebern im Organismus vorgeht, äußert sich deutlich, daß das Grundwesen der animalischen Kräfte dabey schädlich behaftet sey, und in den festen und flüssigen Theilen eine solche Veränderung hervorgebracht werde, daß sie von dem zur belebten Animalität charakterisirenden Gehalte abgebracht, und jener Ausartung angenähert werden, welcher organische Materie nothwendig unterliegt, sobald sie nicht mehr von dem Lebensprinzip wirksam dagegen in Schutz gehalten wird. Die Extreme berühren sich endlich; vom letzten Grade ihrer Selbstständigkeit kann die belebte Masse nicht einen Schritt vor- oder rückwärts machen, ohne in das schwarze Gebiet der desorganisirenden Naturgesetze zu gerathen: die Materie fängt an, den Veränderungen des Fäulungsprozesses zu unterliegen. Excremente, Schweiß, Brandflecken, selbst der Hauch solcher Kranken, und die schreckbare Geschwindigkeit, mit welcher ihre Cadaver vollends in gänzliche Putreszirung übergehen, beweisen dieß sinnlich genug, um jeder gelehrten Demonstration entbehren zu können.

Gegen jene destructive Veränderung, und ihre Potenzen wogt die Natur im geschwinden und abnormgehenden Lebensprozesse, im aufgeregten Fieber, und durch Aufstellung ihrer nicht ganz besiegten Kräfte, nach mannigfacher Vermittelung, und in verschiedenartigem Streben wider das Schädliche sich zu schützen, es zu entfernen, abzustumpfen, zu unterdrücken, und so wieder in die Norm und die Eigenheiten des gesunden Organismus zu gelangen.

In so ferne steht es auch in der Macht des Arztes, als Diener der Natur, durch Hebung oder Schwächung des Fiebers, durch Aufrechthaltung der Kräfte, und der Ab= und Aussonderungen, durch möglichst vermittelte Hinwegschaffung oder Temperirung des Schädlichen, und durch Verwahrung dessen, was noch unangegriffen ist, zur Heilung der Krankheit thätig mitzuwirken.

Die meiste Schwierigkeit in diesen Arten von Krankheitsprozeß machen der Natur die örtlichen Abnormitäten, und die verdächtige Phlogose wichtiger Gebilde. Diese sind es, die in der Behandlung auch die Kunst am meisten in Verlegenheit setzen.

Außer den Geburtsorganen befällt das Hauptmoment der entzündlichen Affection (in der Folge selbst auch meistens in jenen Puerperalfiebern, welche ursprünglich rheumatischer Natur sind) gewisse Theile in dem Unterleibe, oder in der Brusthöhle.

Zu welcher Zeit des Fiebers diese wichtige Local-Krankheiten Platz greifen, gleich zu Anfange, oder eher oder später im Verlaufe desselben; so bleibt es immer eine der ersten Aufgaben, dieselben zu lindern, und nach und nach zu heben. Daß die Vermittlungen dazu keine Richtung auf die Herabsetzung der Kräfte haben müssen, ist schon erinnert worden. Wenn es daher allenfalls in einer hohen Extremität örtlicher Symptome auf einen Aderlaß ankommen sollte; so ist unter solchen Umständen sogar dieß von Bedeutung, daß die geringere Menge Blutes auch aus einer kleinen Oeffnung gelassen werde. Und wie dasjenige, was auf solche äußerliche Phlogosen an=

gebracht wird, wenn anders die Geschwulst irgend etwas erträgt, oder nicht noch in dem höchsten und ersten Grade von Spannung und heißem Schmerz ist, von mäßig invigorirender und erwärmender Natur seyn muß; so ist es auch mit denjenigen Mitteln, welche man unter äußerlichem Apparate, in Form von Epithemen, Injectionen, Dämpfen und Einreibungen auf die tiefer gelegene Entzündung anwendet. Selbst die Medicamente, welche eigentlich zur möglichen Aufrechthaltung der Functionen, und insbesondere der Ab- und Aussonderung des kranken Gebildes, oder der in ihm liegenden schädlichen Stoffe dienen, müssen dasselbe nicht schädlich reizen, oder durch ihre unbemessene Wirkungsart mehr zur tödtlichen Herabsetzung der Kräfte des Lebens, als zur Bezähmung der Krankheit beytragen. Meistens verfällt man in diese Mißbräuche, wenn die Hauptaffection in den Gebilden zur ersten Assimilation zu liegen scheint.

Bey Vielen besteht überhaupt ihr ganzes Geschäft bey solchen Krankheiten in beständiger Ausreinigung des Magens, und des Darmkanals; als wenn alles, was Kanal heißt, auch wie ein Kanal ausgeräumt werden müßte. So fängt man zuweilen bey meteorisirtem Unterleibe, sebst bey blutig und mit Zwang abgehendem Stuhle, die Cur mit derben Laxiermitteln an, und fährt damit so lange fort, als die Kranken im Stande sind, sie zu nehmen.

Die Rechtfertigung dieser kothigen Benehmungsart will man auf der belegten Zunge finden; doch dem gesundesten Menschen wird nach dem Gebrauche

eines Purgans die Zunge mit Schleim überzogen, und der Mund eckel. Im Ganzen scheint diese Abnormität mehr von dem allgemeinen Uebelseyn, und von der Eigenheit des Fiebers, als geradehin von der Gegenwart und Anhäufung verdorbener Stoffe in den ersten Wegen herzukommen. Was aber allenfalls in Gas-Gestalt Schädliches da ist, dieß läßt sich wohl schwerlich durch rohe Abführungsmittel, als solche, weder verbessern noch hinweg schaffen. Ich habe wenigstens immer in den Cadavern solcher Kranken, welche anderwärts Wochen und Monate lang bey der magersten Kost noch täglich zum Abführen einnehmen mußten, den Magen völlig leer, und die Därme rein ausgespühlt, aber um so mehr ihre Zunge auf das derbste schmutzig gefunden. Und so ist es auch mit diesen Armseligen, so lange sie halb lebendig schweben.

Erat profecto vel id praegrave. Verum longe gravius est, quod accidit. Cum enim memoratae naturae, ubi sub tali victu reguntur, gravissimis occupentur febribus: qui hunc injungunt medici, nihil mihi a carnificibus differre videntur.

GALEN.

Es ist zwar in den meisten acuten Fiebern wesentlich, auf die nöthigen Leibesöffnungen überhaupt Bedacht zu nehmen, und um so mehr, wenn der Magen, oder die Gedärme selbst leidende Theile sind; allein die Sache muß doch weder übertrieben, noch weniger zum allgemeinen Schlendrian gemacht werden. Wie es in diesen Fällen oft zu Anfange nöthig ist, einige Ausleerungen zu befördern, so wird es bald in der Folge, wenn dieselben zu häufig kom-

men, auch von dringender Wichtigkeit, sie zu mäßigen. Die Arzneyen, welche innerlich zur Lösung einiger Stühle gegeben werden, müssen nebst dem, daß sie von den gelindesten sind, auch noch die Beschaffenheit haben, daß sie dem krankhaften Zustande der Theile, und der Art ihrer Phlogose anpassen. Dieß ist aber nicht immer so leicht auszumitteln. Was man daher mit Klystieren richten kann, das geschehe mittelst dieser: sie haben das große Verdienst, daß man meistens dadurch bewirkt, was man will, ohne den unangenehmen Reiz in den Theilen, und die allgemeine Schwäche in der Constitution zu verursachen, welche von Purganzen durch den Mund genommen, unzertrennlich sind. Auf jeden Fall aber mögen Manche sich erinnern, daß eine bestimmte Quantität von abgesonderten Säften in den ersten Wegen, und sofort eine gewisse Menge excrementitieller Stoffe in den Gedärmen, fast eben so zur Gesundheit und Fortdauer des Lebens nothwendig sey, als eine hinlängliche Masse von Blut in den Adern.

Wirklich tritt auch in solcher Abnormität meistens sehr bald die Anzeige ein, der Frequenz und Verdorbenheit der Leibesöffnung vielmehr Einhalt zu thun; indem bey nicht gar lang dauernder Diarrhöe, zumal wenn noch ein symptomatisches Erbrechen sich dazu schlägt, der Tonus, die Attractivkraft in den Fasern der Gedärme und des Magens so sehr geschwächt, oder wie immer anders aus ihrer Normalität gebracht werden, das diese Organe nicht mehr im Stande sind, den Ausdehnungskräften der in

ihnen

ihnen enthaltenen Stoffe und Gasarten zu widerstehen, oder vielleicht auch außerdem nicht mehr fähig, sich in ihren natürlichen Gränzen zu erhalten, bald anfangen meteoristisch anzuschwellen. Ein Zustand, mit welchem insgemein auch schon die Deposition im Anzuge ist.

Bey solchen Verhältnissen wird es äußerst wichtig, durch Medicamente, und äußerliche Vorkehrungen diesen schädlichen Excretionsarten in Zeiten abzuhelfen; wozu nebst diaphoretischem Verhalten, oder einer durch Arzneyen hergestellten oder vermehrten Transpiration, Getränke auf Verbesserung der schädlichen Gasarten und auf Stillung des krankhaften Reizes in den leidenden Gebilden berechnet, dergleichen Klystiere mit Opium versetzt, oder andere allenfalls nach Umständen angezeigte Injectionen, nebst stärkenden, oder sonst auf eine nützliche Art wirksamen Epithemen und Einreibungen, am meisten beytragen. Indessen braucht es immer sehr viel Vorsicht und Mäßigung, damit die schädlichen, in den Wegen fehlerhaft umgewandelten äußerlichen, oder in dieselbe aus dem Organismus abgesetzten Stoffe dabey nicht auf einmal zurückgehalten, die Theile zu stark gereizt, zusammengezogen, und auf diese allzurohe Weise nicht sowohl zur besseren phlogistischen Kraft, als zu einer noch schlimmeren Phlogose gebracht werden.

Oftmals verlaufen diese Fieber mit einem oder anderem Exanthem. Es gibt bekanntlich Ausschläge fast von gar keiner Bedeutenheit, was jedoch selten in den Krankheiten des Wochenbettes der Fall ist.

Indessen habe ich bey Kindbetterinnen öfter Friesel, und bey Schwangern sogar petechienartige Ausschläge mit bloß ephemerischem leichtem Fieber gesehen. Ueberhaupt sind wir in der Kenntniß des Wesens der Exantheme noch weit zurück; um so größer ist das Namensverzeichniß, welches wir von ihnen haben.

Einige Exantheme scheinen zur Art der Krankheit selbst bedingt zu seyn. Beyspiele davon sehen wir unter andern in den gutartigen Pocken, selbst in manchem Frieselfieber. Auch in diesen Erscheinungen zeigt die Natur, daß sie in allen Dingen näher verwandter Wesenheit, entweder in organisirender oder desorganisirender Richtung, in streng beobachteten Stufen gehe. Von diesen erst angeführten kritischen Ausschlägen, mit deren Erscheinung das Wesentlichste im ganzen Heilungsprozesse gemeiniglich abgethan ist, und welche in der großen Familie hitziger Haut-Eruptionen für die Animalität die unschädlichsten sind, bis zur bloßen Petechialmackel des bösartigen Fiebers, steigt in wachsendem Verhältniß die Malignität des Exanthems; je weniger dasselbe von entzündlichem Apparate an sich hat; je weniger es in organischen, eigenen, gut und wie mit Eiter gefüllten Pustullen, oder wenigstens in Form ausgebreiteter entzündlicher Erhabenheit und in fühlbaren Punkten erscheint.

In so ferne Wöchnerinnen von Krankheiten befallen werden, denen eines oder das andere Exanthem zur Wesenheit mit gegeben ist, in so ferne gibt

es Kindbetterinnenfieber mit kritischen Ausschlägen, und unter solchen Umständen ist es nothwendig, dem Ausbruche des Exanthems nichts in Weg zu legen, vielmehr dasselbe und dessen vollkommene Ausbildung, eher als die Tendenz zum Puerperaldepot in Thätigkeit kömmt, durch innerliche und äußerliche Vorkehrungen zu befördern. In jedem anderen Falle, unter jeder anderen Gestalt ist der Ausschlag, wenn er im hitzigen Fieber erscheint, ein ungebetener, böser Gast, zu dessen Entfernung auf gute Art übrigens nichts anderes geschehen kann, als was in den Anstalten zur Durchführung des Heilungsprozesses schon für sich liegt.

Was gemeinhin diese Fieber zufällig noch am meisten erschwert, ist Schlaflosigkeit und mitunter Delirium. Fast zu gleichen Perioden ist animalisches Leben in den Stand des Wachens und Schlafes gemessen. Alle Thiere weckt die aufgehende Sonne zur Entwickelung ihrer Animalität, und zum Wonnegefühl ihrer Existenz; und geht sie unter, so wiegt die Natur alles, was lebt in Schlaf, um auszurasten auf den Genuß des kommenden Tages. Nur einige Insecte und Raubthiere machen hierin eine Ausnahme, die, weil sie, wie lichtscheue Menschen, die helleren Strahlen nicht ertragen können, ihr Wesen in der Finsterniß treiben.

Durch Licht wird jedes vollkommnere Leben zur ganzen Exertion angeregt, und im Einflusse desselben leicht und in fröhlichem Behagen fortgesetzt. Dauert aber ohne Gegenwart des Lichtstoffes höher entwickelte Vitalität über die Zeit fort, incitirt von

irgend einer ungewöhnlichen Ursache, oder gar durch den Reiz einer Krankheit; so schwächt dieß die Constitution in kurzem, und verschlimmert zugleich das Uebelseyn selbst aufs Aeußerste. Mangel an Schlaf ist schon an sich Krankheit. Jede Stunde der Nacht wird dadurch, so lange der Kranke ordentlich percipirt, zu einem Jahre fast, und in dieser Hinsicht ist manchmal leichtes Delirium eine Wohlthat, ja selbst Erholungsmittel. Man muß also Schlaflosigkeit in jedem Uebelseyn auf das Thunlichste zu lindern suchen. Entspringt sie indeß, so wie das Delirium, nicht gerade von örtlicher Behaftung der Häute oder der Substanz des Gehirns; so ist sie ganz nach der Natur der allgemeinen Krankheit zu betrachten, und nimmt auch im Grunde keine andere Heilung an. Ein Epithem aus Wasser und Essig zu gleichen Theilen, nicht warm, und ausgedrückt, um den Kopf gelegt, ist eines der gewöhnlichsten und besten Palliativmittel. Außerdem wirkt nichts so wohlthätig, als der mäßige Gebrauch des Opiums gegen Abend in einer Halb-Klystier beygebracht.

Wie man übrigens in diesen Fiebern ohne großen Nachtheil nichts thun kann, was durch Entziehung oder sonst auf eine Weise die Animalität schwächt; so muß man sich auch aller mächtigern Reize, besonders im ersteren Wachsthum der Zufälle enthalten, die bey Kindbetterinnen, und man darf sagen überhaupt, eben so oft und vielleicht öfter Schaden verursachen, als Dinge von schwächender Eigenschaft. Selbst in der Folge, wo neben der herabsetzenden Malignität und der Dauer der Krank-

heit, manchmal durch die Heftigkeit der Schmerzen, durch den Abgang äußerer Nahrung, und manch andere Zufälle, die Kräfte schon bedenklich heruntersinken, muß man doch mit den reizenden Mitteln noch vorsichtig wirthschaften, um damit auszulangen und nach Nothwendigkeit steigen zu können; damit die Theile aufgereizt, von flüchtigen oder von mehr fixen und länger anhaltenden Incitamenten nicht zu frühzeitig gegen vortheilhafte Aufregung sich abstumpfen, und endlich, ohne davon destruirt zu werden, gar keines andern Stimulus mehr empfänglich seyen. Indeß ist Aufreizung durch ungewöhnliche Mittel nicht eigentliche Stärkung des Organismus. Um wahrhaft animalisch zu innerer Kraft erhoben, darin erhalten zu werden, wie es zur Durchsetzung des Krankheitsprozesses, zu dessen Ausharrung nöthig ist, dazu bedarf es in der Constitution noch anderer Dinge: angemessener Nahrung und Getränke, des Einflusses einer gesunden Luft, nöthiger Gemächlichkeit, Beruhigung des Gemüths, Linderung der Schmerzen, eines guten Bestandes in den Ab- und Aussonderungen, Ruhe und Schlafes, Verminderung oder Neutralisirung der Schädlichkeiten, Vorbeugung der Corruption, Verbesserung und Hinwegschaffung dessen, was verdorben ist. Den wichtigsten dieser Forderungen geschieht größtentheils und am entsprechendsten durch den fortgesetzten Gebrauch einer oder anderer gewürzhaften, angenehm gezuckerten, und mit reinem starken Weinessig gesäuerten Kräuter-Infusion Genüge. Nach einiger Zeit, wenn die hitzigsten Anfälle vor-

über sind, können Fleischbrühen mit Gerste, Reis, Sago, oder Habergrütze abgekocht, und mit Essig gesäuert, und endlich Wasser mit Wein gemischt, auch mitunter in kleinern Portionen purer, von Natur säuerlicher guter Wein, wechselsweise einmal von dem Essig-, das anderemal von dem Wein-sauren Getränke genommen werden. Die Speisen bestehen in kräftiger übrigens nicht fetter Fleischsuppe, wenn anders sie der Kranken nicht aneckeln, aus Obstarten in Wein mit Zucker und etwas Gewürze gekocht, aus Chaudeau, Weinsuppe mit Eyern, aus Fleischsaucen oder andern dergleichen Zubereitungen. Endlich werden nöthigenfalls nährende Klystiere gegeben.

Es ist nur Vorurtheil, daß in bösartigen Fiebern gehörig verdünnter Essig den Wöchnerinnen Schaden verursache. In solchen Krankheiten ist er vielmehr das beste Corrigens der sonst gleich den andern Säften sich zersetzenden Milch. Was einer gesunden Säugamme und Kindbetterinn eben keinen Reichthum von Milch zu verschaffen scheint, hört deßwegen nicht auf, denselben, wenn sie an einem bösartigen Fieber leiden, ein vortheilhaftes Medicament zu seyn. Alles was sich genießen läßt, ist nur nach Umständen schädlich, und nach Umständen nützlich.

Manchmal geht auf diese ganz einfache Weise, mit einer angemessenen äußerlichen Behandlung, ganz allein das ziemlich bedeutende Fieber zur erwünschten Heilung. Wenn indeß die Krankheit anhält, die Verderbniß sich vermehrt, die Zufälle in ihrer Heftigkeit steigen, und die Kräfte immer mehr sinken, so wird es nöthig, die Getränke durch Zusatz von

Essig zu verstärken, Wein in größerer Quantität, und ungarische oder spanische Liqueurweine, mitunter Löffelweis, zu geben, und von Zeit zu Zeit durch ungewohntere Incitamente das Lebensvermögen aufzureizen. Dieser Absicht entspricht nach meiner Erfahrung nichts so gut wie Bisam, den unter solchen Umständen noch jede Kranke vertragen hat. So nützlich der Campher äußerlich wirkt, aufgelöst in Weingeist, in Epithemen, oder eingerieben in Liniment; so weiß ich doch von dessen guter Wirkung, innerlich gegeben, bey Kindbetterinnen nicht eben so viel Rühmliches zu sagen. Aber nichts verbessert so sehr den vom Schweiße oder von den Excrementen verdorbenen Dunstkreis des Bettes solcher Kranken, als eben der Campher. In dieser Hinsicht, so wie zur äußerlichen Stärkung, halte ich ihn in bösartigen Fiebern fast für unentbehrlich.

Eben so wenig habe ich bey Wöchnerinnen die verschiedenen Aethers mineralischer Säuren entsprechen gesehen, so herrlich sie in andern Individuen dienen mögen. Ist daher in jenen wegen Armuth, oder platterdings wegen Mangel Bisam nicht zu geben, so kann ihm nur allenfalls Castoreum, Zibeth, Ambra; endlich flüchtiges Alkali, Opium und Ipecacuanha in kleinen Gaben, untergeordnet werden; doch ganz ersetzt den Bisam nichts.

Durch die Heftigkeit und die Dauer des Fiebers wird insgemein in den Gebilden eine solche Erschlaffung und Auflösung hervorgebracht, daß ihre Constitutivtheile endlich unter den Gränzen der nöthigen Cohärenz sich befinden würden. In dieser Hinsicht

kann man zuweilen nicht entstehen, nebst andern Vorkehrungen auch solche Mittel anzuwenden, welche auf die animalischen Stoffe eine zusammenziehende, und wie gärbende Wirkung äußern. Hat eines oder das andere dieser Produkte die gute Meinung für sich, daß es nebstdem noch auf eine specifische Weise vortheilhaft die Animalität erhebe, so ist es rathsam, diesem den Vorzug zu geben. Man sieht leicht, daß hier die Rede von der Peruvianischen Rinde ist. Weit entfernt, etwas zur Schmälerung dieses kostbaren Medicaments vorzubringen, will ich nur bemerken, daß man mit dem innerlichen Gebrauche desselben bey Kindbetterinnen doch äußerst vorsichtig zu Werke gehen, mit demselben immer nur versuchsweise, in Form leichter, kalter Infusionen, oder höchstens einer schwächeren Abkochung beginnen dürfe, sowohl während der Krankheit, als in der Reconvalescenz. Entzündung, Meteorismus im ersten, Anstopfungen, Erhärtung, Wassersucht im zweyten Falle, sind fast immer die Folgen eines jeden Mißgriffes in diesem Belange. Doch dasjenige, was beym innerlichen Gebrauche dieser Arzney so viele Vorsicht gebietet, empfiehlt dieselbe um so mehr in äußerlicher Verwendung, wegen ihrer reinigenden, antiseptischen, und entzündlich-invigorirenden Eigenschaften.

In allen Gattungen hitziger Fieber ereignet es sich zuweilen, daß unter denselben äußerlich am Körper ein oder der andere Theil anschwillt, und sich entzündet. Bey Wöchnerinnen sind es nicht selten die äußern und innern Labien, oder sonst eine Stelle nahe um die äußern Geburtstheile. Nehmen dabey

die übrigen Zufälle der Krankheit in wahrer Erleichterung ab, ist der behaftete Theil nicht allzuwichtig, kann die Affection auf den ärgsten Fall nicht im Ganzen zu nachtheilig ausschlagen; so muß man dem Entstehen dieser Abnormität nichts in Weg legen, sie im Gegentheile nach Art noch befördern, und sofort wieder zur Heilung bringen: indem am öftesten durch dergleichen Erscheinungen einem größeren Uebel vorgekommen und abgeholfen wird.

Ist die Dauer, und die Heftigkeit des Fiebers zu groß, wird es auf die bisher beschriebene, oder jede andere allenfalls bessere Weise nicht in jenen Schranken gehalten, daß die im Organismus vorgehenden Veränderungen mehr auf die Erhaltung, als auf die Destruction desselben eine entschiedene Tendenz äußern; beobachtet man an der örtlichen Affection, oder liegt diese nicht sinnlich dar, aus den gestörten Functionen des Gebildes, und den übrigen Zufällen, daß die topische Krankheit nicht auf dem vortheilhaftesten, oder wenigstens auf einem zur Heilung in rechter Zeit bedingten Wege sich befinde; so ist in der bedenklichen Lage keinen Augenblick mehr Sicherheit, ob nicht auf einen oder anderen Theil, in dieser oder jener Höhle, die Puerperal-Deposition vor sich gehe. Ueberhaupt, sobald in einem anhaltenden Fieber einer Wöchnerinn, von welch immer einer Form und Typus es sey, eine solche Veränderung in ihrem Organismus und in ihren allgemeinen sowohl, als in den ihrem jetzigen Lebensstande eigenen Säften vorgeht, vermög welcher dieselben in ihren Bestandtheilen, und deren Mischung, wesentlich von

der sie zur animalischen Oekonomie characterisirenden Beschaffenheit abweichen; so ist diese fatale Absetzung, diese Art von perniciöser Crisis, gleichsam immer die unzertrennliche Folge davon.

In dieser dringenden Verlegenheit kömmt es darauf an, nach bestimmender Anzeige, und zu rechter Zeit, der Natur durch mächtigere Reize die Art und die Wege zu erleichtern, auf welchen sie dasjenige, was im Anzuge ist, mit den übelsten Folgen innerhalb des Körpers auf einen Ort sich hinzuwerfen, oder vielleicht schon angefangen hat, allmählig sich anzusammeln, durch die Emunctorien der allgemeinen äußerlichen und innerlichen Oberfläche, in stärkerer Transpiration sowohl als durch die Urinwege, durch die Mutterscheide und den Uterus unschädlicher auswerfen könne.

> Nam quo celerius ejusmodi tempestates corripiunt, eo maturius auxilia, etiam cum quadam temeritate, rapienda sunt. — CELS.

Zu diesem Behufe dienen Brechmittel, vorzüglich Ipecacuanha in geringer Dosis, Opium, Moschus; insonderheit gelinde antimonialische Kalke, oder andere ähnliche, mächtiger auf den Schweiß wirkende Präparate dieses von Agyrten gemeinhin besser benützten, als von manchem Arzte nach Verdienst geschätzten Halbmetalls. Zu den Krankheitsgeschichten, welche ich im ersten Bande zur Bestätigung dieser Thatsachen erzählt habe, könnte ich noch so vielen Jahren auf die constatirteste Art nach hundert ähnliche Fälle anführen, ich finde aber keinen sonderlichen Beweggrund dazu.

Nicht immer wird indessen weder auf diese, noch sonst eine Weise der gewünschte Endzweck erreicht, wenn die Bösartigkeit, die Art der allgemeinen Krankheit allzu destructiv ist, oder die örtliche Affection auf einem Grade der Verderbniß steht, wo Rettung des Lebens nach dem gemeinen Laufe der Dinge platterdings nicht mehr Statt finden kann. Da hört nun ohnehin jede intellectuelle Thätigkeit zur Heilung auf, und die auf bloße Palliative eingeschränkte Kunst darf dann nur noch ohne strenge Ueberzeugung an den seltensten Möglichkeiten sich nicht versündigen, die vielleicht in der noch ungemessenen Kraft des geschlossenen Organismus liegen, allein eben so selten in diesem, wie Phänomene im ungeschlossenen Raume der Natur, sich ereignen.

Kann der Depot nicht verhindert werden, oder hat man, wie es wenigstens oft der Fall ist, gar nicht daran gedacht, so geschieht er, wie ich schon erinnert habe, meistentheils in die Bauchhöhle; geschwinder in sehr bösartigen und hitzigen, langsamer und später, in nicht so malignen und gelinder laufenden Fiebern, mit gespanntem und schmerzhaft werdendem Unterbleibe, vor, während, oder nach der Ablagerung, und mit einigen vor, während, oder nach derselben sich entzündenden Gebilden; oder auch ohne alle wirkliche und ausgezeichnete Phlogose der Theile.

Ist einmal in solchen Fiebern die Absetzung vollbracht, kann sie nicht wieder aufgenommen, oder etwa auf mechanische Weise aus dem Körper geführet werden; so endiget sich Leiden und Leben sehr bald. Und war auch die Krankheit die Folge eines

Miasma, welches gemein mit andern Individuen die Kindbetterinn befallen hatte; so wird dieselbe in dieser doch gemeinhin außer der gewöhnlichen Norm, und meistens früher tödtlich, weil sie Kindbetterinn ist.

Siebentes Kapitel.

Bösartiges, nicht inflammatorisches Kindbettfieber.

Obwohl von den bisher beschriebenen Krankheiten manche wegen ihrer Bösartigkeit, und selbst wegen der damit laufenden Phlogosis, ungeachtet aller Anstrengung der Natur und der Kunst, in kurzer Zeit tödten; so sind doch diejenigen perniciosen Fieber, welche mit gar nichts Entzündlichem sich einstellen, noch viel unaufhaltsamer in ihrer zerstörenden Richtung, und ungemein gefährlicher. Denn wie bey den gutartig-unphlogistischen Abnormitäten meistens die Natur fast alles zur Genesung allein beyträgt, und die Kunst außer einer sorgsamen Aufsicht dabey nichts zu wirken hat; so vermag im Gegentheile bey diesen bösartig-unphlogistischen Krankheiten in den meisten Fällen weder Natur noch Kunst etwas.

Diese Fieber entstehen aus eben denselben Quellen, wie die bösartig-entzündlichen; scheinen übrigens öfter als die letztern, ausgezeichnet und ausschließlich, ohne von den allenfalls zugleich laufenden gemeinen Krankheiten etwas an sich zu haben, die Kindbetterinnen zu befallen.

Manchen Aerzten und Geburtshelfern scheint Kinbetterinnenfieber ohne Entzündung eine paradoxe Sache. Darüber läßt sich nun nichts sagen: jeder

hat seine Art zu sehen, und nicht zu sehen. Nur muß ich bemerken, daß man jenes, was allenfalls vor der Entbindung in einer Schwangern oft auf acutem übersehenen, oft fast wie auf chronischem Wege, unter übrigens nicht sonderlich ausgezeichneten Leiden in ihren Gebilden, und zunächst im Systeme der Gebährmutter abnorm vorgegangen, endlich nach davon allgemach und unbemerkt untergrabener Constitution, bald jetzt nach der Niederkunft, ohne Phlogosis, und vor der Hand neu phlogisticirte Theile, ein äußerst bösartiges Fieber erregt; und dasjenige, was erst, nachdem unter diesem Fieber entstandenen Depot allenfalls und zuweilen in den Gebilden, schon in Begleitung des eintretenden Todes, an Entzündung noch hervorgebracht wird, nicht mit dem acuten Fieber selbst verwechselt werden dürfe, welches den Depot begründet und gesetzt hatte. Dieser Umstand ist in der Practik, in der Behandlung der örtlichen Affectionen und des Fiebers selbst, auf jeden Fall von dem wichtigsten Belange.

Diese Fieber treten meistens mit einem bösartigen Exanthem ein, oder haben es bald in ihrem Gefolge: mit Petechien, Flecken, bösartigem Scharlache, mit gähem Verfall unaufrichtbarer Kräfte, und offenbarer Annäherung aller Theile des Organismus zur faulichten Zersetzung. Ich habe mehrere solche kranke Kindbetterinnen nach wenigen Stunden des Eintrittes der Krankheit, und eben so wenige Stunden vor ihrem Tode, am ganzen Körper schwarzgelb werden sehen, mit Petechien und Striemen auf der ganzen Oberfläche.

In der That läßt sich die fürchterliche Malignität dieser Fieber nicht anders beschreiben, als: die Kindbetterinn wird auf einmal äußerst krank, bleibt es einige Tage, und stirbt.

Nach der Art zu schließen, mit welcher zuweilen dergleichen tödliche Fieber selbst die gesundesten und in jugendlicher Blüthe stehenden Weibspersonen, ohne alle kennbare Ursache, und wider alles Vermuthen, befallen, und wie fast in demselben Augenblicke ein böses Exanthem die ganze Oberfläche des Körpers bedeckt; so kann man nicht zweifeln, daß die äußerliche Schädlichkeit hier eben so durch die Poren und Gefäße der äußeren, als durch die unendlich kleinen Oeffnungen der innern Oberfläche eindringe, und so ohne weiters die durch Schwangerschaft und Niederkunft zur Aufnahme des Miasma fähig gewordene Constitution mit einemmal untergrabe. Hier scheint auch die Urstelle der Affection nicht eine Plage, ein Viscus vorzüglich, sondern die ganze Superficies, der allgemeine Organismus, selbst zu seyn. Dabey äußert sich meistentheils das zerstörende Princip dieser Krankheiten so gähe und heftig, daß es der animalischen Natur fast nicht das Vermögen zur Aufregung, oder wenigstens nicht die Zeit zur Ausbildung einiger Phlogosis übrig läßt. Auch geschieht der erste Uebergang zur faulichten Auflösung so geschwind, daß gemeiniglich der Depositions-Stoff innerhalb wenigen Stunden in großer Menge schon abgelagert ist. Ja bey sehr großer Bösartigkeit der Umstände und der örtlichen Verderbniß bleibt der Natur zuweilen nicht einmal so viel Kraft, selbst nur

noch eine Ablagerung zu Stande zu bringen. Eben so, wo nicht noch mehr bösartig, ist das Kindbettfieber, wenn es von einer Putrescenz der beschwängerten Gebährmutter verursacht und unterhalten wird. Diese Art von Krankheit ist weitschichtig im ersten Theile beschrieben, und das dort Vorgetragene gehört wesentlich zur Completirung hieher. Allein um nichts zu wiederhohlen, kann ich nicht anders, als bloß dahin nachweisen.

Da wir bis jetzt nichts haben, und vermuthlich nie etwas haben werden, wodurch sich das Giftartige böser Krankheiten im Körper geradehin destruiren ließe; so müssen wir, wenn nicht zu Anfange der Krankheit eine glückliche Anstrengung, entweder von Natur oder durch Kunst hervorgebracht, das Miasma mit den zuerst davon angegriffenen Stoffen durch ein Erbrechen, oder starke Transpiration, oder sonst auf eine Art zu guter Zeit noch aus dem Körper treibt, oder wie immer anders unschädlich macht, uns nur damit begnügen, in der Folge auf die allmählige Abstumpfung der Schädlichkeit und ihre zerstörende Effecte zu wirken. Alles, was in bösartig-entzündlichen Fiebern in Hinsicht auf Erhaltung nöthiger Lebenskräfte, auf Schützung der Stoffe vor Verderbniß und Zersetzung Nutzen leistet, ist nach der Natur des Uebels, nach dem Grade der Zufälle meistens in erhöhtem Verhältnisse auch hier angezeigt: um zunächst den Organismus nicht zwar zur topischen Phlogose, außer wo und in wie ferne sie nothwendig ist, als bloß zur phlogistischen Energie zu steigern.

Mit alle dem ist Heilung der so schwer kranken

Kindbetterinn selten der Lohn so mancher Anstrengungen. Die Kräfte des Organismus sind zu sehr herabgesetzt, die dadurch zu wenig geschützten und von der Schädlichkeit selbst zu wesentlich angegriffenen Stoffe desselben den Gesetzen der allgemeinen Auflösung mit einemmal zu sehr unterworfen, als daß die zur Fortdauer des Lebens nöthigen Bedingnisse nicht wesentlich dadurch gestört würden. So schwindet bald eine Function um die andere, bis zur letzten der Vitalität, und der Lebensprozeß hat geendiget: der Geist hat den Körper verlassen. Noch bleibt nur auf wenige Momente die erblaßte Gestalt, und bald ist nichts an ihr, was den Lebenden nicht Abscheu erregte, außer vielleicht der Gedanke, daß sie gelebt habe. Das einst stolze Geschöpf, gleich viel, ob es geboth oder gehorchte, geht in Fäulniß über, zersetzt sich in scheußliche Jauche und Luft, und das wenige vom übrig bleibenden Staube kehrt in die große Masse von Erde zurück, woher es gekommen war.

Doch nicht immer ist auch in den gefährlichsten Kindbettfiebern das Ende so betrübt; manche gehen in Genesung über, wider alles, was man erwarten konnte. Unter diesen glücklichen Verhältnissen muß man die günstig abnehmende Krankheit, so wie die eigene Reconvalescenz von derselben immer noch mit vieler Behutsamkeit besorgen, indem das mindeste Versehen, der geringste Exceß insgemein verderbliche Recidiven nach sich zieht. Allezeit ist es am besten, wenn die vollkommene Wiedergenesung mehr auf diätetischem Wege, als mit vielerley Medicamenten zu

Stande gedeiht: durch längeres Verhalten im Bette, durch Hüthen vor Erkältung und andern Schädlichkeiten, durch bemessenen Genuß gut verdaulicher, vorzüglich animalischer Speisen, ächter gemeiner und Liqueur-Weine, oder anderer fermentirter abgelegener Getränke; durch Schlaf und Ruhe, durch frohe Gemüthsstimmung, durch das Natürliche in den Excretionen, durch Verweilen in reiner Zimmerluft, und endlich durch geschäftige Bewegung und Wandeln in freyer von Wärme und Lichtstrahlen angenehm temperirter Atmosphäre. Alles, was lebt, gedeiht und erholt sich in der Sonne.

Achtes Kapitel.

Beschluß.

Aus alle dem, was bisher angeführt worden, geht die helleste Evidenz hervor, daß mannigfaltig und zahlreich die Hinsichten seyen, mit welchen die Heilung jedes ausgezeichneten Uebelseyns einer erstgewordenen Mutter gepflogen werden müsse; daß es dabey nicht allein auf eine oft nur willkührliche Classification und Benennung des Fiebers, und auf eine universelle Behandlung desselben, nach einer oder der anderen gewählten Curart ankomme; sondern daß alle Umstände und Dinge, welche die Abnormität ausmachen und umschreiben, und vorzüglich die äußerlichen und innerlichen Local-Affectionen mit allen ihren Details genau erhoben, ihr möglicher Ausschlag mit der allgemeinen Krankheit berechnet, und sonach das Nächste und Geschickteste in Bezug auf ihre Lin-

derung oder Hebung in Zeiten ausgemittelt und in Uebung gebracht werde.

Manche örtliche Entzündung in Krankheiten anderer Individuen, rein oder bösartig, wenn sie auch nicht auf die beste Weise sich endiget, wird doch deßwegen nicht immerhin tödtlich. Ganz anders ist es mit innerlichen topischen Inflammationen in fieberkranken Wöchnerinnen; selbst der nicht übelste Ausgang derselben in Eiterung, wenn anders das Organ nicht zu wichtig und der Eiter aus demselben sich entleeren kann, selbst die eiterähnliche Verkochung im Organismus, wodurch meistens in hitzigen Fiebern, auch ohne sonderlich afficirtem Gebilde, die Natur sich der Krankheit überhebt, sind bey Wöchnerinnen immer mehr gefahrvoll und zur Heilung insgemein unzulänglich. Andere Kranke befällt die äußere Schädlichkeit meistens bey guten Kräften, ihre noch nicht sonst geschwächte Constitution schützt sich gegen die üblen Effecte derselben energischer, kann länger den Kampf bestehen, als die von der Schwangerschaft, der Gebährung und ihren nothwendigen Folgen doch immer herabgesetzte Kindbetterinn, die rückkehrend von der höchsten Würde des weiblichen Organismus, unter welcher die schwangere Gebährmutter, und die Constitution überhaupt manche Abnormität leichter ertragen, minder davon afficirt werden, nach abgegebener Frucht jetzt unbehülflicher und schwerer jeder Krankheit ausgesetzt ist. Was immer auf sie nachtheilig wirkt, findet in ihr leichter Mittel und Stoff zur Zerstörung, als in den meisten anderen Individuen; und eben die Vorkehrun-

gen und die Zeit, welche sonst die Natur zur Genesung aufregt und verwendet, deren kann sich eben so gut in Wöchnerinnen die Krankheit bedienen, zur mißlichen Tendenz.

Wenn man jedoch in demjenigen, was Bezug auf Schwangerschaft, auf Gebährung und Wochenbett hat, im Ganzen sich so benähme, wie alles der Natur angemessen ist, und in ihr selbst zu ihrem Zwecke bestimmt liegt; so würden Kindbettkrankheiten immer etwas Seltenes seyn. Aber schon in der Schwangerschaft richten die meisten Frauenzimmer eine schwere Geburt und ein krankes Wochenbett sich selbst zu. Zwar werden sie nicht mehr so sehr, wie ehemals, geschwächt, durch Aderlassen und Abführungsmittel; aber desto öfter schaden sie sich durch überflüßige Klystiere, und jetzt insonderheit, seitdem es so Sitte ist, durch das lange und viele Baden vor der Niederkunft, durch Einschnüren und eine in ihren Umständen und bey kälterer Jahrszeit auf das Clima nicht so gut, wie auf den Leib passende Kleidungsart, damit nur kein Mißbrauch entfernt werde, ohne daß zwey andere in dessen Stelle treten. Von dem natürlich Rathsamen entfernen sie indeß sich immer weiter. Vor lauter Empfindeley empfinden sie nicht mehr, daß sie nichts empfinden, selbst den natürlichsten Trieb nicht, ihr Kind zu säugen, den heiligen Instinct, dessen Lücken auch nicht mehr die gemeinste Vernunft ausfüllen kann, weil sie schon längst calloes geworden sind von Vorurtheil! Und so muß die Menge der Kindbetterinnen, welche ein Opfer der Krankheiten aus Ursachen dieser unerschöpflichen

Unglücksquellen werden, nothwendig immer größer seyn, als die Zahl derjenigen ist, welche an Fiebern sterben, die manchmal aus unabänderlicher Veranlassung, aus natürlichem Fatalismus laufender oder herrschender Krankheiten entstehen. Oder sind Wöchnerinnen vor diesen, vor Seuchen überhaupt geschützt? —

Das Princip der Seuchen, für uns zwar fatal, gehört darum nicht weniger zur Allgemeinheit der Dinge. Fürchterlich zeigt darin die Allmacht, daß sie mit der zur edelsten Form, zu den höchsten Eigenschaften des Lebens gediehenen Materie, auf welchem Range sie stehen mag, nicht anders wie mit jedem anderen Geschöpfe schalte; allgewaltig spricht sie dadurch sich in ihrer die Organismen zerstörenden Potenz aus, wie sie mächtig und unbeschränkt sich äußert in ihrer Hervorbringung.

Indessen wäre es abscheuliche Lästerung, wenn wir sagten, daß sie mit jener Schreckensmacht so tyrannisch in uns wüthe, wie sie wohlthätig sich erweist in dieser. Die Menschen scheinen sogar, vorgreifend immer, sie jener Mühe zu überheben. Das Unheil, welches von den Schädlichkeiten der allgemeinen Atmosphäre und der natürlichen Dinge an sie kömmt, ist weder frequent noch anhaltend, und trifft unter vielen doch immer nur wenige. Die größern Uebel entstehen am öftesten aus der Schuld der Menschen: durch ihre Einladungen dazu, und die Art, wie sie sich dabey benehmen. Sie sind es, die jede Seuche verschlimmern, verbreiten, einheimisch und aus dem epidemischen Gifte bald ein contagio-

ses machen; die oft ohne alle Schuld der guten Atmosphäre, in großen und kleinen Anstalten, perniciöse Dinge hervorbringen, und die Wirkungen davon einem Gifte aus der Luft zuschreiben, das sie selbst zubereitet haben; denn populäres Miasma, wie wir es indeß heißen wollen, und epidemisches sind ganz verschiedener Natur: dieses kömmt von Dingen außer uns — jenes von Ursachen in uns; wie schon Seneca sagt: Ingens naturae beneficium, si illud in injuriam suam non vertat hominum furor. Dici etiam de ventis potest; adeo quidquid ex illis utile et necessarium est, non potest his repensari, quae in perniciem suam generis humani dementia excogitat.

Jede wirklich epidemische Krankheit, wie ich wiederholt gesehen habe, wenn nicht drückende Armuth, gänzlicher Mangel an den ersten Nothwendigkeiten, Beengtheit der Kranken, sorglose Unwissenheit und schlechte Benehmung sie unterhalten, stumpft in kurzem sich selbst ab, und erschöpft sich. Aber werden Hundert von einer allgemeinen Schädlichkeit befallen; in wenig Tagen sind Tausende durch successive Mittheilung eben so und noch gefährlicher krank, weil jedes Contagium bis zu seiner höchsten Intensität immer heftiger wird, als sein Urstoff, von dem es gekommen war. Legt man denn noch aus einer unglaublichen Albernheit an einem Orte, welcher schon, wie es gewöhnlich der Fall ist, auf sporadische und gemein-kommende Kranke nicht allzu liberal angeschla-

gen worden, zur Zeit herrschender und bösartiger Krankheiten, zwey- oder dreymal mehr Leidende übereinander, als selbst zu bessern Zeiten gehörig Platz haben; dann ist die Mortalität nicht mehr das Werk der natürlichen Seuche, die Krankheit nicht mehr Folge des atmosphärischen Miasma; sie sind künstliche, traurige Producte einer schiefen, tollen Veranstaltung

So sah ich einst irgendwo in engen niedern Zimmern Kranke zu Tausenden, und unglaublich, sogar Schwangere und Kindbetterinnen zu vier und sechsen in einem Bette, unter einer Decke, gesund, krank, und nothwendig öfter todt, beysammen untereinander liegen.

Um wenig besser mußte man bald nachher in einem anderen Spitale eine Menge bösartig-kranke Wöchnerinnen, einzeln zwar jede in ihrem Bette, aber in ein paar Zimmern überhäuft, im höchsten Winter, mit und neben den gesunden liegen und sterben lassen, weil zur Ersparung von Holz kein neues Zimmer geöffnet, ja nicht einmal die Wäsche halb gereinigt, und getrocknet ward. Unter solchen Verhältnissen ist es wohl nicht sehr dringend, um die Schädlichkeiten im Dunstkreise sich zu besorgen; erst muß man vor der Thüre kehren.

Ist denn die Welt zu klein? Gibt es der Mauern und Bretter zu wenig, kosten mehrere tausend Kranke unter einer Dachung, wie Häringe übereinander gelegt, allenfalls bis auf einige Klafter Holz, weniger, als in mehrere Orte vertheilt? Muß ein heut zu Tage fast überall schon mit der Civität beschenktes

Nosocomial-Fieber in stäter Mordung noch lange mehr Menschen hinwegraffen, als die Pest und alle declarirte Seuchen? Jedes Spitalfieber ist eine Schande für die Menschheit. Bey den ältern Aerzten liest man nichts davon; das waren aber barbarische, rohe Zeiten!

Wirklich, die wenigsten Menschen gehen an Krankheiten zu Grunde, welche in sie fallen; die meisten sterben an Krankheiten, welche sie selbst, was so leicht kein Thier thut, an sich ziehen; oder die ihnen, was so leicht kein Thier leidet, von Anderen zugezogen werden. Zwar läßt die Natur selbst nicht jeden Sprossen zum Baume, nicht jeden Jüngling zu einem Greise werden; doch trägt jeder gesunde Mensch die Rudimente zu einem Leben in sich, dessen Ziel der natürliche Tod des Alters ist. Die Mittel dazu findet er auf unzähligen Kreisen der fruchtbaren Erde. Allein durch welch unbegreifliche Fatalität säuern und verkürzen wir uns selbst die gemessene Lebensdauer? Leiden, damit wir leben, und leben, damit wir leiden!

Ueber eine

noch unbeschriebene Art von Blutfluß bey Gebährenden.

Principium sit mihi compositionis eorum, quae perpetua sunt in arte medica. Non enim possibile est morborum naturam cognoscere, si quidem artis est invenire, nisi quis noverit artem in divisibili, ex quo in principio discreti sunt.

HIPP.

Wenn der Kopf des Kindes in der Höhle des Beckens sich befindet, und aus dieser durch den Ausgang befördert wird; so werden insgemein die weichen Geburtstheile sammt dem Damme ziemlich stark über denselben gespannt und gedrückt, bis er endlich aus der unteren Oeffnung und somit durch die äußern und weichen Geburtstheile an das Licht gedeiht.

Während diesen Perioden der Gebährung geschieht es zuweilen, daß in der Mutterscheide höher oder tiefer, mehr oder weniger gegen den Damm und die Schamlippen, oder auch in der Substanz der Schamlippen selbst, ein oder das andere Blutgefäß berstet, ohne daß die Mutterscheide oder die Haut mit zerrissen wird. Auf solche Art bildet sich eine Blutgeschwulst am Mittelfleische oder in der einen oder andern großen Schamlippe. Dieser Fall und die Art, wie er nach Umständen zu behandeln seyn möchte, ist

nicht neu, und es scheint genug zu seyn, ihn hier vorläufig angeführt zu haben.

Unter verschiedenen und mehr gefährlichen Verhältnissen ereignet sich zuweilen in der Geburt ein Zufall, welchen auch der sonst geübte Geburtshelfer nicht zu rechter Zeit erkennen würde, wenn er nicht vorher auf die Möglichkeit und die Natur desselben aufmerksam gemacht worden. Eine einfache Erzählung einiger Beobachtungen dieses Zustandes wird dem Arzte willkommener, und in Betreff einer genugthuenden Uebersicht desselben in allen seinen Abstufungen vortheilhafter seyn, als jede andere Einkleidung der Sache.

Eine gesunde und wohlgewachsene Weibsperson von etlich und zwanzig Jahren, dem Angeben und Ansehen nach das erstemal schwanger, kam vor zwey Jahren auf der praktischen Schule nieder. Ihr nicht über das Gewöhnliche großes Kind ward auf natürlichem Wege und nicht schwer geboren.

Bald nach zur Welt gekommenem Kinde erschien ein heftiger Blutfluß aus den Geburtstheilen, unter welchem die Nachgeburt leicht folgte, und wobey die Gebährmutter sehr deutlich über den Schooßbeinen zusammengezogen zu fühlen war. Da bey solchen Umständen, und ungeachtet angewandter äußerlicher und innerlicher Mittel, der Abgang des Geblütes fortwährte; so war es nöthig, in den Theilen zu untersuchen. Es lag viel geronnenes Blut in der Mutterscheide. Zwischen den Klumpen desselben gleitete der Finger der untersuchenden Hebamme an der Schule in eine gerissene runde Oeffnung der Mutter-

scheide, an der rechten Seite nach aufwärts, und ungefähr drey Finger breit über derselben Eingang. Aus dieser Oeffnung, welche die Spitze des Zeigefingers kaum aufnahm, floß ganz deutlich das Geblüt. Ueber derselben auf der nämlichen Seite war eine große Geschwulst zu bemerken, welche fast die ganze obere Gegend der Beckenhöhle, und selbst zum Theil die Gegend über dem Eingange des Beckens einnahm, so, daß man wegen derselben gar nicht zum Muttermunde gelangen, noch sonst etwas von der Gebährmutter fühlen konnte.

Die Patientinn war bereits wegen des starken Blutverlustes äußerst entkräftet. Auf die geschehenen Einspritzungen in die Mutterscheide und den fortgesetzten Gebrauch anderer stillenden Mittel, hörte indeß der Blutabgang auf, so daß für jetzt die Kranke außer Lebensgefahr sich befand.

Einige Stunden nachher, da man glaubte, eine neue Untersuchung vornehmen zu dürfen, machte ich dieselbe. Ich fand die Sache in demselben Verhältnisse. Besorgt die ohnehin schwache Kranke durch ein genaueres Zufühlen in neue Gefahr zu versetzen, konnte ich jetzt noch nicht die Größe des Uebels ganz beurtheilen. Noch war äußerlich an den Geburtstheilen weder Geschwulst, noch Abweichung von der natürlichen Farbe, und die Kranke war übrigens frey von Schmerzen.

Den dritten Tag färbte sich erst die Haut von der rechten Schamlippe und einem Theile des rechten Hinterbackens an bis um den After schwarzblau von unterlaufenem Geblüte, jedoch fast ohne Geschwulst

dieser Theile. Die innere Geschwulst schien eher vermindert, als vergrößert zu seyn, und über Schmerzen klagte die Kranke nur bey Berührung derselben. Aus der Oeffnung ging viel jauchigte übelriechende Feuchtigkeit und verdorbenes mit Blut gefärbtes Serum. Bey vorgenommener Untersuchung kam ich mit dem Finger in eine theils mit grumosem, theils aufgelöstem Blute angefüllte Höhle, deren Tiefe und Umfang ich mit dem Finger gar nicht ausreichen konnte. Ein großer Theil des Enthaltenen ließ sich theils durch einen auf die Geschwulst in der Mutterscheide angebrachten Druck entleeren, und theils geschah eine Aussonderung desselben mittelst der Lage durch die indeß durch Fäulung und Suppuration vergrößerte Wundöffnung.

Es war allerdings an keinen operativen Curplan zu denken, ohne von dem Umfange des Uebels ganz überzeugt zu seyn. Mittelst einer langen Bougie und endlich eines Männer-Katheters und meines Portplumaceaux sah man mit Erstaunen, daß diese Instrumente in verschiedenen Richtungen auf- und rückwärts in ihrer ganzen Länge in die Höhle leicht eingingen, ohne daß die Patientinn etwas davon zu empfinden schien. Ward die in der Höhle befindliche vordere Extremität des Katheters oder Plumaceauleiters gelinde nach aufwärts gedrückt, so sah man deren Bewegung, und fühlte sie leicht und ganz deutlich unter der Haut, neben und über dem oberen Fortsatze des Darmbeinrandes.

Durch eine angemessene Lage, mittelst gelind gemachter Einspritzungen, und, so viel thunlich, ein-

gebrachter reinigender Medicamente, nebst einer näh-renden Diät mit Wein und Chinadecoct, ward die Patientinn bis in die vierte Woche am Leben erhalten.

Während der Suppuration, welche vierzehn Tage hindurch löbliches Eiter gab, erholte sich die Kranke augenscheinlich an Kräften und körperlichem Habitus; obwohl unter dieser Zeit zweymal ein Stück abgesondertes Zellengewebe aus der Wundöffnung herausgenommen ward, deren jedes über zwölf Zoll in der Länge, und hauptsächlich in der Mitte über vier Zoll im Umfange maß.

Gegen den zwanzigsten Tag nahm die Eiterung ab; aus der Höhle floß nur noch wenige scharfe übel-gefärbte Jauche; alle Zufälle verschlimmerten sich mit einemmal, und die Patientinn starb.

Bey Eröffnung der Leiche fand man die Mutter-scheide an der rechten Seite ganz bloß liegen. Alles Fett und Zellengewebe zwischen der Mutterscheide, dem aufhebenden After-, dem Psoas- und Iliacus-muskel, dem Peritonäum, und das ganze Fett an der rechten Niere war durch Fäulniß und Suppura-tion verzehrt, so, daß diese Theile rein da lagen, wie kein Anatomiker sie präpariren könnte. Im Grunde der ungeheuern Höhle war viel Jauche und grumo-ses Blut.

Die so eben beschriebene Krankheit erinnerte mich auf eine ähnliche, welche ich vor mehreren Jahren ge-sehen hatte. Ich war bey einem Freunde auf dem Lande. Gelegenheitlich ward ich ersucht, in der Nähe eine arme Kranke zu sehen. Auf dem Wege dahin er-zählte man mir, daß die Person sonst immer ein ge-

sundes munteres Weib gewesen, noch in ihren besten Jahren sey, und erst vor sieben Wochen ihr drittes Kind geboren habe, jetzt aber an der Abzehrung auf den Tod liege.

Die Kranke sagte mir nachher dasselbe; nur setzte sie den wesentlichen Umstand hinzu, daß sie bey ihrer letzten Niederkunft, die jedoch, wie sie sich ausdrückte, zu erleiden gewesen wäre, gleich nach dem Kinde sehr viel Blut verloren habe, und daß ihr die Hebamme Essigbauschen habe auflegen müssen; von dieser Zeit empfände sie unerträgliche Schmerzen in ihrem Leibe, welche sie aber nicht mehr lange werde zu leiden haben, weil sie sich sehr elend fühle, und wohl sehe, daß sie an einer Mutterfäulung sterben müsse.

Sie verstand sich leicht zur Untersuchung. Am Damme rechts zeigte sich eine merkliche, leicht entzündete Geschwulst, in welcher deutlich einige Schwappung zu bemerken war. Bey Einbringung des Fingers in die Mutterscheide kam ich zuerst rechts, ein paar Zoll fast über dem Eingange, auf eine runde Erhabenheit mit einiger Vertiefung in der Mitte. Dieser Theil war äußerst schmerzhaft. In der Mutterscheide lag viel Jauche und Eiter von unerträglichem Geruche; der Mutterhals und alles übrige zeigte sich in natürlichem Stande.

Ich ersuchte die Kranke, zu erlauben, daß ich ungeachtet der Schmerzen die Erhabenheit genauer untersuchen dürfte. Nun kam ich durch die Vertiefung in derselben mit dem Finger in eine wirkliche Höhle, deren Umfang weiter ging, als ich reichen konnte; deutlich aber fühlte ich das Heiligebein bloß

und cariös. Unten auf der Haut des Dammes und dem Mastdarme lag eine Menge verdorbenen Eiters, welches auf äußerlich angebrachten Druck und durch die Lage aus der obschon jetzt etwas erweiterten Oeffnung nicht merklich zum Vorschein kam. Von Gegenöffnung oder Erweiterung wollte die Patientinn und noch weniger ihr Mann etwas hören; womit denn auch ich leicht zufrieden war, weil wirklich die Kranke in keinem operativen Stande mehr sich befand. Ich konnte sie also nur im Allgemeinen trösten, und zur etwaigen Milderung bloß so viel rathen, als sich mit den häuslichen Umständen zu vertragen schien.

Diese Krankheit hatte ohne Zweifel mit der oberwähnten gleichen Ursprung; deßwegen glaubte ich auch, sie gleich nach jener erzählen zu müssen. In beyden ging eine Zerreissung eines oder des andern Blutgefäßes in der Mutterscheide oder dem umliegenden Zellengewebe vor sich, wovon Blutergießung immer eine nothwendige Folge ist, welche aber nach Verschiedenheit der Umstände, der Periode der Gebährung, der Art, wie, und der Gegend, wohin das Blut sich ergießt, mehr oder weniger Gefahr droht, und zu heilen oder nicht zu heilen ist. Denn entweder zerreißt die Haut in der Mutterscheide, oder an der inneren Fläche der Schamlippe zugleich mit, oder nicht. Im erstern Falle wird sich zwar etwas Geblüt in das Zellengewebe ergießen; ein größerer Theil desselben aber wird nach Außen fließen, und die Blutgeschwulst wird nicht so beträchtlich werden. Es kann aber auch vielleicht der noch in der Mutterscheide befindliche Kopf verhindern, daß das Blut nicht sogleich

nach Außen fließt, obwohl die Mutterscheide verletzt ist, in so lang nämlich die Wunde von dem instehenden Kopfe gedrückt, und so der Ausfluß verhindert wird. In diesem Falle aber, so wie in jenem, wo in der Mutterscheide keine Oeffnung ist, scheint es, ergießt sich vor der Hand das Blut hauptsächlich in jene Gegenden, welche vom Drucke des Kopfes am meisten frey sind. Es ist aber immer besser, wenn unter dergleichen Umständen das Geblüte sich leichter am untern, als an dem oberen Theile der Mutterscheide nach aufwärts und innen ansammelt. Auch kann das Blut aus den geborstenen Gefäßen fürs erste in das Zellengewebe sich ergießen, dasselbe ausdehnen, und darin sich anhäufen, und die Geschwulst kann erst irgendwo bersten, nachdem das Kind oder nur noch der Kopf desselben schon geboren ist; da die nun vom Drucke frey gewordene, und jetzt durch die Gebährung geschwächte Mutterscheide dem Andringen der Geschwulst kein Hinderniß mehr entgegenstellt. Dieß, scheint mir, war der Fall in der zuerst beschriebenen Krankheit.

Ob übrigens das sich ergießende Blut von arteriöser oder venöser Art sey, ist nicht wohl zu bestimmen, und mag auch in der Hauptsache hier nicht von großer Bedeutung seyn. Denn unter gewissen Umständen scheinen Blutflüsse aus zurückführenden Adern wenigstens hartnäckiger anzuhalten, als selbst aus Arterien; vielleicht deßhalb, weil jene Gefäße sich unkräftiger verengern, als die Schlagadern, insonderheit wenn in denselben eine varicöse Anlage Statt hat, oder wirkliche Ausdehnungen gegenwärtig sind.

Es läßt sich leicht begreifen, daß in den ausgedehnten weichen Geburtstheilen, so gesund sie auch im Ganzen seyn mögen, durch den bloßen Druck des Kopfes ein oder das andere Gefäß verletzt werden könne; um so leichter kann so etwas sich ereignen, wenn in denselben schon eine kranke Anlage besteht, oder der Druck des Kopfes auf diese Theile, anstatt auf angemessene Weise gemildert zu werden, durch ungeschicktes Benehmen noch verschlimmert und vermehrt wird.

Indeß war in den mir bekannten Fällen weder in den Geburtstheilen einige kranke Beschaffenheit vor der Hand zu bemerken, noch weniger hatte irgend eine äußerliche Ursache dazu Anlaß gegeben. Auch läßt sich hier gelegenheitlich die Bemerkung erneuern, wie unangenehm das Geschäft der Geburtshülfe sey; denn hätte man bey diesen Geburten Instrumente gebraucht, oder nur die Hand in die Mutterscheide gebracht, so würde vielleicht der Geburtshelfer sich selbst kaum haben bereden können, daß der Zufall nicht durch die Operation verursacht worden seye.

Nachdem man einmal von der Natur und der Möglichkeit dieses Zustandes vorberichtet ist, so wird allerdings im Entstehungsfalle die Diagnose desselben nicht schwer seyn. Aber nicht so leicht, was doch das Wichtigste wäre, wird man demselben vorbeugen können.

Ereignet sich der Zufall, so lange das Kind noch im Becken ist, und das Blut ergießt sich aus dem geborstenen Gefäße entweder in die umliegende Zellenhaut nach ein- und aufwärts, oder auch zum Theil

in

in die Höhle des Beckens mit oder ohne äußerlichem Abgange desselben; so wird man sich allerdings aus der Erscheinung der Zufälle und dem Befinden der Gebährenden überhaupt an die Möglichkeit eines innerlichen Blutflusses erinnern, und schon in Rücksicht dessen, im Falle der Nothwendigkeit, die Geburt beschleunigen müssen, das Blut mag übrigens fließen, von wo es wolle.

Findet man demnach den Umstand von der hier beschriebenen Art, welche freylich bey weitem seltner ist, als die gewöhnlichen Hämorrhagien aus der Gebährmutter; so bleibt zwar, in so ferne das Geblüt sich noch fort ergießt, die Anzeige zur Stillung desselben die dringendste; im Betreff der darauf folgenden Behandlung aber ist manches zu bemerken, welches diesem speciellen Falle ganz eigens zukömmt.

Die Ergießung des Geblütes wird durch die allgemeinen in Blutflüssen aus den Geburtstheilen anwendbaren Mittel, und vorzüglich durch einen mit der Hand auf die Theile angebrachten Druck verhindert. Kann hierdurch und mittelst anderer, allenfalls auf das blutgießende Gefäß selbst anzubringender Medicamente, der Ausfluß nicht unmittelbar gehemmt werden; so muß man wenigstens trachten, daß die Anhäufung des Blutes nicht in das Zellengewebe nach auf- und einwärts geschehe. Im Collisionsfalle würde es sogar besser seyn, das Blut durch einen Einschnitt nach Außen fließen zu machen, als ihm Zeit zu lassen, sich in großer Menge nach Innen zu verbreiten.

Meistentheils aber wird sich der Zustand des Uebels erst entdecken lassen, wenn die innere Ergießung schon

geschehen ist. Hat sich nun das Geblüte nicht in gar großer Menge, und dieß nur noch nach Art einer Echymose in die Theile verbreitet; so bewirkt zuweilen die Natur, vorzüglich wenn sie durch die Kunst gehörig unterstützt wird, die Zertheilung desselben. Dieß kann ich indeß aus der Erfahrung einzig von jenen Blutvergießungen behaupten, die größtentheils nach Außen am untern Theile der Mutterscheide, und in einer oder der anderen Schamlippe sich ereignet hatten. Sammelt sich aber das Geblüt irgendwo in größerer Menge, so, daß es durch Ausdehnung und Zerstörung des Zellengewebes sich einen Heerd bildet, und da verdorben, aufgelöst oder in Klumpen liegt; so ist es gemeinhin außer dem Vermögen der Natur, dasselbe wieder in den Kreislauf aufzunehmen.

Bey solcher Bewandtniß wird es nothwendig, dem Extravasat einen Ausweg zu verschaffen, zu einer Zeit, wo man wegen eines neuen Blutflusses aus derselben Quelle nichts mehr zu befürchten hat: wann nämlich die Theile anfangen eine entzündliche Beschaffenheit anzunehmen. Ist aber das Uebel sehr beträchtlich, liegt es tief in den inneren Theilen, ist man im Ganzen überzeugt, daß wegen der Größe der Zerstörung und mehreren zusammentreffenden ungünstigen Umständen, keine heilsame Eiterung erfolgen könne; so wird nicht allein die gewagte Operation nichts nützen, sondern den Tod nur noch beschleunigen. Hier ist es also rathsamer, das tödtliche Uebel bloß palliativ zu behandeln.

In dem oben beschriebenen Falle war es weder der Natur, noch der Kunst möglich, etwas zur Ret-

tung der Patientinn beyzutragen. Unter ähnlichen Verhältnissen scheint der Zufall an und für sich tödtlich zu seyn. Ich kann indeß ein paar Beyspiele anführen, wo die Umstände von nicht so gefährlicher Art waren, und wo eine Heilung Statt finden konnte. Bey der einen Gebährenden ereignete sich gleich nach gebornem Kinde, durch ein am Eingange der Mutterscheide geborstenes Gefäß, eine so beträchtliche Blutergießung und Geschwulst am untern Theile der Mutterscheide und in der rechten Schamlippe, daß diese die Größe eines Kindeskopfes hatte, und hart war, wie ein Scirrhus. Die Haut war dabey nirgends verletzt.

Ich ließ zertheilende Fomente darüber legen; erwartete indessen nichts anderes, als daß die Geschwulst, wo nicht wenigstens zum Theil in Brand, doch in suppurative Entzündung übergehen würde. Wider alles Vermuthen folgte innerhalb vierzehn Tagen ohne sonstige üble Zufälle eine gänzliche Zertheilung derselben.

Bey der zweyten Patientinn entstand gleich nach natürlich und leicht gebornem Kinde ein heftiger Blutfluß. Durch die Untersuchung fand man, daß das Geblüt aus einer Oeffnung in der Mutterscheide hervorkomme, welche auf der rechten Seite gegen vier Querfinger nach aufwärts, so wie die ganze rechte Schamlippe eine sehr große schwarzblaue Geschwulst bildete. Der Blutfluß nach Außen, so wie die fernere Ergießung des Geblüts in die Geschwulst, ward durch die gewöhnlichen äußerlichen und innerlichen Mittel gestillt.

Die Patientinn, welche äußerst entkräftet und ohnehin von delicater und schwächlicher Beschaffenheit war, bekam leichte, nahrhafte Speisen, und Wein mit Wasser. Sie ward meistens, so viel thunlich, in einer erhabenen Rückenlage erhalten, und auf die Geschwulst legte man vor der Hand zertheilende laulichte Umschläge.

Um den Blutfluß allenfalls nicht aufs neue zu erregen, unternahm ich erst den vierten Tag eine genaue Untersuchung des Zustandes. Ich brachte den Zeigefinger leicht durch die Oeffnung, welche rechts am Eingange der Mutterscheide befindlich war, in eine beträchtliche zum Theil noch mit grumosem Blute angefüllte Höhle von solchem Umfange, daß sie eine geballte mittelmäßige Hand nicht schwer würde aufgenommen haben. Den Grund der Höhle gegen den Mastdarm konnte ich mit dem Finger nicht erreichen. Ich war also gezwungen, eine Sonde zu gebrauchen, und da zur Operation schon das Nöthige bereitet war; so nahm ich sogleich eine Hohlsonde. Mittelst derselben zeigte es sich, daß die Cavität nach unten bis zur Haut zwischen dem After und dem großen Höcker des Sitzbeins reiche. Von dieser Stelle an bis in die Mutterscheide durchschnitt ich gleich auf der nämlichen Sonde die ganze vordere Wand des Sackes sammt der rechten Schamlippe, und einen Theil der Mutterscheide.

Die geöffnete Höhle ward nur leicht und oberflächlich vom gestockten Blute gereiniget, und jetzt, so wie nach Verhältniß in der Folge, mit Charpie wohl ausgefüllt, um das Geschwür nach Möglich-

keit flach zu machen. Der erste trockene mit einer T- und Scapulierbinde unterstutzte Verband blieb zwey Tage liegen. In der Folge ward bis zur vollkommenen Heilung, welche kaum drey Wochen dauerte, mit Digestiv verbunden. Weder der Kindbettfluß, noch sonst eine Function ward dabey im mindesten gestört; und die Theile selbst haben an ihrer Beschaffenheit nicht nachtheilig gelitten.

Noch muß ich hier zum Schlusse bemerken, daß es auffallend scheint, daß in diesen von mir beobachteten Fällen die Krankheit jedesmal auf der rechten Seite der Mutterscheide ihren Sitz hatte. Kömmt dieß etwa mit daher, daß bey den meisten Geburten die Stirne und der obere Theil des Kopfes vom Kinde im Eingange des Beckens auch gegen die rechte Seite der Mutter gekehret sey, und nebstbey die consecutive gewöhnliche Entwickelung des Kopfes die Erscheinung dieses Zufalls auf dieser Seite vorzüglich begünstige?

Aphorismen vermischten Inhalts.

Illa tamen moderatius subjiciam: conjecturalem artem esse medicinam, rationemque conjecturae talem esse, ut cum saepius aliquando responderit, interdum tamen fallat. CELS.

I.

In der Geburtshülfe, so wie in der Arzneykunde überhaupt, ist die Aufstellung vieler falschen Grundsätze, und die üble Anwendung der wenigen wahren, Schuld daran, daß viele Mütter und Kinder methodisch krank gemacht werden, und mitunter zu Grunde gehen, welche außerdem von Natur wohlbehalten und gesund bleiben würden.

II.

Die sogenannte Erweiterung des Muttermundes mit den Fingern, in Absicht die natürliche Geburt dadurch zu erleichtern und zu beschleunigen, ist ganz zwecklos und schädlich. Man reitzt und entzündet dadurch die Theile, verlängert das Gebähren, macht es schmerzhafter, und gibt zugleich Anlaß zu den übelsten Folgen auch nach der Entbindung.

III.

Es gibt allerdings Fälle, wo es rathsam und nothwendig wird, die Nachgeburt aus der Höhle der Gebährmutter mit der Hand heraus zu befördern; doch sind sie seltner, als viele Geburtshelfer zu glauben scheinen. Wer indeß wissen will, wie sich der

Mutterkuchen allenfalls auf gute Art mit der Feuerzange herauskitzeln lasse, der mag's in S*** lernen. In J** servirt man ihn mit Löffeln.

IV.

Man findet zuweilen die Gebährmutter gleich nach der Entbindung zwar zusammen gezogen; dessen ungeachtet kann sie wieder, und zwar zu wiederholtenmalen erschlappen, und also Anlaß zu Blutflüssen geben. Meistens geschieht dieß bey schwächlichen Gebährenden, wenn die Geburt zögernd und anomalisch war.

V.

Wie die mehresten Kinder bey Kopfgeburten mit dem Gesichte auf die rechte Seite der Mutter gekehrt zur Geburt einstehen; so bemerkt man bey Querlagen derselben, daß sie meistentheils mit der linken Seite des Körpers, und vorzüglich mit dem linken Arm oder Elbogen eintreten, welches eine natürliche von gewissen Umständen bedingte Folge der erstbeschriebenen Kopflage des Kindes zu seyn scheint.

VI.

Es ist nichts so zuträglich, eine gesunde Kindbetterinn krank zu machen, als sie eine strenge Diät halten, und nebenbey noch Abführungsmittel nehmen zu lassen.

VII.

Kernmilch und vieles wässerigtes laues Getränke verderben bey Kindbetterinnen die ersten Verdauungswege, und machen sie überhaupt kränkeln. Fordert nicht eine gegenwärtige wirkliche Krankheit eine Aus-

nahme; so lasse man jede cum grano salis bey ihren gewöhnlichen Speisen und Getränken.

VIII.

Wenn sonst gesund gewesene Kindbetterinnen ohne apparente Ursache länger, als es zuweilen ohne üble Bedeutung nach der Geburt geschieht, fiebern; so liegt meistens die Ursache davon in den Geburtstheilen oder um dieselben, und der Zustand muß hauptsächlich mit dienenden äußerlichen Mitteln behandelt werden.

IX.

Nichts ist so heilsam in der ganzen Medicin, das nicht durch Ungeschicklichkeit zum Nachtheil der Kranken getrieben würde. Dieß gilt unter andern auch von den Reibungen des Unterleibes in so eben entbundenen Weibern. Viele werden durch diese rohe Behandlung, zumal wenn es des Reibens gar nicht bedarf, in Blutflüsse gestürzt, die außerdem gar nicht darein verfallen wären. Es braucht in diesem Punkte allerdings vieler Bescheidenheit und Erfahrung. Wo immer die Gebährmutter ohne Anzeige, und wie es gewöhnlich ist, mit Ungestüm tractirt wird, da werden Hämorrhagien nicht allein nicht verhütet oder gestillt, sondern unverzeihlich herbeygezogen.

X.

Manche Weiber erholen sich schwer, oder Zeit ihres Lebens nicht von ihrem Kindbette, bloß deßwegen, weil sie in demselben, besonders in den Herbst- und Wintermonaten gar nicht, oder nicht lang genug sich ordentlich verhalten haben.

XI.

Der einzige Umstand, daß man den Müttern ihre Kinder erst nach mehreren Stunden oder Tagen an die Brust legt, hat so viele Weiber um Schönheit, Gesundheit und Leben gebracht, daß es kein Wunder ist, wenn das natürlichste Geschäft jeder Mutter, die Säugung, endlich zum Abscheu geworden. Doch ist noch öfter die Unterlassung dieser mütterlichen Pflicht von eben so traurigen Folgen Die meiste Schuld von diesem Unheile, im einen so wie im anderen Falle, liegt auf unwissenden Hebammen und andern Kunstindividuen, welche sich endlich doch eines Bessern belehren sollten.

XII.

Es gibt Länder, wo man um nichts mehr für ein kleines Kind in die Kost zahlt, als für einen jungen Hund; und da wundert man sich noch, warum die Kinder so häufig in der Kost sterben!

XIII.

Kaum ist ein Kind zur Welt gekommen, so werden ihm löffelchenweis ganze Gläser voll Laxiersäftchen eingegossen. Dieses nämliche Säftchen zersprengt durch die Kraft der Gährung in wenig Stunden das Gefäß, in welchem es aufbewahrt ist. Welch Wunder, wenn es die zarten Gedärme des neugebornen Kindes auftreibt, dasselbe vor Schmerzen in Fraisen reizt, und den Milchnektar aneckeln macht, den es aus dem mütterlichen Busen in der Natur vor allem zuerst hätte verkosten sollen.

XIV.

Die meisten Mütter und neugebornen Kinder wer-

den krank, nicht aus natürlichen Ursachen, sondern weil man sie naturwidrig behandelt.

XV.

Wenige Krankheiten neugeborner und saugender Kinder sind durch Kunst heilbar; aber viele derselben könnten durch Befolgung vernünftiger Vorschriften und Unterlassung mancher Albernheiten vermieden werden.

XVI.

Das Erste in Erziehung der Kinder sey die Sorge für einen gesunden und starken Körper. Wenn die natürliche Vernunft sich bey ihnen zu entwickeln anfängt, dann ist es Zeit genug, sie allgemach und ohne Anstrengung durch Bildung des Herzens und des Verstandes, jedes nach seiner Art und Fähigkeit, zu Menschen zu machen; sonst werden Geschöpfe aus ihnen, welche an körperlichen Kräften nicht zu den Thieren, und an moralischen Eigenschaften nicht zu den Menschen passen.

XVII.

Größenlehre ist zwar jedem Gelehrten und Künstler nothwendig, folglich auch dem Geburtshelfer. Die Gebährung selbst aber, die Potenzen, durch welche sie verrichtet wird, und so fort das Ganze dieser wunderbaren Function lassen sich nicht nach mathematischer Form erklären, so wenig als das Geschäft der Athmung oder des Blutkreislaufes. Es ist schon viel, in diesem Betreffe mathematisch zu wissen, daß man mathematisch nichts wisse; und doch ist es nur die mühsam errungene Erkenntniß eben dieser gelehr-

ten Unwissenheit, welche den ordentlichen Geburtshelfer vom Ignoranten unterscheidet.

XVIII.

Diejenigen, welche behaupten, man könne in der Geburtshülfe in jedem Falle der Instrumente entbehren, haben das Unglück an Phantasien zu leiden; Zeit und Gelegenheit heilen sie jedoch zuverläßig von diesem Wahne. Aber jene, die ohne Nothwendigkeit Instrumente gebrauchen, meistens aus Eigennutz oder übelverstandener Ruhmsucht, Unwissenheit und Charlatanerie, sind dreiste Menschen, welche Mutter und Kind immer zugleich mißhandeln. Diese sind gemeiniglich nicht zu bessern, und sie bleiben, so lange sie leben, die Blutfeinde der gebährenden Natur.

XIX.

Ein Mensch, welcher bey fünf und zwanzig Geburten unter sieben und vierzig, wie sie nach einander kommen, die Kinder mit der Zange hinwegnimmt, verdient nicht sowohl den Namen eines Geburtshelfers, als eines Kopfziehers. Spricht er noch Zoten über andere, die es nicht auch so machen, so ist es Zeit, ihn zu bedauern.

XX.

Bey manchen Kindern, insonderheit bey solchen, welche weiche Kopfknochen haben, sind die Näthe, und vorzüglich die Pfeilnath, so zackicht und uneben, daß sie gleichsam mehrere Fontanellen zu bilden scheinen; — Eine Note zum Kapitel vom Touschiren.

XXI.

Man kann bey Schwangern mit keinem der ge-

wöhnlichen Beckenmesser die Conjugata genauer und leichter bestimmen, als mit der Hand allein. Auch läßt sich mit keinem bekannten Instrumente die Neigung des Beckeneinganges zuverläßig angeben. Man darf nur mehrere Becken gegen einander betrachten, und man wird sehen, und auch die Ursache leicht entdecken, warum die Neigung der Conjugata auf den Horizont, und die Neigung der geraden Linie von der Spitze des Steißbeins zu dem untern Rande der Schambeine in keinem nothwendigen Verhältnisse stehen.

XXII.

Während bey der Geburt der Kopf durch die Oeffnung des Mutterhalses geht, macht er zuweilen hie und da Einrisse in denselben, auch bey natürlicher und übrigens nicht gar schwerer Niederkunft. Insgemein entstehen daraus keine besondern Zufälle. Manchmal aber, hauptsächlich wenn eine oder andere dieser Verletzungen etwas tiefer geht, werden dadurch Schmerzen im Kreuze, unter den Reihen, oder nach vorne unter den Schambeinen, Zwang beym Stuhlgange, und Urinbeschwerden verursacht.

XXIII.

Sogar die örtlichen Excoriationen in der Mutterscheide, an den Schamlippen und dem Damme, welche bey Weibern, die lange an einem krankhaften Flusse aus diesen Theilen, oder sonst auf eine Art daran leiden, schon vor der Geburt gegenwärtig sind, können Anlaß zu ähnlichen Beschwerden im Kindbette geben. Zuweilen ereignen sich auch dergleichen Excoriationen erst unter der Gebährung, wenn

der Kopf etwas groß, und die Geburt trocken und über das Gewöhnliche schwer ist.

XXIV.

Selbst Gegenden in der inneren Fläche des Uterus, hauptsächlich diejenige, wo der Mutterkuchen aufsaß, können gewissermaßen und auf einige Zeit nach der Entbindung als eine Art von excoriirter Plage angesehen werden.

XXV.

Kommen zu diesen theils zufälligen, theils natürlichen Umständen andere üble Verhältnisse: anhaltende nasse und kalte Witterung, gemeinherrschende Fieber; oder in einzelnen Fällen, Mangel an Reinlichkeit, schlechte Wartung und Nahrung, niederdrückender Gram; ist die Kindbetterinn außerdem von schwächlicher verdorbener Leibesbeschaffenheit; so werden nicht selten diese sonst wenig bedenklichen Umstände bedeutend, und geben Anlaß zu örtlicher Verderbniß und bösartigen Zufällen, welche tödtlich werden.

XXVI.

Es gibt Krankheiten, welche die Natur allein heilt, und andere, welche die Natur allein nicht heilt. Viele aber heilt weder Natur, noch Kunst. — Allerdings sehr einfach, und doch so wenig in Bedacht genommen.

XXVII.

Ohne zustimmiges Einwirken, oder wenigstens Ertragen von Seite der Natur, wirkt die Kunst in Heilung der Krankheiten nichts zum Gedeihen.

XXVIII.

Die jedem animalischen Körper inwohnende Eigenschaft vom kranken Zustande unter gewissen Gränzen und Bedingnissen durch Umänderung oder Hinwegschaffung des Schädlichen, oder durch Bereitung und Ersatz des Abgehenden, oder wie immer anders in den Stand der Gesundheit von selbst wieder überzugehen, kann wohl nicht geläugnet werden. Diese Heilkraft der Natur, man nenne sie übrigens wie man will, obwohl wir sie in ihrer Wesenheit nicht kennen, zeigt sich uns doch deutlich und wohlthätig in ihren Wirkungen.

XXIX.

Oertliche Defecte und Hindernisse in der Gesundheit hebt öfter die Kunst, und ohne diese würde die Natur in manchen Fällen unterliegen; in so ferne heilt die Kunst. Die Empfänglichkeit aber für diese Kunstheilung und die Genesung selbst ist einzig und immer das Werk der Natur. Diese widersteht nicht allein der Krankheit, sondern sie überwindet noch öfter die Fehler und Unbilden des Arztes.

XXX.

Es ist etwas anderes geheilt werden, und etwas anderes genesen. Viele Kranke genesen, ohne geheilt zu werden.

XXXI.

Nicht selten ist die Heilungsart der Kunst der Heilungskraft der Natur entgegengesetzt; weh dann dem Kranken in der Mitte.

XXXII.

Die Genesungskraft ist so wie andere Kräfte in

der Natur über unsere Begriffe, und ist unveränderlich, wie die Natur selbst.

XXXIII.

Es steht mit der Behandlung der Krankheiten nicht besser als mit den Moden. Jedes Jahrzehent hat seine eigene, und die folgende ist immer im Widerspruche mit der vorhergehenden, und rühmt sich ihrer Vorzüge. Ungeachtet dessen hat es mit dem Gesund- und Kranksein, mit dem Genesen und Sterben der Menschen und Thiere immer so ziemlich eine gleiche Bewandtniß.

XXXIV.

Nach allgemeinen Naturgesetzen müssen unter bedingten Umständen gewisse Krankheiten zur Genesung, und andere in Tod übergehen. Die erstern sind in der Natur für sich heilbar, und die letztern für sich tödtlich. Wenn bey jenen die Kunst nicht immer einiges Verdienst hat, so kömmt ihr bey diesen nie etwas zu Schulden.

XXXV.

Eine vollkommene und allgemeine Fäulung kann allerdings in einem nicht todten animalischen Körper nicht Statt haben. Allein in dem Maße, wie die Lebenskraft in ihm abnimmt, in eben dem Maße muß in demselben die fatale Eigenschaft in Fäulniß überzugehen, nothwendig zunehmen.

XXXVI.

Und doch ist es etwas anderes, in dem animaschen Körper die Kraft, der Fäulung von selbst zu widerstehen, zu erhalten; und etwas anderes, zu verhindern, daß er nicht in Fäulniß versetzt werde.

Was also Fleisch und Sehnen vor Corruption verwahrt, scheint deßhalb noch kein Mittel zu seyn, einen Kranken von einem sogenannten Nerven- oder Faulfieber zu heilen.

XXXVII.

Bey Heilung der Krankheiten kömmt es hauptsächlich darauf an, die Lebenskraft nach Verschiedenheit der Ursache und der Art ihrer Abnahme aufrecht zu erhalten, und die Anlage zur Fäulung durch Mittel zu heben, welche mit jener ersten Anzeige nicht im Widerspruche sind. In dieser arzneylichen Hinsicht ist ein Eybisch-Absud unter gewissen Voraussetzungen so gut antiseptisch, als in andern Verhältnissen ein Chinadecoct.

XXXVIII.

Wenn manche Aerzte Krankheitsgeschichten lesen, und dann darüber urtheilen oder auch nicht urtheilen, so ist es selten, daß sie nicht etwas in der Behandlungsart auszustellen haben; meistens hätte nach ihrer Meinung der Kranke erhalten werden können, wenn — wenn es eben so leicht wäre zu wissen, was geschehen wird, als was geschehen ist.

XXXIX.

Keine Bedingniß zur Geburt ist bey einer Gebährenden oder zu gebährenden Frucht jener bey einer anderen Geburt gleich, nicht in Bezug auf das Eine allein, noch weniger auf Beyde zusammen. Es liegt aber in der Natur, daß dieselbe das Geschäft der Gebährung in jedem individuellen Falle auf die Weise gehen mache, wie es nach der Individualität dieses Falles gehen kann und muß. Diese mächtige, alles

schlich-

schlichtende Kraft beym Gebähren ist nicht zu verkennen. Nur eigentliche Mißverhältnisse und Abweichungen, welche für uns zum Theil erkennbar, zum Theil, sonderlich in so ferne sie in den Potenzen der Gebährung liegen, nicht erkennbar sind, nie seyn werden, können hierinfalls eine Ausnahme machen. Ist einmal eine solche Ausnahme wirklich vorhanden, und unmittelbar, oder wenigstens aus ihren Folgen anerkannt; so bestimmt sie die Nothwendigkeit, die Geburt durch äußerliche Hülfe jedesmal auf die gelindeste und passendste Art zu befördern. Alles, was außer dieser gesetzten Nothwendigkeit durch Kunst geschieht, ist eitle Pfuscherey, zur Marter und zum Verderben für Mutter und Kind.

XL.

In der Theorie der Geburtshülfe ist bisher alles einseitige, triviale, selbst in ihren ersten Fundamentalzügen zum Theil fehlerhafte Norm. Innerhalb dieser, nur in ihrer äußersten Gränze vielleicht richtig bezeichneten Norm, geht in der gebährenden Natur das meiste ganz verschieden von dem, wie wir es uns einbilden oder nicht einbilden, zu seinem Zwecke. Entbinder und Hebammen, welche von diesen jede Geburt, freylich oft in kleinen, aber darum doch wesentlichen, von uns nicht durchaus einsehbaren, Nüancen verschieden bestimmenden Bedingnissen und Gesetzen am wenigsten wissen, dieselbe also auch gar nicht würdigen können, sind gewöhnlich eben diejenigen welche beym Gebähren überhaupt am meisten zu richten, zu handthieren und zu meistern haben.

XLI.

Wenn bey der Geburt der Kopf des Kindes bereits außer dem Becken sich befindet, der Leib aber nicht gleich nachfolgt, wie dieß meistens der Fall ist; so muß man deßhalb das Kind nicht in dem Augenblicke, wie es noch allgemein und überall geschieht, mit beyden Händen am Kopfe packen, und es so grob vollends auf der Stelle herausziehen. Man hat jetzt nur den Kopf gehörig zu unterstützen, und abzuwarten, bis unter einer oder anderen folgenden Wehe der übrige Leib von der Natur selbst entwickelt wird. Das Kind stirbt wegen dieses Abwartens nicht ab, und lebt eben so, ja noch sicherer fort, als wäre es mit dem Kopfe noch im Becken. Dauerte es indessen zu lange, bis ein neuer Geburtsschmerz nachkömmt, so reibt man der Gebährenden gelinde den Unterleib über der Gebährmutter mit einer Hand, während man mit der anderen den Kopf des Kindes so fort hält, daß Mund und Nase frey sind. Nun erfolgt insgemein eine Wehe, und das Kind wird darunter geboren. Geschieht dieß nicht, so bringe man mit den ersten zwey Fingern auf eine oder die andere dazu am schicklichsten gelegene Achsel des Kindes einen gemäßigten Druck an, und befördere es langsam, nach dem Gange und unter Mitwirkung der Natur, ohne am Kopfe zu ziehen, vollends an's Licht.

Dieß heißt eigentlich in der passenden Volkssprache: das Kind von der Mutter empfangen; das andere, nach der Verfahrungsweise ausgedrückt: das Kind von der Mutter reissen. Um wie vieles auf diese hier beschriebene, seit Errichtung der der-

maligen Geburtshülfschule an derselben von mir eingeführten Entbindungsart die Geburt für das Kind gefahrlos, für die Mutter erleichtert, Blutflüssen, Ohnmachten, Nachwehen und andern Uebeln vorgebeugt werde; das lehrt die Erfahrung. Dessen ungeachtet bin ich der Meinung, daß dieses einfache, der Natur abgesehene Benehmen noch lange nicht wird allgemein werden. Wo nicht zu rathen ist, da ist auch nicht zu helfen.

XLII.

Das Kind muß nicht in einer geraden, sondern in einer Art von krummer nach der Richtung der Beckenhöhle verlängerten Linie aus dem Leibe der Mutter empfangen werden; was sich aber leichter zeigen als beschreiben läßt.

XLIII.

Weiber, welche, wie gewöhnlich, im Stuhle gebähren, werden schlechterdings naturwidrig und also nicht gut entbunden.

XLIV.

Luzinens Tempel muß ein wahrer Tempel der Nacht seyn, weil diejenigen, welche insonderheit sich rühmen, darin geschrieben zu haben, zuverläßig dabey nicht gesehen haben.

Bemerkungen
über das
Unterbinden der Nabelschnur,
und in wie ferne
die Unterlassung desselben dem neugebornen Kinde nachtheilig sey.

Fortunae quidem improvidos casus, ignorari a nobis fatemur. L. Apul.

Vor Zeiten war man fast allgemein der Meinung, ein neugebornes Kind müsse sich nothwendig durch die Nabelschnur verbluten, wenn die Unterbindung oder sonst eine ähnliche Verwahrung derselben nach geschehener Ablösung unterlassen würde. Eine Menge lediger Mütter sind ein Schlachtopfer dieser rohen Unwissenheit geworden, und obwohl hier der Ort nicht ist, treffende Betrachtungen über so manche begangene Grausamkeiten dieser Art anzustellen; so kann man sich doch nicht enthalten, jenen Unglücklichen wenigstens ein herzliches Ach des Bedauerns nachzuschicken.

Wenn aber ehemals die Unterlassung des Verwahrens der Nabelschnur theils zu oft, theils zu unbeschränkt als die eigentliche Ursache des bey neugebornen Kindern erfolgten Todes angesehen worden ist; so scheint es, daß man im Gegentheile in den neueren Zeiten diesen Umstand zu allgemein, und ohne gehörige Auseinandersetzung gewisser Verhältnisse, für nicht tödtlich, und sogar für nicht nach-

theilig angesehen habe. Die erste Meinung hat ohne Zweifel Anlaß zu vielen Ungerechtigkeiten gegeben; die letztere war oft Schuld, daß aus Nachläßigkeit in Versorgung des Nabels Unglück entstanden ist.

Jedermann weiß, daß Kinder durch den Nabelstrang sich verblutet haben, obwohl derselbe vor der Hand unterbunden worden war. Wie sollen sie aber in diesem Falle an der Verblutung sterben können, wenn man ohne tödtliche Folge die Unterbindung sogar gänzlich unterlassen kann? Dieser theils gegründete, theils anscheinende Widerspruch muß vorläufig berichtiget werden, um die Wahrheit auf dem Mittelwege zu finden.

Die Thiere unterbinden allerdings die Nabelschnur nicht, und ihre Jungen leben doch fort. Die Analogie macht es im Voraus wahrscheinlich, und die Erfahrung kann es alle Tage bestätigen, hat auch längstens erwiesen, daß es zur Fortdauer des Lebens auch beym Jungen des Menschen nicht nothwendig sey, an demselben die Nabelschnur zu unterbinden, unter der Bedingung nämlich: wenn sich die Menschen bey der Sache und im Ganzen, ich möchte gerne sagen, so vernünftig benehmen, wie die Thiere.

Aber zum Unglücke sind die meisten unserer Handlungen nur halbt hierisch, und halb von der Art, daß man gar keinen Namen dafür findet. Da kann es denn freylich nicht anders seyn, als daß wir in dem, was Gesundheit und Leben betrifft, auf dieser Erde immer übler daran sind, als unsere an Naturbrauch unverdorbene vierfüßige Nebengeschöpfe.

Wenn auch das lebende junge Thier (ich verstehe

solche der größeren Gattung) oder das Kind schon eben aus dem Leibe gediehen, so steht es doch wenigstens auf einige Momente noch mittelst der Nabelschnur und Nachgeburt mit seiner Mutter in Verbindung; es wäre denn nur, daß mit dem Jungen, was jedoch selten geschieht, der Mutterkuchen zugleich folgte. Aber auch in diesem Falle scheint das frischgeborne Junge gewissermaßen noch in einem wesentlichen Verkehr wenigstens mit der Placenta zu stehen. So kurz auch die Zeit seyn mag, welche es unter diesen Umständen noch nach eben der Weise, wie zuvor im Mutterleibe, vielleicht fortleben kann; so geschieht doch, in dem einen so wie in dem andern Falle, wenn anders die Frucht nicht vollkommen abgestorben ist, der Uebergang derselben, von der Art durch die Nabelschnur zu leben, zur Vollkommenheit jener Weise, wie sie in der Atmosphäre lebt, nicht auf einmal, sondern in mehreren Momenten. Der Unterschied besteht gewöhnlich nur in einer längern oder kürzeren Dauer.

Nicht die meisten Kinder schöpfen in dem ersten Augenblicke Athem, in welchem sie aus der Mutter kommen. Am öftesten vergehen einige Secunden, ehe sie den ersten thierischen Lebenszug machen; ihr erster Schrey ist auch meistens ihre erste Ausathmung. Indessen aber, während als sie in der freyen Luft aufzuleben anfangen, dauert in der Nabelschnur der Pulsschlag noch fort, und verliert sich nur allgemach und in dem Maße, wie das neue animalische Leben nach und nach sich erhebt.

Uebrigens hängt die Bewegung der Schlagadern

im Nabelstrange ganz und unmittelbar vom Jungen ab. So lange also einiger Aderschlag im Strange sich einfindet, so lange lebt das geborne Kind noch das Leben der Ungebornen, und ist nicht todt, obwohl es gar keine Zeichen des atmosphärischen Lebens von sich gibt. Hört aber der Puls in der Nabelschnur auf, oder wird sonst auf eine Art die Communication des Kindes durch die Nabelgefäße mit der Mutter unterbrochen, ehe dasselbe bereits in das neuere Leben übergegangen; so ist dieß ein gefährlicher Umstand, und man muß alsogleich versuchen, es durch gehörige Mittel und Vorkehrungen zu den Functionen des thierischen Lebens zu wecken. Von einem solchen Kinde kann man wahrhaft sagen, daß es in dieser kritischen Zwischenzeit weder animalisch-lebend, noch todt sey. Wie lange aber diese Zeit dauere, wie lang nach dem letzten fühlbaren Aderschlag im Nabelstrange die Möglichkeit bestehe, das Kind noch ins Leben zu bringen, (wenn anders keine tödtliche Veränderung schon an einem oder dem andern edlern Theile desselben vorgegangen ist) dieses läßt sich platterdings nicht mit Zuverläßigkeit bestimmen. Ich habe viele Kinder durch fortgesetzte dienliche Versuche endlich noch zum Leben gebracht, obwohl man diese Versuche erst anfangen konnte, nachdem schon seit mehreren Minuten kein Puls mehr zu bemerken war. In andern, wenigstens dem Ansehen nach, ähnlichen Fällen war man nicht so glücklich, ungeachtet die Aderschläge in der Nabelschnur erst so eben aufgehört hatten, ja noch nicht einmal gänzlich verschwunden waren.

Ich hielt für nothwendig, diese aus der Natur

erhobene Bemerkungen vorläufig anzuführen, damit man daraus ersehe, wie wesentlich es sey, bey Lösung des Kindes auf gewisse Verhältnisse mehr, als gewöhnlich, Rücksicht zu nehmen, und in wie fern von dieser Rücksicht und einem darnach eingerichteten Benehmen, die nicht oder nicht gut gemachte Unterbindung der Nabelschnur für das Kind nachtheilig oder gar tödtlich werden könne.

Die Thiere lösen ihre gesetzten Jungen gemeinhin von der Nachgeburt, indem sie den Nabelstrang, wo er sich nicht wie von ungefähr trennt, in einiger Entfernung vom Leibe abzerren. Sie übereilen sich bey diesem Geschäfte nicht im geringsten, und das Junge hat Zeit genug, sich indeß vollkommen in sein neues Leben zu schicken. Das Abzerren der Nabelschnur selbst kann nicht geschehen, ohne daß sie dabey gerieben oder gequetscht werde; und so geht denn immer diese ganze natürliche Operation ohne beträchtlichen, vielleicht ohne allen Blutverlust vor sich. Der Nabel bleibt sodann der freyen Luft ausgesetzt; der neue Blutlauf durch die Lungen und der Kreislauf überhaupt wird im jungen Thiere durch nichts gehindert, und so fließt denn auch in der Folge kein Blut aus demselben.

Wenn wir uns beym Ablösen der Kinder von der Nachgeburt nach eben solchen Maximen verhalten; so können wir versichert seyn, daß keines einen beträchtlichen Blutverlust durch die Nabelschnur erleiden wird, dieselbe mag übrigens unterbunden werden oder nicht.

Die Durchschneidung des Nabelstranges darf also

im Allgemeinen nicht eher geschehen, als bis das Kind vor dem Leibe der Mutter Athem geschöpft, und hinlänglich bey animalischem Leben ist. Athmet es aber nicht, so muß man an ihm, wie es noch an der Mutter sich befindet, vor der Hand die gehörigen Erweckungsmittel anwenden: ihm die Brust gelinde reiben, und wechselweise drücken und auslassen, Luft in die Lunge blasen, es mit kaltem Wasser bespritzen, und ist es nicht sehr stark angestrotzt, und im Gesichte blauschwärzlich, ihm riechende und reitzende Sachen vor die Nase und auf die Zunge geben, und wenn es thunlich, auch Klystiere beybringen.

Werden indeß die Aderschläge in der Nabelschnur schwächer, oder hören ganz auf, und man schlöße aus der langen Dauer der Geburt, aus der Größe des Kindes, aus der Gestrotztheit und Farbe der Scheitelgeschwulst und des Gesichtes, daß es rathsam sey, etwas Blut aus der Nabelschnur zu lassen; so ist jetzt noch immer Zeit dazu, indem es verwegen und grausam seyn würde, dem unbehülflichen und neugebornen Kinde vor der Hand die erste Quelle seines Lebens abzuschneiden, da man nicht versichert ist, ihm dafür eine andere zu eröffnen.

Ist das Kind mit diesen ersten Belebungsmitteln noch nicht zurecht gebracht; so unterbindet man die Nabelschnur, und fährt mit den ferneren Erweckungsversuchen fort, wie dieß schon anderswo gesagt worden.

Ehe man die Nabelschnur durchschneidet, wenn man anders nicht einen oder ein paar Löffel voll Blut aus derselben lassen will; so reibe und drücke man dieselbe vorher, ungefähr eine Hand breit vom Leibe

des Kindes, zwischen den Fingern, und durchschneide sie an dieser Stelle mit einer stumpfen Scheere, damit die Gefäße mehr abgedrückt als durchschnitten werden, und mache die Unterbindung. Bleibt sonach das Kind der Luft ausgesetzt, und frey liegen, so hat man nichts wegen einer Verblutung zu befürchten, wenn auch keine Unterbindung am Nabel angebracht wird.

Da aber im Allgemeinen diese Verfahrungsart nicht eingeführt ist, sondern das Kind, nach Lösung von der Mutter, fast sogleich gewaschen, gebadet und gewickelt wird; so ist unter diesem zum Theil nicht rathsamen Benehmen, die Unterbindung des am Kinde gelassenen Stückes Nabelschnur allerdings nothwendig, und es ist nicht genug, dasselbe unterbunden zu haben, man muß auch sonach, besonders in den erstern Stunden, öfter sehen, ob das Band noch fest liege, und kein Geblüt durchsickere. Denn da durch die Nabelbinde und das Einwickeln überhaupt, zumal wenn man, wie es fast allgemein geschieht, das Kind um die Brust, den Bauch und die Gliedmaßen zu sehr fatscht, der neue Kreislauf äußerst gehindert wird; so dringt das Geblüt mit Gewalt seinen alten Weg gegen die Nabelgefäße, und die Beyspiele sind nicht so gar selten, daß Kinder unter solchen Umständen in ihren Windeln aus der unterbundenen Nabelschnur sich verblutet haben: wenn nämlich das Bändchen entweder anfangs nicht gut angelegt worden, oder wenn aus dem Gewebe des Nabelstranges die gelatinöse Feuchtigkeit unter dem Bande aussickerte, und somit die Blutgefäße nicht mehr stark

genug gedrückt worden sind. Deßwegen ist es rathsam, ehe das Kind das erstemal gewickelt wird, oder wenn es immer die erste Zeit hindurch nothwendig zu seyn scheint, die Nabelschnur mittelst einer zweyten Umwindung neuerdings zu versorgen.

Bey so bewandten Umständen läßt sich also leicht begreifen, wie ein neugebornes Kind kein Blut aus der Nabelschnur verliere, obwohl dieselbe nicht unterbunden wird; hingegen unter andern Verhältnissen einem gefährlichen und tödtlichen Blutverluste unterliegen könne, ungeachtet die Unterbindung gemacht worden ist.

Von Geburten
unter
welchen die Nabelschnur vorfällt.

Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.
PHAED.

Während das Kind noch innerhalb den Geburtstheilen sich befindet, kömmt zuweilen die Nabelschnur vor demselben hervor. Dieser Umstand ist in sehr vielen Fällen für das Leben des Kindes nachtheilig, weil meistens durch den Druck, welcher bey solchen Gebährungen in dem Muttermunde und den Geburtswegen auf den Nabelstrang gewirkt wird, das noch nöthige Lebensverkehr der Frucht mit der Mutter vor der Zeit aufhört.

Man hat deßhalb von jeher dergleichen Geburten mit vielem Grunde als gefährlich angesehen. Für das Kind sind sie es in der That in den meisten Fällen, und zwar nach unveränderlichem Laufe der Natur selbst, man mag sich dabey benehmen, wie man will. Sie werden aber auch sehr oft außer einer natürlichen Nothwendigkeit für die Mutter zugleich gefährlich: durch unüberlegtes Benehmen von Seite der beystehenden Personen, und unsinniges Ausführen alberner Vorschriften, wodurch nicht selten zwey Individuen methodisch zu Grund gerichtet werden, in der Absicht, das eine sicherer zu erhalten, das doch nach der fatalen Beschaffenheit des einzelnen Fal-

les meistens unter keiner Bedingung und auf keine Weise erhalten werden kann.

Wenn viel Kindswasser zugegen ist, zumal wenn dabey das Kind, wie man's nicht selten findet, unter dem Gewöhnlichen klein ist; wenn der Kopf desselben nicht straff genug auf dem Eingange liegt, diesen nicht hinlänglich einnimmt, oder wenn es eine regelwidrige Lage in der Mutter hat, hauptsächlich wenn dabey die Nabelschnur über die Maßen lang ist; wenn unter dergleichen Umständen sich noch eine große Wasserblase bildet, besonders bey weitem Beckeneingange; wenn vielleicht das Springen der Blase unter einer stärkern Bewegung und eben nicht vortheilhaften Attitude der Kreißenden geschieht, so kann alles dieß verschieden Anlaß zur Hervorfallung der Nabelschnur geben. Indeß beobachtet man zu Zeiten ein solches Vorfallen, ohne daß ein ähnlicher Umstand als Gelegenheitsursache angeführt werden könnte.

Wie dem aber auch sey, so ist die Sache immer mißlich, und die Benehmungsweise dabey schwer, und allerdings nach viel mannigfaltigern Umsichten auszumitteln, als es bisher in geburtshülflichen Büchern theoretisch geschehen, und in der Praktik leider noch gewöhnlich ist.

Das Vorfallen der Nabelschnur, in so ferne das Leben des Kindes dabey nicht Gefahr läuft, oder nicht Gefahr laufen kann, weil es nicht mehr lebend existirt, ändert in der Cathegorie der Geburt an sich, und in der aus dieser Cathegorie hervorgehenden Anzeige in Hinsicht auf die Behandlung gar nichts. Wenn also der Nabelstrang nicht noch lebensfrisch gefunden,

und der Adernschlag in demselben nicht deutlich verspürt wird; so ist es äußerst unschicklich, wegen des Umstandes, daß die Nabelschnur vorliegt, die Geburt auf irgend eine für die Mutter beschwerliche und gefahrvolle Weise zu vollziehen.

Da also nur bloß die Erhaltung der Frucht zu einer außergewöhnlichen Benehmungsart in solchen Geburten berechtiget; so muß diese Art immer so beschaffen seyn, daß dadurch nicht allein das Kind fast sicher und unbezweifelt gerettet werden könne, sondern daß darunter auch die Mutter nicht gar viel zu leiden habe, und nicht in Gefahr des Lebens oder auch nur eines langwierigen, nicht selten zu fernern Schwangerschaften sie auf immer unfähig machenden Uebelseyns versetzt werde.

Kein Mensch nur halb humanen Sinnes wird diese Bedingnisse unbillig oder unstatthaft finden. Ich darf also ohne Zweifel dieselben zur Basis derjenigen Lehrsätze annehmen, die ich hier aufstellen werde, und nach welchen ich bisher bey dergleichen Geburten mich immer auf die möglichst vortheilhafte Weise glaube benommen zu haben.

Man sagt gemeinhin: wenn die Nabelschnur vorfällt, so muß man zuvörderst suchen, sie in die Gebährmutter zurückzubringen, und ist dieß geschehen, sie darin zu erhalten. In der That ein sehr leichter, aber eben so trivialer, unbedingter Forderungsspruch!

Nicht selten findet man unter schleichend abgehendem wahrem Kindeswasser die Nabelschnur vorgefallen, und bey noch gar nicht gehörig eröffnetem Muttermunde und noch beträchtlich wulstigen Lefzen des-

selben, so darunter geschnürt, daß das Verkehr zwischen Mutter und Frucht darin schon fast wie unterbrochen zu seyn scheint. Nimmt man an, daß in einem ähnlichen Falle nur eine sehr kleine Portion vom Nabelstrange im Muttermunde sich befinde, ohne fast recht in die Mutterscheide, noch weniger außer derselben hervor zu gehen; so mag es vielleicht manchmal thunlich seyn, die kleine Portion mit einigen Fingern in den Uterus zurück zu schieben, und etwa so lange zurück zu erhalten, bis der tiefer eintretende Kindestheil das fernere Hervorbringen des Stranges verhindert. Ich muß aber gestehen, daß ich in einem solchen individuellen Falle die Nabelschnur nur äußerst selten auf diese Art, und gleichsam so vortheilhaft habe vorliegen gefunden. Zeigt sich aber dieselbe schon wirklich in der Mutterscheide, wie ist da eine Zurückbringung möglich, ohne selbst durch den Versuch des Zurückbringens sie noch mehr zu drücken, als es schon in der Natur der Umstände von selbst geschieht? Von der unter solchem Benehmen unvermeidlichen Mißhandlung und Verletzung der in der Sache begriffenen Theile der Mutter glaubt man hier insbesondere nichts erwähnen zu dürfen, weil das so eben Angeführte allein hinreichend ist, jeden ordentlichen Geburtshelfer zu überzeugen, daß in so einem Falle, leider! wenig zum Vortheile des Kindes, ja selbst mit und auf Gefahr der Mutter, nichts unternommen werden könne.

Indeß findet man den Nabelstrang nicht immer unter so äußerst ungünstigen Umständen vorliegen. Der Muttermund ist manchmal schon beträchtlich ge-

öffnet, und der Strang fühlt sich in der mehr oder minder geformten und gespannten Wasserblase. Selbst die Adernschläge, wenn der Theil lebensfrisch ist, können zuweilen auch bey noch stehendem Wasser in demselben gefühlt werden; und führt man den untersuchenden Finger höher, so läßt sich gemeiniglich auch schon der Theil des allenfalls zur Geburt übrigens gut eintretenden Kindes entdecken.

In einem ähnlichen Falle kömmt es nun darauf an, daß vorher wohl überlegt werde, was für das Kind und die Mutter nach höchster Wahrscheinlichkeit am besten ausschlagen könne. Man muß hier die Gesammtheit aller Umstände, und vorzüglich das Verhältniß zwischen der beyläufigen Größe des Kindes und der Weite der Geburtstheile, den Gang und die Art der Wehen, und den bisherigen und muthmaßlichen fernern Verlauf der Geburt, die Theile, zwischen welchen, und die Gegend des Beckens, in welcher der Nabelstrang, und wie tief derselbe darin vorliege, genau untereinander vergleichen. Dabey kömmt noch in Anschlag, wie ungewiß und zweifelhaft der gute Erfolg in Hinsicht auf das Leben eines Kindes sey, das durch eine künstliche Fußgeburt zur Welt befördert wird, selbst dann, wenn diese Entbindungsart unter günstigern Umständen Statt hat, als eben diejenigen sind, wo das Mißliche derselben noch von dem Vorliegen des Nabelstranges verschlimmert wird.

Am bedenklichsten ist es, alles übrige gleich, in Betreff des Kindes, wenn die Nabelschnur unter der vorderen Gegend des Einganges liegt. Weniger hat

es

es insgemein zu bedeuten, wenn dieselbe mehr seitwärts, oder noch besser, in einem der Winkel des Darm- und Heiligenbeins sich befindet. Vorzüglich in dieser Stelle ist es, wo man sie öfter gedoppelt antrifft, so, daß sie gleichsam eine Art von Wulst bildet.

Man muß niemals durch ein zur Unzeit neugieriges Zufühlen die vorgekommene Nabelschnur noch mehr zum Vorfallen bringen, als sie ohnedieß schon herunten liegt. Ganz besonders hat man hierin bescheiden zu seyn, wenn sie sich in einem Beckenwinkel wie in einer Wulst darstellt. Nachdem sie unter dieser Bedingung oft ohne alle Gefahr für das Kind bisher vorlag, und so ferner würde liegen geblieben seyn; so hört dieß zum größten Schaden auf, sobald ein albernes Untersuchen sie unglücklicher Weise aus dieser ungefähren Lage hervorzog, oder entwickelte, und jetzt erst bedenklich tiefer in's Becken oder gar außer demselben hervorkommen macht.

Wirklich, wenn der Nabelstrang in einer der so eben genannten Seitengegenden des Beckens nicht gar tief hervorliegt, so kann meistens der Kopf ohne Nachtheil des Kindes darüber hinweg gleiten. Ich habe manche Geburten auf solche Weise vortheilhaft sich endigen sehen, zumal, wenn alles dabey vermieden wird, was diese noch erwünschte Gestaltung der Sachen verderben könnte. Die Gebährende muß hauptsächlich zu einer ruhigen, angemessenen Lage ermahnt werden (ohne daß es immer nothwendig ist, ihr zu sagen, warum) und alle Arten von unnützem

Angriffe und zweckwidriger Vorkehrung müssen unterbleiben.

Nichts aber kann in dergleichen Fällen so nachtheilig und zugleich so fruchtlos seyn, als die Versuche der sogenannten Zurückbringung des Nabelstranges. Niemand ist im Stande, eine wirklich aus dem Muttermunde heruntergefallene Nabelschnur auf eine gute, für Mutter und Kind unschädliche, oder nur auf irgend eine Art in die Gebährmutter zurück zu bringen, um sie sonach darin zu erhalten. Es ist dieß wirklich eine Danaidische Arbeit; denn der Theil, den die Hand davon zurückführt, ist immer kleiner als derjenige, der daneben wieder hervorfällt.

Das Beschwerliche bey diesem Benehmen, und die Unmöglichkeit damit etwas Gutes zu richten, müssen ohne Zweifel diejenigen erfahren haben, welche glaubten, zum Behufe dieses Geschäftes eigene mechanische Vorrichtungen aufs Tapet bringen zu müssen. Allein es ist zu bedauern, daß nebst dem, daß mit diesen läppischen Waaren, wie man sie heißen könnte, wenn das Unwesen damit nicht auf Kosten Gebährender getrieben würde, das beabsichtigte Zurückbringen nicht erreicht werden kann, dieselben ohne äußerste Gefahr, die Gebährmutter tödtlich damit zu verletzen, selbst nicht einmal nur zum Versuche anwendbar sind. Man muß indeß gestehen, daß bisher nur elende Stümper in der Geburtshülfe Nabelschnur-Krahnen in Vorschlag gebracht haben, und den Beweis der damit gemachten glücklichen Versuche noch immer schuldig geblieben sind.

Da es unmöglich ist, unter den bisher angeführ-

ten Verhältnissen die vorgefallene Nabelschnur in den Uterus zurück zu bringen; so kann man in jedem Falle der Sorge, sie sonach in demselben zu erhalten, gänzlich überhoben seyn. Ich darf daher auch alle die Vorschläge, diese Zurückhaltung mit der Hand, mittelst Schwämme, Binden, und anderer dergleichen Dinge zu bewirken, ohne alles Bedenken übergehen. Es gibt eine ausgebreitete Gattung von Absurditäten in der Welt, welche wegen der Reichhaltigkeit ihres complicirten Unsinnes gar nicht widerlegt werden können, deren Nichtigkeit aber zum Glück uns von selbst in die Sinne fällt.

Schlägt die Nabelschnur, oder schlug sie noch vor einigen Momenten, scheint sie sonst nur noch in etwas lebensfrisch zu seyn, liegt sie am Kopfe des Kindes, und ist dieser bereits so tief in das Becken gediehen, daß man ihn füglich mit der Zange herausnehmen kann; so ist allerdings eine gebietende Anzeige vorhanden, die Geburt auf diese Weise zu beschleunigen, wenn anders die künstliche Entbindung dermaßen ausführbar ist, daß das Kind dadurch nicht in größere Gefahr gesetzt werde, als diejenige ist, in welcher es sich ohnehin befindet.

Sind die Verhältnisse von der Art, daß man nach Erwägung der oben angeführten Umstände mit gutem Grunde die Wendung unternehmen kann; so mache man dieselbe, sobald es die Umstände nur immer erlauben. Befindet sich der Nabelstrang zwar tiefer im Becken, doch nicht außer demselben; so ist es nicht nöthig, wäre vielmehr äußerst unstatthaft, ihn für's erste von da in die Gebährmutter zurück-

führen zu wollen, und dann erst die Hand zu den Füssen des Kindes zu bringen, um die Wendung zu machen. Man läßt die Nabelschnur liegen, wie und wo sie liegt, und gebraucht nur die Vorsicht, zur Operation jene Hand zu wählen, bey deren Einbringung dieselbe aufs möglichste vom Drucke verschont bleiben kann.

Liegt aber der Nabelstrang außer dem Leibe der Mutter, und die Umstände sind von der Art, daß die Wendung verrichtet werden darf, oder muß; so bringt man den außer den Geburtswegen befindlichen Theil desselben vorläufig mit der Hand in die Beckenhöhle, und führt sodann dieselbe Hand ohne weiters behutsam in die Gebährmutter, um die Füsse des Kindes aufzusuchen. Außer dem würde das Vorgefallene zwischen dem engeren Ausgange des Beckens, den äußerlichen Geburtstheilen und dem Arme der hülfleistenden Person, zu lange einem beträchtlichen Druck unterliegen.

Ist die Nabelschnur neben dem Kopfe vorfindig, fordern die Umstände die Beschleunigung der Geburt, und der Kopf hat eine solche Lage im Eingange des Beckens, daß er nur möglich mit der Zange zu fassen ist; so hat die Entbindung mit diesem Instrumente vor jeder anderen Weise unbedingt den Vorzug. Denn einen Kopf, der schon ziemlich in dem Eingang oder gar in der Höhle des Beckens steht, wieder in die Gebährmutter zurückzuschieben, um hernach die Wendung zu machen, ist nichts mehr und nichts weniger als ein mörderisches Unternehmen. In der That schwer zu begreifen, wie in den neuesten Schulbüchern sol-

che zerstörende Lehren noch aufgestellt werden dürfen. Obwohl man freylich keinem Menschen gebieten kann, etwas Gescheideres zu schreiben, als er im Stande ist; so hat er doch deßwegen kein Recht, in Form einer Scienz öffentlich Sätze zu verbreiten, vor deren alles vernichtenden Folgen endlich weder Thüre noch Riegel mehr schützen wird. Ja! wenn sich's nur um Ideen handelte.....

Daß übrigens bey Anlegung der Zange die Nabelschnur außer den Löffeln gelassen, und sohin jeder Druck darauf nach Möglichkeit vermieden werden müsse, bedarf hier wohl keiner Erwähnung.

In jedem Falle einer mit gefährlichem Vorliegen des Nabelstranges vergesellschafteten, übrigens natürlichen Geburt, hat man vorzüglich darauf zu sehen, in wie fern unter dem Fortgange des Geschäftes der Strang lebensfrisch bleibe. So lang der Kopf, die Füsse oder der Steiß des Kindes ordentlich heruntergedeihen, und die Adernschläge im vorgefallenen Theile frisch fortwähren; so lange ist es nicht von unbedingter Nothwendigkeit, an dem Gebährungsacte zu künsteln. Bemerkt man indeß aus der allmähligen Verminderung der Schläge, daß die Nabelschnur irgendwo mehr in die Klemme kommt; so geht eben jetzt erst, bey so bedingten Geburtsfällen, die Anzeige hervor, jene Benehmung oder jene künstliche Entbindungsart zu wählen, welche nach dem Verhältniß der Umstände sich als die entsprechendste darstellen wird.

Nicht in eben dem Momente, in welchem die Adern im Nabelstrange zu schlagen aufhören, ist zu-

gleich das Lebensprincip im Kinde unbedingt schon erloschen. Indeß ist nach einmal aufgehobenem merkbarem Verkehr zwischen Mutter und Frucht kein Augenblick zu versäumen, das Kind in das thierische Leben zu bringen; was auch öfter nicht unmöglich ist, so lange die Nabelschnur noch nicht ihre eigene Lebenstemperatur und ihren natürlichen Ton verloren hat. Doch vermenge man nicht mit diesen die Turgescenz dieses Theiles nach längerer Schnürung desselben, und die von den Organen der Mutter ihm zukommende äußerliche Wärme. Selbst beym Befühlen des Nabelstranges, insonderheit so lang er noch höher im Becken liegt, ist es möglich, daß weniger Geübte sich irren, und den Pulsschlag in ihrem Finger gleichsam in die todte Nabelschur übertragen; eine Täuschung, welcher insgemein die nicht Geschicktesten am wenigsten ausgesetzt sind.

Zuweilen liegt ein beträchtliches Stück vom Nabelstrange außer den Geburtstheilen; die übrigen Verhältnisse der Gebährung sind aber von der Art, daß man die vorgefallene Nabelschnur nicht in die Beckenhöhle zu mehrerer Geborgenheit zurückbringen kann. Unter dergleichen Umständen ist es rathsam, auch den allenfalls nur muthmaßlich lebensfrischen Theil in leichte, in warmes Wasser oder ein warmes erweichendes Decoct getauchte, und gut ausgewundene Compressen einzuschlagen, um auf solche Art wenigstens, so viel wie möglich, denselben vor äußerer Kälte und Austrocknung zu schützen.

Uebersicht der Ereignisse
an
der praktischen Schule der Geburtshülfe, vom 1. Januar 1793, bis letzten Dezember 1800.

In den nachstehenden Verzeichnissen zeigt sich ein beträchtlicher Unterschied der Mortalität in den verschiedenen Jahrgängen. So ist die Anzahl der Verstorbenen von 1793 größer, als jene der vorigen Jahre zusammen. Bekanntlich herrschte damals und im Winter 1795 hier, so wie in einigen andern Gegenden, eine Art von Epidemie, welche mehrere Kindbetterinnen dahinraffte. Eine genaue Beschreibung der Krankheit von 1793, von welcher jene von 1795 nicht wesentlich verschieden war, lieferte ich bereits im dritten Buche dieser Abhandlungen. Die Erfahrung hat bisher auch in sporadischen Fällen das dort Vorgetragene vollkommen bestätiget, und mehr als vierzig Krankheits- und Sectionsgeschichten, sowohl auf der Schule, als in andern Abtheilungen und Zimmern des Hospitals verstorbener Wöchnerinnen, die theils von Tag zu Tag bey den Visiten am Krankenbette niedergeschrieben, und alle öffentlich am Secirtische von mehreren andern Aerzten, insonderheit von Hrn. Dr. Schultes, rühmlich bekanntem Gelehrten, ausübendem Arzte, und ehemaligem öffentlichem Lehrer der Naturgeschichte an dem k. k. Theresianum, aufgenommen wurden,

lassen über die schreckliche Natur jenes Umstandes gar keinen Zweifel übrig. Diese öffentlich constatirten Belege stehen auf Verlangen jedermann zur Einsicht frey, und sind eben so viele offene, redliche und nicht zu verschleyernde Beweise von der Tödtlichkeit dieses Uebels unter jeder Behandlung, zu derselben Zeit, und unter demselben Dache.

Die meisten Entbundenen wurden in jenen Herbst- und Wintermonaten krank; allerdings nicht alle gleich gefährlich, doch hatten bey denselben überhaupt die Zufälle etwas Ungewöhnliches an sich. Unsere gefährlichsten Kranken waren die sogenannten Gassenkreißerinnen, solche Personen nämlich, welche schon in Wehen begriffen, oder auch bereits entbunden im Gebährhospitale anlangen. Auch schien es, daß durch diese die Krankheit zuerst ins Haus gekommen sey. Die meisten wurden krank überbracht, oder schleppten zum Theil sich noch selbst zu Fusse dahin, fiebernd, mit fahler, blaßgelber Gesichtsfarbe und kraftlos Wirklich war bey vielen dieser Schwangern und Gebährenden in ihrem äußern Habitus, und selbst in ihren Geburtstheilen, in Hinsicht auf Lebenstemperatur und andere Eigenheiten so etwas Charakteristisches, daß man ihren baldigen Tod oftmal schon unter der Gebährung, oder bald nach derselben auf den Tag bestimmen konnte.

In kurzem wurde das Uebel ansteckend; ein Umstand, welcher bekanntermaßen jede epidemische Krankheit, vorzüglich in Hospitälern, zu verschlimmern pflegt. Zum Unglücke trafen dazumal eben noch andere schädliche Dinge zusammen, und wütheten eine

ziemliche Periode hindurch in dem zum Wohl des hülfsdürftigen Armuths bestimmten Obdache fürchterlicher als die Krankheiten selbst. Mehrere hundert Augenzeugen, Ausländer und Inländer, haben sie mit banger Rührung angestaunt. Hier etwas davon zu erwähnen, erlaubt der Ort nicht.

Zu solchen nicht zu berührenden mißlichen Verhältnissen schlug sich noch die äußerst bösartige Epidemie unter den Schwangern und Wöchnerinnen. Die Erregungsursachen derselben sind mir unbekannt. Auch weiß ich nicht, in wie weit die wahrnehmbaren Qualitäten der Atmosphäre mochten dazu beygetragen haben. Wenn freylich nicht zu zweifeln ist, daß durch die eben angedeuteten Verhältnisse das Uebel verschlimmert, wie endemisch gemacht, und besonders in Rücksicht seines contagiös gewordenen Charakters genährt worden; so scheint es doch, seinem Ursprunge und Wesen nach, epidemischer Art gewesen zu seyn. Auch setzte es eine Zeit lang aus, ungeachtet die äußern Umstände fast immer dieselben waren.

Wie man indessen immer gewohnt ist, von Allem eine Ursache, wo nicht aufzufinden, wenigstens anzugeben; so geschah es auch hier. Verläumdungssucht von einer, und Blödsinn von der anderen Seite hatten jetzt freyes Feld. Während die Einen sagten, der Gebrauch der Instrumente sey an den Krankheiten Schuld, gaben die Anderen vor, die Weiber würden krank, weil man die Geburten zu lang der Natur überlasse, und keine Instrumente brauche. Die Geburten waren im Allgemeinen nicht schwer, und man legte außer zufällig in einem oder zwey Fällen

keine Inſtrumente an. Andere wähnten, die Gebährenden würden zu viel unterſucht; indeß wiſſen die Schüler am beſten, wie falſch dieſes iſt, da bey jeder Niederkunft unter Aufſicht nur **ein** Praktizirender und **eine** angehende Hebamme angeſtellt werden, auch gewiß in der Privatpraktik manche Dame bey der leichteſten Geburt öfter und ſicher unglimpflicher touchirt wird, als es im Gebährhauſe geſchieht. Manchen Aerzten wurden noch vor einigen Jahren auf der Geburtshülfſchule die Abtritte immer zu wenig frequentirt; dieſe fanden alſo den leidigen Krankheitsſtoff in primis viis, ohne zu bedenken, daß die Gaſſenkreißerinnen ſchon bey ſich zu Hauſe gar ſäuberlich auslaxirt worden waren. Doch ließ ich mich in der Dringlichkeit der Umſtände wider mein beſſeres Wiſſen einigemal auf ähnliche Inconſequenzen verleiten, um wenigſtens nichts unverſucht zu laſſen, was Männer von verdientem oder nicht verdientem Anſehen ſo zuverſichtlich anempfehlen können. Bald aber überzeugte ich mich noch mehr, daß es tollſinnig ſey, ſolche Krankheiten mit ein paar Unzen Manna und Mittelſalz verhüten und heilen zu wollen. Die großen Prophylaktiker und mächtigen Therapeuten von dieſem Schlage würden wohl eben ſo ſicher mit einer Purgierlatwerge Kinder vor den Pocken, und Erwachſene vor nervöſen Fiebern, brandigem Halswehe, und ſelbſt wider die Peſt ſchützen können.

Ueberhaupt, ſo lange über die allgemeinen und ſpeciellen Urſachen ſo vieler Krankheiten ein tiefes Dunkel verbreitet iſt, wird es eben ſo ſchwer ſeyn, ihnen mit Sicherheit vorzubeugen, als mit Zu-

verläßigkeit sie zu heilen. So wissen wir geradehin, von der Entstehung und der Wesenheit epidemischer Fieber weiter nichts, als daß sie da sind, wenn sie einmal grassiren, und die Namen der Zufälle, unter welchen die Kranken leiden, und die Art, wie sie daran sterben. Uebrigens ist es allerdings eine künstliche Sache, eine Krankheit zu verhüten, wenn die Ankommenden schon damit behaftet, schon krank daran überbracht werden.

Jeder erfahrne Arzt ist überzeugt, daß bey Epidemien der Genius des Zustandes sich insgemein erst nach einigen Beobachtungen und Versuchen deutlicher darzustellen pflegt. Wirklich schienen auch diese Krankheiten anfänglich nicht besonders Gefahr zu drohen, so unbedeutend waren sie einige Zeit hindurch dem äußeren Apparate nach. Auch bekamen die zwey oder drey ersten Kranken, nachdem die nach Umständen angezeigten gewöhnlichen Mittel keine Erleichterung verschafften, mit einer Art Zuversicht das Antimonial-Präparat, jedoch ebenfalls ohne gehoffte Wirkung.

Die Eröffnung der Leichname, welche immer in Gegenwart aller Schüler und frequentirender Aerzte vorgenommen wird, zeigte bald, daß in diesen Krankheiten eben so wenig eine Heilung zu erwarten sey, als im Falle einer Entzündung der Lunge, wenn drey Viertheile dieses Eingeweides schon voraus in Verderbniß gegangen sind. Von dieser Zeit an ward während der ganzen Seuche dasselbe Präparat gar nicht mehr gegeben, weil man überzeugt war, daß es da so wenig als jedes andere Mittel von Nutzen seyn könne. Wenigstens scheint es, sollte man allgemein,

und sonderlich in allen zur Würdigung eines Medicaments angestellten Versuchen, auf diesen wichtigen Punkt Rücksicht nehmen; denn außer dem können allerdings die Resultate weder für noch gegen das Mittel zeugen. Unser Antimonialpulver heilt keine faulende Gebährmutter, noch weniger ein Fieber mit vereiterten, zerstörten Eyerstöcken und Muttertrompeten, wo der Unterleib bereits mit Jauche gefüllt, das Bauchfell entzündet, und die Gedärme vom Brande ergriffen sind. Nur ein Thor kann es da geben, und dann sagen: Ich habe es versucht.

Tausend solche ungereimte Experimente werden den Werth eines Mittels nicht im mindesten schmälern, das unter allen Antimonial-Präparaten das sanftest-alterirende und auf die Wege der Transpiration sicher das wirksamste ist. Es zeigt sich nicht allein in Puerperalfiebern, ohne schon bestehender tödtlichen Affection des Uterus, sondern auch in andern acuten Krankheiten rheumatischer Art, und vorzüglich in dergleichen langwierigen Zuständen über alle Begriffe heilsam, wie ich erst neuerdings an mir selbst erfahren habe. Wie weit ich übrigens von jeder übertriebenen Erhebung irgend eines Körpers, als Medicament betrachtet, entfernt sey, wie sehr ich im Gegentheil mich zum Scepticismus und einem durch Erfahrung aufgedrungenen medicinischen Kaltsinn geneigt finde; das wissen tausend in ganz Europa bereits etablirte Aerzte und Wundärzte, welche seit vielen Jahren mich in meinen Vorlesungen sowohl, als am Geburts- und Wöchnerinnenbette haben kennen gelernt.

Auch mache ich meines Theils gern das Geständniß, daß ich glaube, und überzeugt sey, daß man in Hinsicht auf medicinische Technik mit der ganzen medicinischen Weisheit a priori nichts wisse, sondern daß noch die ganze Sache bloß und höchstens Sache einer durch Studium und Methode geläuterten Erfahrung seye. Und wo ist denn sonach der Mann, der alles allein erfahren, alles allein versucht, und so allein den Becher oder den Kelch der sämmtlichen Heilungswissenschaft bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hat? Noch immer sucht man ja auch die heilsamen Wirkungen des astragalus exscapus, der terra ponderosa salita, und noch unzähliger solcher Dinge beym hellen Tage mit der Laterne; noch immer haben ja alle Mediker, abgesehen von eines jeden persönlichen Verdiensten, in der Scienz gleich Recht; denn was die Einen im Allgemeinen nach Wahrscheinlichkeit für gut und wahr finden können, das können die Andern nach Wahrscheinlichkeit für falsch und nachtheilig halten. Allen fehlt das Princip zum strengen Erweise; selbst aus der Vergleichung der Erfolge.

Wie weit wir im Ganzen überhaupt noch von der Vollkommenheit der Heilkunde entfernt seyen, das zeigen schon die täglichen Mortalitäts-Listen. Wenn man auch die durch Zufall sich ereignenden oder wegen organischer Zerstörung unvermeidlichen Todesarten abrechnet; so kömmt ja doch auf hundert verstorbene Personen kaum eine, welche den natürlichen Tod des Alters gestorben wäre. Und warum hat denn die schon alles wissende und bereits in jedem Winkel hospitirende

Arzneykunde die etlich und neunzig andere junge und alte sterbliche Menschenkinder nicht am Leben erhalten? Entweder hat man den kranken Zustand dieser lang vor der Zeit Abgeschiedenen richtig erkannt oder nicht? Hat man ihn nicht erkannt, und ist die Möglichkeit zur Erkenntniß nicht innerhalb der Sphäre menschlichen Wissens; so ist der Arzt mit der Wissenschaft nicht besser daran, als der Patient mit der Krankheit, und es kann so fort von den gebrauchten Medicamenten nicht gesagt werden, ob sie angemessen waren oder nicht. Oder man hat die Krankheit richtig erkannt, sie ist aber dessen ungeachtet tödtlich geworden: so muß es an den gehörigen Reagentien, an den Heilungsmitteln, am ganzen Heilungsprozesse gefehlt haben. Und Unsinn soll es doch seyn, wenn minder befangene Leute bey so verschiedenen, vielleicht oft nur verschieden modificirten Krankheiten, die Nothwendigkeit eines verhältnißmäßig modificirten Reitzes, eines der krankhaften Affection vorzüglich entgegen wirkenden Mittels sich denken, und durch mühsame und mit methodischer Vorsicht angestellte Versuche diesen Bedürfnissen in der Heilungskunst abzuhelfen suchen? Wenn jeder, welcher nur den Namen eines glücklich versuchten Präparats spricht, mit Recht zum Quacksalber herabgesetzt wird; so ist dieß Wort kein Name der Beschimpfung mehr; so ist alles gepriesene Studium der Natur für den Arzt und zum arzneylichen Zwecke, so ist die ganze Arzneygelahrheit eitel Tand und elendes Blendwerk.

Und gibt es eine Krankheit, bey deren Behandlung wir das Bedürfniß eines entsprechenden Mit-

tels mehr und ängstlicher fühlen, als eben diejenige, welche von Zeit zu Zeit epidemisch herrschend, in bevölkerten Städten allerdings öfter als auf dem flachen Lande so manche Kindbetterinn hinwegrafft, und bey der uns jedes innerliche Arzneymittel für sich allein jede erwartete Wirkung versagt? Ich meine das bösartige Fieber der Kindbetterinnen mit verdorben afficirter oder faulender Gebährmutter; oder die Putrescenz der Gebährmutter mit bösartigem Fieber. Es mag aber das Fieber ursprünglich oder consecutiv seyn; so bleibt es immer gewiß, daß dieses nicht geheilt wird, wenn der tödtlichen Abnormität des Uterus nicht vorgebeugt, oder die meistens vorläufig schon gegenwärtige Verderbniß dieses Organs, oder der ihm zugehörigen Theile, nicht gehoben werden kann. Sieh da! zwey praktische Probleme, welche die Natur in diesem Belange aufstellt, und die Kunst lösen soll.

Ich wünsche anbey, daß Aerzte, welchen meine Art, diese Krankheit zu beansichten, und die Methode, sie zu behandeln, nicht anzustehen scheinen, (wobey indeß zuweilen eine und andere Kranke erhalten wird) etwas Besseres dagegen auffinden mögen. Denn augenscheinlich ist es doch, daß in ihrer Substanz verdorbene, aufgelöste und faulende Uteruse, verdorbene und auf die verschiedenste Weise ausgeartete Eyerstöcke, Muttertrompeten und Mutterbänder weder mit Eybischdecoct, arcanum duplicatum und spiritus Mindereri, noch mit Campher und China geheilt werden, das Fieber mag übrigens dabey entzündlich, gallicht, faul oder nervös heißen, mag

mit oder ohne zufälliger Affection einiger anderer benachbarten Theile, und mit oder ohne irgend einem Ausschlage decurriren. Auch hat diese Krankheit zu jeder Zeit und überall, wo sie grassirte, tödtlich grassirt.

Wenn auch manche in Spitälern angestellte Geburtsärzte rühmlich es verhehlen wollen, wie viele Wöchnerinnen in einer Reihe von Jahren ihnen daran gestorben sind; so weiß man doch, wie viele man deren begraben hat, und was zuvor in ihren Leichen von hundert Augen ist gesehen worden. Ich meines Theils halte diese Krankheit für so tödtlich, daß, wenn eine damit befallene Wöchnerinn davon geneset, es eine Art von wunderbarem Phänomen zu seyn scheint, woran die Natur sicher mehr Antheil hat, als die Kunst. Und da muß der krankhafte Zustand noch sehr vortheilhaft zur Heilung modificirt gewesen seyn. Wer diese Meinung übertrieben findet, hat vermuthlich das bösartige Uebel nie gesehen, nimmt ohne Zweifel jedes Fieber, welches eine Kindbetterinn befällt, jeden minder gewöhnlichen Schmerz in der Gebährmutter oder im Unterleibe einer Wöchnerinn mit fieberhaftem Pulse, ohne oder mit verschlagenem Kindbettflusse, für bösartiges Kindbettfieber, und heilt es dafür, und freut sich recht, daß er nicht auch so ist, wie Andere, die so gefährliche Dinge daran sehen. Eine kleine Erfahrung würde solche gelehrte Herren am besten von ihrem Eigendünkel heilen; was jedoch keinem zu wünschen ist: denn sie sind glücklich. Weil sie die Krankheiten nach

ihrer Einbildung construiren, so kommen sie mit der Cur derselben nie in Verlegenheit.

*

Die letzte Uebersicht im ersten Bande endigte mit dem 15. September 1792. Um in der Folge mit der gewöhnlichen Zeitrechnung fortzugehen, wird das Abgängige zu jener Uebersicht hier nachgetragen. Vom 16. September bis letzten December 1792 sind 376 Geburten, 186 Knaben und 190 Mädchen, vorgekommen. Unter diesen waren 10 früh- und unzeitig todtgeborne Knaben, und 9 Mädchen. Von den Kindern, noch nicht über 3 Wochen alt, starben 5 Knaben, 6 Mädchen, und im December 2 Mütter.

Nun folgen die Verzeichnisse von den verflossenen Jahren.

1793	wurden geboren . .	1191
	Mütter starben . .	32
1794.	Geburten	1117
	Mütter gestorben . .	6
1795.	Geburten	1059
	Mütter gestorben . .	31
1796.	Geburten	1093
	Mütter gestorben . .	16
1797.	Geburten	1142
	Mütter gestorben . .	4
1798.	Geburten	1107
	Mütter gestorben . .	5
1799.	Geburten	1188
	Mütter gestorben . .	17

1800. Geburten 1156
Mütter gestorben 32

Unter allen den hier bezeichneten Geburten war eine eines Acephalon, und eine von Drillingen.

Gesichtsgeburten ohne Ausnahme wurden immer mit bestem Erfolge für Mutter und Kind der Natur überlassen; unter mehr als 100 derselben habe ich nur eine einzige mit der Zange geendiget. Alle andere Kinder, bis auf drey, kamen darunter lebendig zur Welt, und lebten fort wie die übrigen, ohne den Kopf stäts nach rückwärts zu tragen, und ohne daß die Mutter in der Gebährung an ihren Theilen Beschädigung erlitten hätte. Von den drey todtgebornen waren offenbar zwey schon abgestorben, ehe sie zur Geburt eintraten. Da man endlich nicht mehr so dreist seyn kann, der Natur ins Gesicht zu lügen, daß Kinder, welche mit dem Gesichte vorankommen, ihr überlassen, in der Geburt absterben müssen, so macht man jetzt andere Bedenken. Wahre Albernheiten und Figmente, von Leuten, welche nie eine solche Gebährung in der Natur gesehen, noch weniger beobachtet haben! Und zu was endlich alle diese Difficultäten, Widersprüche, und sogar daraus sprießende persönliche Gehässigkeiten? Ich lasse nun einmal Gesichts- und noch manche andere Geburten zum Besten für Mutter und Kind der Natur über. Andere wollen, das sey nicht recht, und machen es anders *).

*) Hab' auch nichts dagegen; ich mit meiner ganzen Nachkommenschaft, denn ich habe keine, werde dabey keinem Menschen unter die Hände kommen; also wende und lasse wenden, wer will.

Daß aber an unserem Institute von Kindern mit dem Gesicht voran bis jetzt weniger, als von einer gleichen Anzahl mit dem Scheitel kommender, unter der Geburt abgestorben seyen — das wird doch kein Mensch wegwenden.

Alle Steiß- Fuß- und Kniegeburten, wie immer diese Theile eintreten, bleiben, bis allenfalls zur Beyhülfe bey schwerer und langwieriger Entwickelung des Kopfes, von jedem hülfreichen Handgriffe verschont. Wenn aus dem Eintreten dieser Theile in die obere Apertur des Beckens es sich zeigt, daß das Kind mit Bauch und Brust nach vorwärts, und also mit seinem Rücken gegen den Rücken seiner Mutter gelagert sey; so ist es um so besser.

Wegen Schiefstehen des Muttermundes oder des eintretenden Kopfes ward nie ein Finger, eine Hand, viel weniger ein Instrument angewendet. Ueberhaupt hat es mit dem Schiefstehen der Kinderköpfe seine guten Wege. Wenn's nur auch mit den Köpfen mancher Geburtshelfer und Hebammen eben so gut stünde!

Unter allen Kindbetterinnen, säugenden und nicht säugenden, war nicht eine einzige, welche im Hause eine wehe, entzündete, viel weniger eine schwürende Brust bekommen hätte. Die wenigen, welche zugegen waren, langten schon damit als Schwangere an, und wurden auf die einfachste Art geheilt.

Ein großer Theil der Verstorbenen waren Weiber, welche krank an hitzigen Fiebern von der Stadt und den Vorstädten gebährend in das Institut gebracht, oder an desperirten chronischen Krankheiten verschiedener Art, aus dem Hospitale zur Entbin=

dung dahin überschrieben, doch wegen Schwäche und der Heftigkeit ihres Uebelseyns nach der Geburt nicht mehr von da zurückbeschieden wurden. Man bemerkt dieß hier bloß deßhalb, um die Cathegorie der als Kindbetterinnen und eigentlich am Kindbette Verstorbenen nicht mit der Anzahl jener zu vergrößern, bey welchen der Tod die nothwendige Folge einer vom Geburts- und Kindbettsstande verschiedenen und für sich selbstständigen Krankheit gewesen. Eine vollendet-lungensüchtige Schwangere z. B, wenn sie, wie das meistens geschieht, eher gebiert, als sie stirbt, stirbt freylich während des Kindbettes, aber nicht als Kindbetterinn an den Folgen der Gebährung, sondern als Lungensüchtige an der Lungensucht.

Die meisten der Verstorbenen waren Opfer des fatalen Kindbettfiebers von verdorben afficirter Gebährmutter, und eines in den Wintermonaten von 1799 und 1800 epidemisch gewesenen, vorzüglich bey Wöchnerinnen äußerst gefährlichen sogenannten Scharlachfiebers, nicht mit reinem, doch auch, wenigstens dem Scheine nach, nicht mit beträchtlich oder gar tödtlich afficirtem Systeme des Uterus.

Die gegenwärtige Uebersicht liefert allerdings in Vergleichung mit einem anderen, neulich aus einer Geburtsanstalt erschienenen, und ziemlich wunderbar construirten Ausweise, verschiedene Resultate. Ich bestehe indessen unerschüttert auf meinem Grunde, und sage immer, Wahrheit ist gut Ding. Es wird daher genug seyn, hier im Vorbeygehen zu bemerken, daß auf der praktischen Schule am Wiener Gebährhause nicht, wie zunächst bey der zahlen-

den Classe in eben dem Hause, die meisten Entbundenen gleich in zwey oder drey Tagen, oder noch früher in den ersten vier und zwanzig Stunden, den Ort ihrer Niederkunft verlassen, und so fort, wie und so gut es auch seyn mag, ihr Kindbett zu Hause pflegen. Bey uns liegt es in der Einrichtung, daß die Entbundenen, wenn sie gesund sind, mit ihren Kindern erst nach zwölf bis vierzehn Tagen, und viele noch später entlassen werden, und die Erkrankten im eigenen Zimmer an Ort und Stelle bleiben, bis sie genesen oder sterben. Wir haben nicht die Opportunität, dieselben in jeder Periode ihres Zustandes, selbst noch vor der letzten Stunde ihres Hinscheidens, auf Krankenzimmer von äußerst disparatem Schlage überbringen, und sie da unter ganz fremder Gesellschaft absterben zu lassen. Auf diese Weise haben nun freylich wenige Kindbetterinnen Gelegenheit, da zu sterben, wo sie niedergekommen sind — sterben thun sie, und gestorben sind sie aber doch. Und das Bequemste bey der Sache ist noch dieß, daß Leute, wenn sie einmal todt sind, gemeiniglich nicht mehr reden. Dem ungeachtet könnte der beträchtliche, ohne Zweifel nur durch Versehen (?), so gar auch in der Ansetzung der Zeiträume beym Mortalitäts-Verzeichnisse, in jenem Ausweise zu Schulden liegende Defect allenfalls, wenigstens zum Theil, nachgetragen werden.

Die Anzahl der diese Jahre hindurch an dem Institute gewesenen Schüler und Schülerinnen, vom In- und Auslande, beträgt gegen dreytausend. Es würde unnöthig seyn, ihre Namen hier drucken zu

lassen. Diejenigen, welche durch ordentliche Benützung der Lehranstalten und der reichen Gelegenheit in Geburten beyzustehen, ihre Zeit gut verwendet haben, zeigen schon aus ihrer Handlungsart in der Entbindungskunst, und werden es immer mehr beweisen, daß sie das Glück hatten, an der liberalen und allgemein wohlthätigen Wiener Schule gebildet worden zu seyn.

Ende des zweyten Bandes.